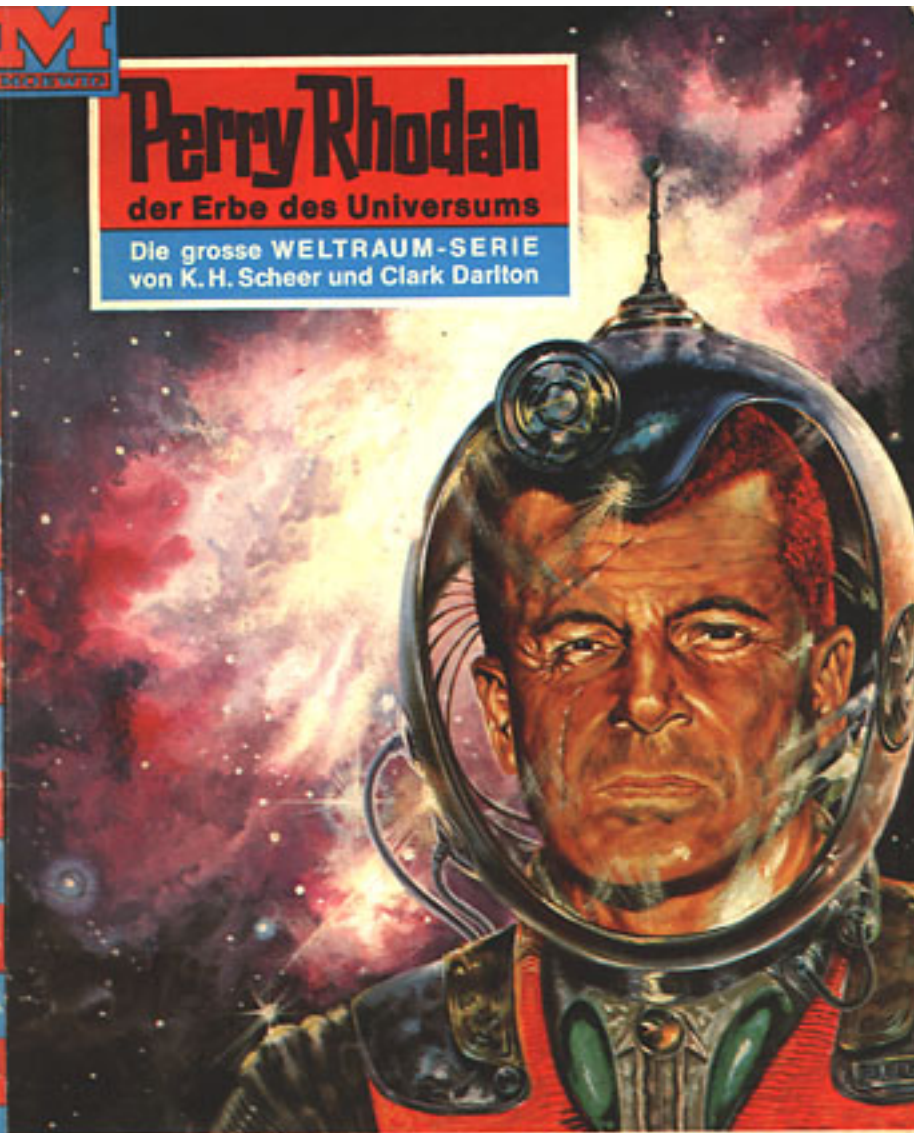


M
EPOCH

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K. H. Scheer und Clark Darlton



Das stählerne Gefängnis

Neu!

Vascolo greift ein —
er befiehlt die Vorhut der Vernichtung

Nr. 492

DM 1.-

Deutschl.	S. 7.-
Schweiz	Fr. 1.50
Italien	Lire 200
Belg./Lux.	F. 15.-
Frankreich	FF. 1.50
Holland	fl. 1.50
Spanien	Ptas. 20.-

Das stählerne Gefängnis

Vasco greift ein - er befiehlt die Vorhut der Vernichtung von William Voltz

Auf Terra und den anderen Welten des Solaren Imperiums schreibt man Anfang Juni des Jahres 3438. Somit halten sich Perry Rhodan und seine 8000 Gefährten von der MARCO POLO seit fast einem Jahr in NGC 4594 oder Gruelfin, der Heimatgalaxis der Cappins, auf.

In dieser Zeit haben die Teilnehmer der Sternenexpedition eine Vielzahl von gefährlichen Situationen überstanden, sie mußten schwere Rückschläge hinnehmen - sie errangen aber auch stolze Siege.

Gegenwärtig verändert sich die Lage immer mehr zugunsten der Terraner und der von Ovaron angeführten Ganjasen, ihrer Verbündeten, während die Takerer unter ihrem Taschkar Ginkorasch immer mehr ins Hintertreffen geraten.

Nach der Rückgewinnung des wertvollen Komudakgeräts und nach erbitterten Kämpfen im Weltraum, bei denen ganze Flotten der Takerer von den Ganjasen aufgerieben wurden, hat Perry Rhodan zusammen mit 28 Begleitern den Takerern den bisher härtesten Schlag versetzt.

Über eine geheime Transmitterverbindung gelangten die Terraner zur zentralen Befehlsstation des Taschkars und leiteten den Untergang von Takeria ein. Damit errangen sie einen Erfolg, der den Ausgang des Krieges in Gruelfin entscheidend beeinflussen dürfte.

Aber für diesen Erfolg mußten die Terraner einen hohen Preis bezahlen. Sie waren gezwungen, Paladin und Michael Rhodan alias Roi Danton in der Gewalt der Takerer zurückzulassen.

Vascalo, der neue Chef der Marsav, nimmt sich der Gefangenen an. Er bringt sie in ein Gewahrsam, das als absolut ausbruchssicher gilt - in DAS STÄHLERNE GEFÄNGNIS ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Vascalo der Krumme - Der neue Chef der Marsav.

Ginkorasch - Taschkar der Takerer.

Roi Danton und Paladin - Gefangene der Takerer.

Pultor - Kommandant der galaktischen Invasoren.

Matton Exloster - Ein Missionar auf Abwegen.

Reginald Bull und Julian Tifflor - Der Staatsmarschall und der Solarmarschall verteidigen das Solsystem im Wega-Sektor.

PROLOG

Das VALOSAR starb.

Alle, die noch Gelegenheit dazu gefunden hatten, waren von der großen Insel geflohen.

Nur er war geblieben, um seine Chance zu nutzen. Er wußte, daß er sein Leben riskierte, als er in die geheime Kommandostation eindrang. Schwere Explosionen erschütterten den Boden.

Er blieb stehen, um sich zu orientieren. Der Taschkar hatte ihn zum neuen Oberbefehlshaber der Marsav ernannt. Er wußte, daß er keine Fehler begehen durfte, denn der Taschkar würde ihn gnadenlos bestrafen. Schon vor seinem Amtsantritt war er von Ginkorasch in alle Geheimnisse des Berges Motah eingeweiht worden.

Und das war gut so!

Er allein konnte jetzt noch die Final-Blockschaltung durchführen, die den Taschkar in den Besitz von 146 000 Sammlern bringen würde. Wenn es ihm gelang, diese Schaltung vor der endgültigen Zerstörung vorzunehmen, konnte er das

Vertrauen des Taschkars für die Dauer seines Lebens gewinnen.

Vibrationen durchliefen die kleine Halle, in der die Anlage untergebracht war. Er wußte, daß die Sammler, die sich aus der Terrosch-Rotwolke entfernt hatten, bevor diese zur Supernova wurde, durch Guvalaschs Komudak-Gerät bereits positronisch beeinflusst waren. Mit der Final-Blockschaltung konnte er sie endgültig dem Einfluß des Ganjos entziehen.

146 000 Sammler waren die größte in Gruelfin überhaupt vorstellbare militärische Macht. Wenn der Taschkar sie kontrollieren konnte, würde es keine ernstzunehmenden Gegner mehr für ihn geben.

Die Final-Blockschaltung war endgültig. Sie konnte weder von Ovaron noch von der Urmutter rückgängig gemacht werden.

Er wußte, daß der Berg Motah an verschiedenen Stellen bereits im Atomfeuer glühte. Die Beleuchtung war ausgefallen. Die kleine Halle wurde von batteriebetriebenen Lampen erhellt. Die Erbauer dieser Anlage hatten vorgesorgt, so daß die

Kommandostation eine autarke Energiequelle besaß.

Vielleicht war diese Kontrollstation die einzig noch funktionsfähige Anlage im gesamten Berge Motah.

Er erreichte die Kontrollschaltwand.

Er ließ sich Zeit. Jede überhastete Schaltung konnte unkalkulierbare Konsequenzen nach sich ziehen.

Die Luft innerhalb der kleinen Halle erwärmte sich schnell. Er begann zu schwitzen.

Er berührte einen Schalter. Er hatte gelernt, gerade in gefährlichen Situationen ruhig zu bleiben und nachzudenken. Ohne Mühe rief er sich ins Gedächtnis zurück, was Ginkorasch ihm erklärt hatte.

Als er sich umblickte, sah er, daß die Rückwand der Kontrollstation in Auflösung begriffen war. Sie glühte hellrot und würde jeden Augenblick in sich zusammenfallen. Das bedeutete, daß er nur ein paar Sekunden Zeit hatte, wenn er sich noch in Sicherheit bringen wollte.

Seine Hände glitten über die Kontrollen. Er hätte die Aufgabe, die er sich selbst gestellt hatte, mit geschlossenen Augen durchführen können.

Unbewußt fragte er sich, ob er besonders mutig war. Schließlich hatte der Taschkar noch ein paar Mitglieder der Führungsspitze eingeweiht. Alle bis auf ihn waren geflohen oder gestorben. Er hielt den Taschkar für klug. Die Vorgänger des Taschkars hatten alle Geheimstationen nur mit Robotern besetzt und kein lebendes Wesen eingeweiht. Daß Ginkorasch anders gehandelt hatte, erwies sich als ein Vorteil. Er hätte niemals die Final-Blockschaltung durchführen können, wenn der Taschkar ihm die Zusammenhänge nicht erklärt hätte.

Er sah sein Spiegelbild in den Metallverkleidungen der Kontrollanlagen. Wie immer beobachtete er zuerst sein Gesicht. Es war ein männliches Gesicht mit großen blauen Augen und leicht hervorstehenden Backenknochen. Die Nase war groß, aber nicht so, daß es störend gewirkt hätte. Die Lippen waren sanft geschwungen, aber ihre Weichheit wurden durch das ausgeprägte Kinn darunter aufgehoben. Die gewellten braunen Haare hingen ihm bis in den Nacken.

Unwillkürlich ließ er seine Blicke tiefer wandern. Er sah sich als Ganzes.

Er war nur 1,61 Meter groß, breitschultrig und besaß lange Arme. Am ersten Genickwirbel begann jener Auswuchs, dem er seinen Beinamen verdankte. Der Buckel zog sich vom Nacken tief an der Wirbelsäule hinab. Deshalb konnte er den Kopf nicht weit drehen, sondern mußte, wenn er sich umsehen wollte, den gesamten Körper bewegen.

Natürlich hätte er den Auswuchs längst entfernen

lassen können, aber dann hätte er seine Fähigkeit verloren.

Der Boden begann zu schwanken. Die Rückwand der Halle sank in sich zusammen. Die Luft begann zu flimmern. Er riß sich von seinem Bild los und führte die letzten Schaltungen aus. Hoffentlich erhielt er noch Gelegenheit, dem Taschkar von seiner mutigen Tat zu berichten.

Er schnappte nach frischer Luft. Seine Augen trännten. Er rannte um den Kontrollstand herum. Seine Blicke suchten den Boden ab. Irgendwo zwischen Kontrollen und Speicheranlagen mußte der Notalgang zu finden sein, von dem der Taschkar berichtet hatte. Keine Sekunde lang hatte er an der Ehrlichkeit des Taschkars gezweifelt. Jetzt aber, da die Hitze ihn zu überwältigen drohte, kamen ihm die ersten Bedenken.

Dann jedoch entdeckte er die scharfen Umrisse der Bodenöffnung. Er ließ sich auf den Boden sinken. Die Klappe ließ sich leicht öffnen. Er blickte in einen quadratischen Raum, in dem ein kleiner Transmitter stand.

Alles war so, wie der Taschkar versprochen hatte.

Mit einer Behendigkeit, die ihm niemand zugetraut hätte, ließ er sich in den tiefer gelegenen Raum hinabgleiten. Der Transmitter war angelaufen. Anscheinend war er mit der Anlage weiter oben gekoppelt.

Die Decke über ihm begann zu glühen und sank nach unten durch.

Er warf sich nach vorn und verschwand im Transmitter.

Vascalo der Krumme war gerettet.

1.

Die Berge von Ypsch hatten ihre Form verändert. Dort, wo vorher schneebedeckte Gipfel in den Himmel von Takeras geragt hatten, spien über zwanzig Vulkane glühende Lavamassen in die Luft. Rauch und Asche hatten den Himmel verdunkelt. Der Boden der Ebene von Sarta bebte. Immer wieder öffneten sich Risse und Spalten. Das dreihundert Kilometer weit entfernte Meer hatte zu kochen begonnen.

Selbst hier, weitab von VALOSAR, begannen sich die Auswirkungen der atomaren Explosionen zu zeigen.

Takeras starb.

In weniger als sieben Stunden würde der Planet zu einer kleinen Sonne werden.

Vascalo der Krumme stand auf einem Kontrollturm in der Nähe des kleinen Raumhafens und beobachtete die neu entstandenen Vulkane. Er war vor zwei Stunden aus dem Transmitter gekommen und wartete nun auf den Start der beiden

letzten Evakuierungsschiffe. Eines davon war ein kleiner Kreuzer, an dessen Bord er, zusammen mit einigen Mitgliedern der Regierung, nach Arptof fliegen würde. Dort wartete Ginkorasch auf ihn. Arptof war eine Ausweichresidenz des Taschkars. Diese Welt war nur 28 Lichtjahre vom Greytonor-System entfernt.

Die Atmosphäre hatte sich erwärmt. Stürmischer Wind trug den Geruch des Feuers von den Bergen in die Ebene.

Vasco merkte, daß der Turm, in dem er sich befand, zu zittern begann.

Der Bucklige verließ seinen Beobachtungsplatz und begab sich zum Antigrafeld. Wenige Augenblicke später betrat er den Tunnel, der zum Hangar führte. Er wußte, daß der große Frachter, der die letzten Einwohner der Provinzstadt Kartano an Bord genommen hatte, in wenigen Augenblicken starten würde.

Das große Schiff stand abseits vom Kreuzer. Die hierher geflohenen Regierungsmitglieder wollten alle Zwischenfälle vermeiden. Die Takerer, die ihre Heimat verloren hatten, konnten in ihrer Verzweiflung die Nerven verlieren und Mitglieder der Regierung angreifen.

Vasco beunruhigte das nicht. Er glaubte, die Mentalität dieser Cappins besser zu kennen. Sie hatten genug damit zu tun, ihr Leben zu retten.

Am Ende des Tunnels standen zwei bewaffnete Posten. Sie erkannten den neuen Chef der Marsav, führten aber die routinemäßige Untersuchung durch.

Vasco bemerkte amüsiert, daß sie es vermieden, ihn offen anzusehen. Diese Reaktion war ihm nicht neu. Im allgemeinen beobachteten ihn die Cappins nur heimlich. Sie schienen eine seltsame Scheu davor zu haben, seine Verwachsung offen zu betrachten.

Vasco der Krumme wußte, daß er ungewöhnlich war. Jeder andere Cappin hätte sich den Buckel entfernen lassen.

Vasco betrat den Hangar. Die Männer und Frauen, die zusammen mit ihm fliehen würden, hatten ihre Plätze im Kreuzer noch nicht eingenommen. Der Kreuzer wirkte innerhalb des Hangars winzig. Noch vor wenigen Stunden hatten hier einige Dutzend Schiffe gestanden. Sie waren mit Evakuierten gestartet und zu Welten der Takerer unterwegs.

Die Regierungsmitglieder wurden auf den Krüppel aufmerksam und unterbrachen ihre Diskussion. Sie alle wußten, daß sie den neuen Chef der Marsav vor sich hatten, den sie vorsichtig behandeln mußten. Auch jetzt, da die Zerstörung Takeras unmittelbar bevorstand, war die Marsav noch immer die mächtigste Organisation innerhalb des Takerischen Imperiums.

Vasco nickte den anderen zu. Er begab sich

sofort in den Kreuzer. Er war erschöpft und hatte keine Lust, dumme Fragen zu beantworten.

Einer der Raumfahrer erwartete ihn in der Schleuse.

Die technische Besatzung bestand aus drei Männern. Vasco sah, daß er den Piloten vor sich hatte.

»Sie können mit in die Zentrale kommen«, bot ihm der Raumfahrer an.

Vasco bedankte sich. Dieses Angebot war natürlich nur eine Floskel, denn der Bucklige hätte darauf bestehen können, während des Fluges in der Zentrale zu bleiben.

Vasco spürte, daß der Kreuzer erschüttert wurde und blieb unwillkürlich stehen.

»Der Hangar wird von den Beben erfaßt«, erklärte der Pilot mit spürbarer Nervosität. »Es wird Zeit, daß wir von hier verschwinden.«

Niemand - auch dieser Pilot nicht - schien bisher begriffen zu haben, was der Verlust der Mutterwelt für die Takerer bedeutete. Die Katastrophe wurde nicht in ihrer vollen Tragweite erkannt. Die Takerer verschlossen ihr Bewußtsein vor dem Angriff der Terraner und seinen schrecklichen Folgen.

Der Pilot führte Vasco in die kleine Zentrale. Die Ortungsanlage war eingeschaltet. Auf den Bildschirmen konnte Vasco die Umgebung des Raumhafens sehen. Überall zeigten sich die ersten Spuren des nicht mehr aufzuhaltenden Untergangs.

Der Navigator und der Funk- und Ortungstechniker standen auf, als der Krumme die Zentrale betrat. Vasco beobachtete die beiden Männer unter halbgeschlossenen Lidern. Hoffentlich begingen sie in ihrer Aufregung keine entscheidenden Fehler.

Vasco nahm in einem Sessel vor den Kontrollen Platz. Sein Buckel hinderte ihn stets daran, sich bequem zurückzulehnen. So setzte er sich schräg und berührte mit einer Schulter das anpassungsfähige Polster.

»Warum starten wir nicht?« erkundigte er sich.

Er wußte, daß seine Stimme wohlthuend war. Er konnte sie so einsetzen, daß Männer oder Frauen, die ihm gegenüberstanden, seine körperlichen Nachteile vergaßen.

Der Pilot - er hatte sich Vasco als Balderaff vorgestellt - erwiderte: »Wir haben Befehl, erst nach dem Frachter zu starten.«

»Wie hat die Evakuierung geklappt?« erkundigte sich Vasco.

Balderaff sagte ausweichend:

»Wir wissen es nicht genau. Es heißt, daß alle Bewohner dieser Welt gerettet werden konnten. Gerüchte besagen jedoch etwas anderes. Sicher ist jedoch, daß keiner der Flüchtigen etwas mitnehmen konnte.«

Vascolo preßte die Lippen zusammen.

Terraner und Ganjasen, die für dieses Chaos verantwortlich waren, sollten nicht ungestraft bleiben. Mit 146 000 Sammlern konnte der Taschkar den Verlust von Takerä rächen.

»Wir waren unserer Sache zu sicher«, meinte Balderaff. »Der Taschkar wollte die Ganjasen vernichten, aber sie haben zurückgeschlagen, bevor wir uns noch auf die neue Situation eingestellt hatten.«

»Jede Kritik am Taschkar ist unangebracht«, rügte Vascolo den Piloten.

Er wußte, daß Ginkorasch nicht allein für die Katastrophe verantwortlich zu machen war. Die entscheidenden Fehler waren vor sehr langer Zeit begangen worden - vor über 200.000 Jahren. Damals hatte die unsinnige Auseinandersetzung zwischen Takerern und Ganjasen begonnen. Die Eskalation war nicht mehr aufzuhalten gewesen.

Was sie jetzt erlebten, war das Ende einer sinnlosen Auseinandersetzung.

Besonders niederschmetternd für Vascolo war die Tatsache, daß die Ganjasen sich mit Fremden gegen die Takerer verbündet hatten. Ganjasen und Takerer gemeinsam hätten die Terraner schlagen können.

»Ich wünschte, ich könnte die Zusammenhänge ergründen«, sagte Vascolo mehr zu sich selbst. »Alles liegt in den Anfängen begründet. Was wir tun, ist nur noch die Wirkung auf eine lange zurückliegende Ursache.«

Die anderen merkten, daß er keine Antwort erwartete, und schwiegen.

Der Donner neuer Vulkanausbrüche rollte über die Ebene, und das kleine Schiff wurde durchgerüttelt. Der Hangar ächzte. Alarmanlagen begannen zu schrillen.

Vascolo richtete sich auf.

»Was ist mit dem Frachter?«

»Die Startvorbereitungen beginnen.« Balderaff nickte dem Ortungstechniker zu. Die Raumfahrer nahmen ein paar Kontrollschaltungen vor. Auf den Bildschirmen erschienen jetzt andere Ausschnitte der näheren Umgebung.

Vascolo sah den Frachter, ein fast zweitausend Meter hohes eiförmiges Gebilde aus schimmerndem Stahl.

»Unmittelbar neben den Landebeinen verläuft ein breiter Bodenspalt«, erklärte Balderaff. »Deshalb steht das Schiff schräg. Sie werden trotzdem einen guten Start haben - wenn sie sich beeilen.«

Vascolo versuchte sich vorzustellen, welche Szenen sich jetzt an Bord des Frachters abspielten. Wahrscheinlich herrschte in den Räumen und Korridoren des Schiffes ein unbeschreibliches Chaos. Die Raumfahrer würden es schwer haben, unter diesen Umständen überhaupt zu starten. Einige

tausend panikerfüllte Cappins an Bord waren keine Fracht, die man befördern konnte wie die entsprechende Anzahl von Kisten.

»Wir warten noch fünf Minuten«, entschied Vascolo. »Dann starten wir, ohne uns länger um den Frachter zu kümmern.«

Der Navigator sah Balderaff auffordernd an. Er wollte den Piloten anscheinend daran erinnern, daß sie den Befehl hatten, erst nach dem Frachter zu starten.

Balderaff ignorierte die Blicke des Navigators.

Plötzlich schlugen aus den Heckdüsen des Frachters gelbweiße Flammen. Die Landestützen des großen Schiffes verschwanden in hellen Qualmwolken.

»Da sind ein paar Narren in die Zentrale eingedrungen und versuchen einen Notstart«, erklärte Balderaff nervös.

Vascolo sah, wie der Frachter sich bewegte. Er hob vom Boden ab und ruhte sekundenlang auf den Flammenspeeren, die aus den Heckdüsen schlugen.

Das Tosen der Triebwerke war bis in die Zentrale des kleinen Kreuzers zu hören.

»Er kommt weg!« stellte Vascolo gelassen fest.

Der Frachter raste himmelwärts, das Flackern seiner Triebwerke ließ schnell nach und verschwand dann endgültig.

Balderaff sagte: »Alles vorbereiten für den Start!«

Die Passagiere, die zusammen mit Vascolo nach Arptof fliegen sollten, wurden an Bord gerufen.

Als das kleine Schiff startete, kontrollierte Vascolo noch einmal die Ortungsgeräte. Das letzte Bild, seine Erinnerung an Takerä, waren die Berge von Ypsch, wie sie langsam in einem Meer aus feuriger Glut versanken.

*

Die Schwärme der Arties waren in diesem Jahr früher gekommen, zu Milliarden entzündeten die Elterntiere ein organisches Feuer, um ihre abgestorbene Körperkruste zu vernichten.

Der Taschkar beobachtete das Naturschauspiel vom Balkon seiner Residenz auf Arptof. Der Himmel schien zu brennen. Die Schwärme dehnten sich immer weiter aus. In ihrer Gesamtheit bildeten sie eine pfeilförmige Formation. Der Taschkar wußte nicht, ob das Zufall war oder im Instinkt der Tiere begründet lag.

Die Elterntiere verbrannten ihre Körperkrusten, um ihr Leben zu erneuern.

Auch Takerä war verbrannt, aber dort gab es keine Erneuerung.

Ginkorasch hatte sich auf den Balkon zurückgezogen und seiner Leibwache befohlen, niemand zu ihm zu lassen. Er mußte Abstand von den

Ereignissen gewinnen. Wenn er jetzt überstürzt handelte, würde es zu noch weitaus schlimmeren Katastrophen kommen.

Er war sich darüber im klaren, daß der Gegner schneller gehandelt hatte. Ganjasen und Terraner hatten die Angriffspläne des Taschkars durch einen kühnen Einsatz vorläufig vereitelt.

Zwar hatte man den größten Teil der Bewohner von Takeras evakuieren können, doch der psychologische Effekt, den die Zerstörung der Heimatwelt aller Takerer hervorrief, durfte nicht unterschätzt werden. Die Takerer waren schockiert.

Hinzu kam noch der Verlust des VALOSARS mit all seinen Geheimanlagen.

Berauscht von Licht und Hitze fielen ein paar Arties vor dem Taschkar auf den Balkon. Er stieß sie mit den Fußspitzen an. Sofort erloschen ihre Feuer, und sie flohen quer über den Balkon.

Der Taschkar lehnte sich im Sitz zurück und streckte die Beine aus.

Er durfte nicht vergessen, daß er gegen zwei Gegner kämpfen mußte.

Allein war jeder der beiden Gegner zu schlagen: Terraner und Ganjasen.

Wer war der gefährlichere Gegner?

Unter den gegenwärtigen Umständen war es ein beträchtlicher Vorteil, daß der Taschkar zwei Gefangene hatte. Es handelte sich um einen Terraner und um ein mit diesem Terraner verbündetes riesiges Wesen.

Beide waren mitverantwortlich für die Zerstörung Takeras. Es wunderte den Taschkar nicht, daß seine Berater die öffentliche Hinrichtung der Gefangenen verlangten. Nur so hätte man einen Teil der erlittenen Schmach vergessen machen können.

Ginkorasch war jedoch entschlossen, in diesem besonderen Fall nicht den Emotionen seiner Ratgeber nachzugeben. Zwar drängte es ihn, die Hinrichtung der beiden Gefangenen selbst vorzunehmen und dadurch seine angeschlagene Position wieder zu festigen, aber er wußte, daß er damit ein sinnloses Opfer gebracht hätte. Lebend waren die beiden Fremden wertvoller. Sie konnten der Schlüssel zum Sieg sein.

Sein im Gürtel eingelassenes Funkgerät summte.

Ärgerlich über die Störung, schaltete der Taschkar ab. Dann überlegte er, daß es schon einen besonderen Grund haben mußte, wenn seine Leibwache trotz seines strengen Befehls störte.

Er schaltete auf Empfang.

»Was ist los?« erkundigte er sich.

»Vascalo der Krumme ist auf Arptof gelandet«, berichtete Jamschen, der Anführer der Leibwache. »Er möchte sofort mit Ihnen sprechen. Ich hatte den Eindruck, daß es sehr wichtig für Sie sein könnte.«

Ginkorasch überlegte einen Augenblick.

»Gut«, sagte er schließlich.

Er verließ den Balkon. Der Raum, den er betrat, war in vielfacher Hinsicht ungewöhnlich. Sein einfaches Mobiliar täuschte darüber hinweg, daß er der sicherste Raum innerhalb der Residenz war. Es gab zahlreiche Abwehrsysteme und Fallen. Außerdem besaß der Raum einen Transmitteranschluß. Der kleine Transmitter war hinter einem Aktenregal verborgen. Ebenfalls ungewöhnlich war, daß der Raum keine Decke im üblichen Sinn besaß. Lediglich ein Energieschirm spannte sich in Dachhöhe von Wand zu Wand. Das hatte seinen besonderen Grund. Der Raum, der dem Taschkar als Arbeit- und Wohnzimmer diente, konnte aus dem Gebäudekomplex herausgelöst und in einen Fluggleiter mit erstaunlichen Eigenschaften verwandelt werden.

Die gesamte Anlage war von den Vorgängern Ginkoraschs geschaffen worden. Doch der jetzige Taschkar bediente sich der Möglichkeiten ebenso wie sie.

Ginkorasch ließ sich an seinem Schreibtisch nieder und öffnete die Tür zum Korridor mit einem Knopfdruk.

Jamschen kam herein.

Er war ein großer, breitschultriger Takerer mit fast völlig weißen Augen. Sein Gesicht wirkte roh. Es war erstaunlich, daß Jamschen winzige Kunstwerke auf Gargalit schaffen konnte. Ginkorasch selbst besaß ein von Jamschen gefertigtes Gargalit-Bild, das nicht größer als ein Quadratzentimeter war und unter der Vergrößerung das gesamte VALOSAR zeigte.

»Wo ist er jetzt?« fragte Ginkorasch ohne Umschweife.

Jamschen schien erleichtert zu sein, daß er nicht gerügt wurde.

»Vascalo wartet auf dem Raumhafen. Er ist zusammen mit den geflohenen Mitgliedern der Regierung angekommen.«

Ginkorasch verzog das Gesicht. An die Regierung, die auf Takeras alle organisatorischen Probleme geregelt hatte, dachte er schon nicht mehr. Was sollte er mit den Männern und Frauen auf Arptof anfangen?

Hier waren sie überflüssig. Sie würden nur stören.

Er mußte früher oder später eine Entscheidung treffen. Vielleicht würde es am besten sein, wenn er die ehemalige Regierung in die Verbannung schickte. Dort konnte sie am wenigsten Schwierigkeiten verursachen. Im Chaos, das jetzt innerhalb des Takerischen Reiches herrschte, wäre auch der Tod der Regierungsmitglieder nicht besonders aufgefallen, doch Ginkorasch scheute vor einem solchen Schritt zurück, weil in der Regierung auch Angehörige des Valos-Clans saßen. Der Clan in seiner Gesamtheit konnte unter Umständen sehr unangenehm reagieren. Ginkorasch konnte im

Augenblick keine neuen Feinde brauchen.

»Vascalo soll über den Transmitter zu mir kommen!« befahl Ginkorasch.

Als der Leibwächter gegangen war, nahm Ginkorasch alle Schaltungen vor, um den Transmitter betriebsbereit zu machen. Er nahm an, daß er seinem Vetter in wenigen Minuten gegenüberstehen würde. Er fragte sich, ob es nicht ein Fehler gewesen war, Vascalo zum neuen Chef der Marsav zu ernennen. Ginkorasch vertraute dem Krummen, aber er hatte in dessen Gegenwart immer ein unheimliches Gefühl.

Das resultierte weniger aus dem Aussehen des Krummen, sondern aus dessen Fähigkeiten.

Vascalo war ein INPETOK, ein »Instinktiver Pedoautokrat«.

Wenn die Geschichte nicht log, war er der erste seit fünfundsiebzigtausend Jahren.

Das Regal versank im Boden. Die Wand öffnete sich. Der Transmitter glitt heraus. Zwischen den Energiestangen begann es bereits zu glühen. Ginkorasch hoffte, daß der Transmitter im Raumhafen einsatzbereit war.

Hoffentlich kam Vascalo nicht ohne guten Grund. Ginkorasch hatte keine Lust, einen aufgeregten Verwandten zu besänftigen. Es war überhaupt erstaunlich, daß Vascalo noch lebte. Nach vorliegenden Meldungen hatte der Krumme sich noch im Berg Motah aufgehalten, als das VALOSAR bereits im Meer versank.

Die Gedanken des Taschkars wurden unterbrochen, als der Transmitter aufglühte. Die Umrisse einer cappinschen Gestalt zeichneten sich darin ab.

Gleich darauf trat Vascalo der Krumme aus dem Transmitter.

Ein wenig befangen sah Ginkorasch ihn an. Trotz seines Buckels war Vascalo nicht unbedingt häßlich. Wenn er abstoßend auf Ginkorasch wirkte, so hatte das psychische Gründe.

Alle Tests hatten jedoch ergeben, daß Vascalo loyal und zuverlässig war.

»Ich bin froh, daß Sie mich sofort vorgelassen haben, Vetter.«

Die vertrauliche Anrede war unter Verwandten eines Clans durchaus üblich, aber der Taschkar hätte es vorgezogen, wenn der Krumme ihn mit dem Titel angeredet hätte.

»Es ist sicher wichtig«, meinte Ginkorasch ausweichend.

Der Krumme schaute fragend auf einen Stuhl, und Ginkorasch nickte widerstrebend. Er mochte keine Männer, die so selbstbewußt auftraten wie Vascalo. Er fragte sich, warum er den Krüppel überhaupt zum Marsav-Chef gemacht hatte.

»Ich war bis zuletzt im VALOSAR«, berichtete Vascalo.

»Ich habe davon gehört.«

Vascalo lächelte. Ginkorasch fand, daß das Gesicht des Krummen ausgesprochen anziehend und männlich aussah.

»Eigentlich ist es ein Wunder, daß ich noch lebe«, fuhr Vascalo fort.

Der Taschkar wurde ungeduldig.

»Sie sind sich darüber im klaren, daß ich nicht viel Zeit habe. Die Entwicklung verlangt schnelle und kluge Entscheidungen. Wenn Sie mir etwas Wichtiges zu sagen haben, dann tun Sie es jetzt.«

Völlig unbeeindruckt erwiderte der Bucklige: »Unsere Situation ist weitaus besser, als Sie glauben, Vetter.«

»Und weshalb?«

»Bevor ich über den Transmitter aus dem VALOSAR floh, habe ich die Final-Blockschaltung durchgeführt«, sagte Vascalo ruhig.

Ginkorasch war erstaunt. Die Information kam völlig unerwartet. Und sie eröffnete ungeheure Perspektiven.

»Damit«, fuhr Vascalo gelassen fort, »können Sie über einhundertsechundvierzigtausend Sammler verfügen.«

Ginkorasch erholte sich allmählich von seiner Überraschung. Wenn es stimmte, was Vascalo sagte, war die Situation der Takerer weitaus günstiger als erwartet.

»Wenn Sie das tatsächlich geschafft haben, verdienen Sie größtes Lob«, sagte Ginkorasch mit mühsam unterdrückter Erregung.

»Die Sammler ziehen sich an einem neuen Treffpunkt zusammen und warten auf Ihre Befehle«, erklärte Vascalo.

Ginkorasch stand auf und ging im Zimmer auf und ab. Plötzlich blieb er stehen und blickte den Krummen an.

»Wir haben nicht nur Takerer verloren«, sagte er. »Ich will offen mit Ihnen reden, Vascalo. Vor wenigen Stunden traf die Nachricht ein, daß die fast zwei Millionen Pedotransferer, die wir in die Galaxis der Terraner eingeschleust haben, auf verlorenem Posten stehen. Die Terraner haben ein Abwehrgerät entwickelt. Es muß ihnen gelungen sein, es in Großserie zu bauen, denn es sieht ganz so aus, als wären Milliarden unserer Gegner damit ausgerüstet. Diese Terraner können von unseren Pedotransferern nicht übernommen werden.«

Vascalo senkte den Kopf. Er wußte, daß das ein harter Schlag für den Taschkar war.

»Außerdem«, fügte Ginkorasch hinzu, »haben die Terraner einige unserer Pedopeilstationen vernichtet. Glücklicherweise scheinen sie nicht die Positionen aller Stationen zu kennen, denn die meisten wurden nicht angegriffen.«

Der Taschkar nahm seine ruhelose Wanderung

durch sein Arbeitszimmer wieder auf. Vasco schwieg. Er hätte Vorschläge machen können, doch er wollte den Taschkar nicht in seinen Überlegungen stören.

»Ich glaube«, sagte Ginkorasch leise, »daß die Terraner gefährlicher als die Ganjasen sind. Sie sind auch für die Vernichtung unserer Ursprungswelt verantwortlich.« Er ballte die Hände zu Fäusten. »Ich bin nach wie vor entschlossen, das Übel an der Wurzel zu packen.«

Die Augen des Buckligen leuchteten auf. Er preßte die Lippen zusammen. Er durfte noch nicht reden. So, wie es jetzt aussah, würde der Taschkar allein auf die Idee kommen, die Vasco ihm präsentieren wollte.

»Verstehen Sie, Vasco?« rief Ginkorasch. »Wenn wir die Terraner in ihrer Heimat schlagen, werden sie sich aus Gruelfin zurückziehen und sich nicht länger um die Ganjasen kümmern.«

»Ja«, sagte der Krumme.

»Ich habe keinen Grund, die Invasionspläne meiner Vorgänger aufzugeben.« Ginkorasch öffnete das Fenster zum Balkon und trat hinaus. Der Himmel flammte dunkelrot vom Licht der allmählich erlöschenden Arties.

Als der Taschkar sich umwandte, sah er, daß Vasco ihm auf den Balkon gefolgt war.

»Im Augenblick sind fast zwei Millionen Cappins zur Hilflosigkeit verurteilt«, sagte Ginkorasch. »Sie leben an Bord ihrer Pedopeiler in einer fremden Galaxis.« Seine Augen verengten sich. »Was halten Sie davon, wenn wir diese Cappins zu Besatzungsmitgliedern der Sammler machen?«

Obwohl Vasco genau wußte, was der Taschkar vorhatte, mimte er den Verständnislosen. Ginkorasch sollte sich an seinem Plan berauschen, dann bestand nicht die Gefahr, daß er seinen Entschluß noch einmal änderte.

»Die Sammler sind meines Wissens bis auf wenige Ausnahmen mit Dimesextatriebwerken ausgerüstet«, erklärte Ginkorasch. »Sie können also den Flug in die Heimat der Terraner antreten. Eine unvergleichliche Invasionsflotte.«

»Nichts wird sie aufhalten können«, meinte Vasco.

»Nein«, stimmte der Taschkar zu. »Es ist nur schade, daß ich nicht an Bord eines Sammlers gehen kann. Ich würde die Invasionsflotte gerne befehlen. Aber das wird ein anderer tun müssen.«

Vascos Zunge glitt schnell über die spröden Lippen.

»An wen denken Sie?«

Ginkorasch hob eine Hand und deutete auf den Krüppel.

»An Sie, Vasco!«

*

Draußen war es dunkel geworden. Die Schwärme der Arties hatten sich verzogen. Die Sonne war untergegangen. Die Nächte auf Arptof waren kühl, aber davon war im Beratungsraum der Residenz nichts zu spüren. Der Taschkar hatte seine engsten Vertrauten um sich versammelt. In erster Linie waren es Offiziere der Marsav und Mitglieder der Leibwache. Von der Regierung, die auf Taker gear- beitet hatte, war niemand anwesend.

Vasco saß links neben Ginkorasch und beobachtete die sieben Männer, die dem Taschkar aufmerksam zuhörten.

Ginkorasch hatte erstaunlich schnell weitere Entschlüsse gefaßt.

»Die Takerische Flotte ist nach wie vor stark genug, um die Ganjasen in Schach zu halten«, sagte er gerade. »Inzwischen wurden weitere Verbände, die in den Außengebieten von Gruelfin patrouillierten, zusammengezogen. Ich hoffe, daß ich die Anzahl unserer Einheiten, die jetzt gegen die Ganjasische Flotte kämpfen, in kurzer Zeit verdoppeln kann.« Er deutete auf eine Leuchttafel an der Wand hinter sich. »Wir können nicht mehr überblicken, wieviel Schiffe wir überhaupt haben. Tausende arbeiten seit Jahrzehnten völlig autark in den Außengebieten. Viele werden meinem Ruf nicht folgen. Aber die, die kommen werden, sollten ausreichen. Unser oberstes Ziel muß eine Sprengung des Bündnisses zwischen Terranern und Ganjasen sein. Deshalb werden wir mit den Sammlern einen überraschenden Angriff gegen das Heimatsystem der Terraner fliegen. Vasco wird Befehlshaber der Invasion sein. Die Terraner haben Taker zerstört. Wir werden Terra vernichten. Allerdings werden wir den Terranern keine Zeit lassen, die Bewohner ihrer Mutterwelt zu evakuieren.«

Die nun folgende Diskussion langweilte Vasco. Er hielt sie für nutzlos, denn der Taschkar hatte seine Entscheidung getroffen. Kein noch so vernünftiges Argument würde ihn von seinen Plänen abbringen. Die meisten Redner stimmten dem Taschkar jedoch vorbehaltlos zu und brachten nur Zusatzvorschläge ein.

Schließlich brach der Taschkar die Besprechung ab und schickte alle Teilnehmer bis auf Vasco hinaus.

»Ich bin müde«, erklärte Ginkorasch, »aber ich habe noch etwas zu erledigen.«

Vasco sah ihn fragend an.

»Kommen Sie!« befahl Ginkorasch und deutete auf eine Seitentür. »Ich will Ihnen die beiden Gefangenen zeigen.«

Die Residenz des Taschkar auf Arptof machte einen verlassenen Eindruck. In den vollklimatisierten Gängen und Räumen hielten sich nur wenige Mitarbeiter Ginkoraschs auf. Viele Vertraute des Taschkars waren in besonderer Mission unterwegs oder bei den Kämpfen gefallen.

Vascalo wunderte sich deshalb nicht, daß sie auf dem Weg zum Gefängnis nur ein paar Leibwächtern begegneten. Die Residenz des Taschkars war auf den Trümmern einer uralten Eingeborenenfestung entstanden. Die Cappins wußten nicht viel über jene Wesen, die vor Jahrhunderttausenden auf Arptof gelebt hatten. Nur noch die Trümmer gewaltiger Festungen zeugten von einer untergegangenen Zivilisation.

Das Gefängnis lag im unteren Teil der Residenz. Roboter und bewaffnete Mitglieder der Marsav schirmten es ab.

Ginkorasch und sein Begleiter gelangten ungehindert bis in die Zentrale des Gefängnisses. Dort wurden sie von Kamman Rascalschon begrüßt, der sie bereits erwartet hatte. Vascalo hatte schon viel von Rascalschon gehört, ihn aber noch niemals gesehen. Rascalschon war einer der ältesten Marsav-Mitarbeiter. Er hatte schon für den von Perry Rhodan getöteten Taschkar gearbeitet. Gerüchte besagten, daß der Alte bereits achtzehn Organtransplantationen überstanden hatte und elf Prothesen trug.

Rascalschon war groß und hager. Vor seinen Augen saß ein flaches Sinnesgerät, denn der Alte war schon blind und taub zur Welt gekommen. Rascalschon trug einen grauen Umhang, der mit einem breiten Plastikgürtel zusammengehalten wurde.

Ginkorasch sagte: »Das ist Vascalo, dein neuer Chef.«

Rascalschon nickte. Er kicherte leise.

»Ein INPETOK. Das ist der richtige Mann für unsere Organisation.«

Vascalo stutzte. Wie hatte der Alte etwas von seiner Fähigkeit erfahren, wenn er bisher nie etwas anderes getan hatte als wichtige Gefangene zu bewachen?

»Kommen Sie!« rief Ginkorasch ungeduldig. »Rascalschon wird jetzt das große Tor öffnen.«

Gebeugt humpelte der alte Cappin auf eine Schalttafel zu. Die Gefängniszentrale der Residenz befand sich in einem wiederaufgebauten Raum der alten Festung. Obwohl die Wände mit leuchtendem Stahl ausgekleidet waren, besaß der Raum den Charakter eines Gewölbes.

Rascalschon beugte sich über die Kontrollen.

»Wann soll ich Sie wieder herauslassen?« Er lachte durchdringend.

»Lassen Sie offen!« ordnete Ginkorasch an. »Die

beiden Gefangenen können nicht fliehen.«

Vascalo trat dicht an den Taschkar heran und flüsterte ihm zu: »Der Alte ist verrückt, das sollten Sie nicht übersehen.«

Der Taschkar sah Vascalo erstaunt an. Er antwortete ihm nicht. Vascalo nahm sich jedoch vor, Rascalschon bei nächster Gelegenheit durch einen anderen Mann zu ersetzen.

Auf der Rückseite der Zentrale glitt eine gepanzerte Wand auf. Vascalo blickte in einen schmalen Gang. Die Wände des Ganges bestanden aus nackten Felsen. Es waren riesige mit Lehm gefugte Steinklötze. Wenn Arptof nicht unterging, würden diese Steine auch noch in Jahrtausenden von einer längst untergegangenen Kultur zeugen.

Vascalo blieb unwillkürlich stehen. Von der feuchten Decke leuchteten die batteriegespeisten Lampen, die von den Takerern eingebaut worden waren.

Ginkorasch lächelte.

»Das sieht alles unheimlich aus«, gab er zu. »Wir haben hier nicht viel verändert, weil wir uns einen psychologischen Effekt auf unsere Gefangenen versprochen haben.«

»Dieser Effekt wird zweifellos erzielt, Vetter«, meinte Vascalo.

Als sie durch den Gang schritten, hörten sie noch immer Rascalschons Gelächter.

»Was sollen wir tun, wenn dieser Verrückte hinter uns absperrt?« fragte Vascalo.

Der Taschkar lächelte. Er klopfte auf seinen Schaltgürtel.

»Damit komme ich überall durch. Außerdem können wir Rascalschon vertrauen.«

Der Gang beschrieb eine scharfe Kurve. Gleich darauf stießen die beiden Männer auf eine Sperre. Sie bestand aus einer stählernen Wand, die in die Felsen eingelassen war.

Der Taschkar berührte sie mit den Fingerspitzen. Als sie nach oben glitt, konnte Vascalo sehen, daß sie über zwei Meter dick war. Der INPETOK vermutete, daß sie aus einer Speziallegierung bestand. Er konnte sich vorstellen, daß sie nur mit Spezialwaffen zu vernichten war.

Sie betraten einen großen Raum, der von einer Schwebelampe nur unvollkommen beleuchtet wurde. Im undeutlichen Licht erkannte Vascalo mehrere verlassene Zellen. An den Wänden standen Energiefeldprojektoren. Boden, Wände und Decke waren mit hellgrauer Farbe überzogen.

Die Aufmerksamkeit des Krüppels konzentrierte sich jedoch auf ein Gebilde, das in der Mitte des Raumes am Boden lag.

Es war ein großer, fast quadratischer Klotz aus transparentem Stahl.

Vascalo wußte, was es war.

In Gruelfin gab es kein schrecklicheres Gefängnis als dieses.

Die Gefangenen des Taschkars befanden sich innerhalb eines Marsav-Safes.

3.

Das Bett weckte Reginald Bull zum richtigen Zeitpunkt. Rhodans Freund und Stellvertreter behauptete nicht ohne Stolz von sich, der Zellaktivatorträger mit dem tiefsten Schlaf zu sein. Auch in anderen Dingen war der Staatsmarschall nicht von seinen ursprünglichen Lebensgewohnheiten abgegangen. Auf diese Weise hatte er, wie ihm die Galakto-Psychologen immer wieder bestätigten, jede Krise überwunden. Bull war ein ausgeglichener Mensch. Seine Freunde hielten ihn sogar für glücklich, obwohl er ungleich mehr Verantwortung trug als jeder andere auf der Erde lebende Mensch.

Bull ging ins Badezimmer. Im Gegensatz zu vielen Zeitgenossen ließ er seinen Bartwuchs nicht durch eine Injektion für ein paar Jahre stoppen, sondern nahm sich jeden Morgen zehn Minuten Zeit für eine Rasur. Er fluchte, wenn er sich schnitt und fluchte abermals, wenn das scharfe Rasierwasser auf seiner Haut brannte.

Er trat unter die Dusche, die schon so primitiv war, daß es nach Aussage des Innenarchitekten schwergefallen war, sie überhaupt zu installieren.

Pfeifend verließ Bull das Bad. Nachdem er sich angekleidet hatte, sprach er mit drei Mitgliedern des Parlaments, ließ Galbraith Deighton eine Nachricht hinterlegen und begab sich durch den Haustransmitter ins Verwaltungsgebäude der Solaren Flotte.

Er wurde von freundlichen Mitarbeitern begrüßt. Reginald Bull war beliebt. Er hatte es verstanden, in seinen Mitarbeitern keine Neidgefühle aufkommen zu lassen. Sie alterten an seiner Seite, ohne sich darüber besonders viel Gedanken zu machen, daß ihr Chef sich nicht veränderte.

An diesem Morgen erwartete Bull eine Überraschung. Der Mann, mit dem er vergeblich zu sprechen versucht hatte - Galbraith Deighton erwartete ihn im Büro. Deighton hatte alle anderen Mitarbeiter Bulls hinausgeschickt.

»Gal!« rief Bull erstaunt. »Wollen Sie mit mir frühstücken oder ein Spielchen mit mir wagen?«

Deighton, dessen Abneigung gegen Glücksspiele aller Art geradezu sprichwörtlich war, hob abwehrend die Hände.

»Weder das eine noch das andere, Bully. Ich bin gekommen, um mit Ihnen über die Pedopeiler zu sprechen.«

Er stand auf, ging zum Tisch und schlug eine Akte auf, die er anscheinend zuvor dort abgelegt hatte, und

entnahm ihr einige Bilder. Er übergab sie Bull.

Der Staatsmarschall sah sich die Aufnahmen an. Es waren schlechte Stereobilder, vermutlich von Bord eines schnellfliegenden Raumschiffs aus aufgenommen.

Deighton räusperte sich.

»Vermutlich werden Sie nicht viel darauf erkennen.« Er griff nach einer zweiten Mappe. »Hier sind einige Ausschnittsvergrößerungen und Retuschierungen. Die Retuschierungen sind willkürlich vorgenommen worden, aber die Ähnlichkeit ist doch sehr verblüffend.«

Bull antwortete nicht, sondern betrachtete die Bilder, die Deighton ihm jetzt gab.

Auf zwei Bildern war ein spindelförmiges Gebilde zu erkennen.

»Pedopeiler!« rief Bully überrascht. »Wo wurden diese Aufnahmen gemacht?«

»Das ist unser Problem«, erwiderte Deighton seufzend. »Die Aufnahmen wurden uns anonym zugeschickt. Natürlich stecken ein paar geschäftstüchtige Springer dahinter.«

Bull strich sich über das Kinn.

»Es kann sich um die Aufnahme eines Pedopeilers handeln, den wir inzwischen zerstört haben.«

Mit einer energischen Bewegung schloß Deighton beide Mappen.

»Es kann sich aber auch um die Aufnahme eines Pedopeilers handeln, den wir noch nicht entdeckt haben.«

Bull fragte ironisch: »Und ausgerechnet ein Springer soll uns in dieser Hinsicht überlegen sein?«

»Es kann eine zufällige Entdeckung sein!«

Bull lachte auf.

»Zufällig? Und das sagen ausgerechnet Sie, Gal? Ich brauche Ihnen wohl nicht vorzurechnen, wie gering die Wahrscheinlichkeit ist, daß so ein Ding durch Zufall ausgerechnet von einem Schiff der Galaktischen Händler entdeckt wird.«

»Sie haben recht«, gab Deighton zu. »Trotzdem bin ich beunruhigt. Nennen Sie es eine Vorahnung, aber ich befürchte, daß uns turbulente Tage bevorstehen.«

»Diese Befürchtung ist durch nichts begründet.«

»Ich hoffe, daß Sie recht behalten«, erwiderte Deighton. Er deutete auf die beiden Mappen. »Es wird zwei oder drei Tage dauern, dann werden wir wissen, wer uns diese Sachen geschickt hat.«

Bully nickte. Bestimmt steckte eine Springersippe dahinter, die sich an diesen Aufnahmen zu bereichern versuchte. Es würde nicht sehr schwierig sein, herauszufinden, wo diese Springer sich jetzt aufhielten. Allerdings würden bis zum Abschluß aller Nachforschungen ein paar Tage vergehen.

Innerhalb dieses Zeitraums konnte viel geschehen.

Deighton raffte seine Unterlagen zusammen.

»Ich werde Ihren Transmitter benutzen, Bully.«

Rhodans Stellvertreter machte eine einladende Geste in Richtung des Nebenraums. Deighton verabschiedete sich und verließ Bullys Arbeitszimmer.

Es dauerte nur wenige Augenblicke, dann hatte Bully den Zwischenfall vergessen. Er wandte sich seiner Arbeit zu. Schneller, als ihm lieb war, sollte er an Galbraith Deighton und dessen Vorahnungen erinnert werden.

4.

Roi Danton lag auf dem Rücken. Er konnte sich nicht bewegen. Seine Arme und Beine waren gespreizt. In regelmäßigen Abständen (exakt alle drei Minuten) begannen die Vibratoren des Marsav-Safes für dreißig Sekunden zu arbeiten. Sie sollten offenbar verhindern, daß bei den Gefangenen Muskelschwäche eintrat.

Danton wußte nicht, wie man den Paladin III und ihn in den Marsav-Safe eingeschlossen hatte, denn er war während dieser Zeit bewußtlos gewesen. Wahrscheinlich hatte man ihn in die transparente Stahlplastlegierung eingeschmolzen. Das mußte in einem kalten Verfahren geschehen sein, da er die Prozedur sonst kaum überstanden hätte.

Bisher war es Danton nicht gelungen, eine Verbindung zu den sechs Thunderbolts herzustellen. Er war sich darüber im klaren, daß eine solche Verbindung auch nur durch die Aktivität der Siganesen innerhalb des Paladin-Roboters zustande kommen konnte.

Danton konnte seinen Kopf nicht bewegen, trotzdem sah er einen Teil des schrecklichen Gefängnisses.

Dünne Kapillaröffnungen, teils als Risse, teils als Schlauchöffnungen mit vielen Windungen ausgebildet, sorgten für eine einwandfreie Sauerstoffzufuhr und für das Absaugen der ausgeatmeten Luft. Das Material, aus dem der Marsav-Safe bestand, war temperaturempfindlich und beeinflusbar.

Vor dem Einguß hatte man beiden Gefangenen Hohladeln in Arm- und Beinvenen eingeführt, um sie künstlich zu ernähren. Die Nadeln bereiteten Danton starke Schmerzen. Er wunderte sich, daß die Cappins während des Einführens der Versorgungsadeln nicht gemerkt hatten, daß der Paladin kein lebendes Wesen war. Die sechs Siganesen im Körper des Roboters mußten schnell reagiert haben, wenn es ihnen gelungen war, nicht vorhandene Venen vorzutäuschen.

Die Takerer waren ziemlich in Eile gewesen. Genaue Untersuchungen waren ausgeblieben.

Als Danton nach erfolgtem Einguß zu sich

gekommen war, hatte der Taschkar vor dem Marsav-Safe gestanden und spöttisch gelächelt.

»Sie befinden sich im sichersten Gefängnis zweier Galaxien, Terraner«, hatte er gesagt. »Noch nie ist jemand aus einem Marsav-Safe entkommen.«

Danton hatte versucht, sich zu bewegen. Es war ihm nicht gelungen. Unmittelbar darauf hatte die erste Massage der Muskeln begonnen.

»Wir wollen nicht, daß Sie Muskelschwund bekommen«, hatte der Taschkar erklärt. »Es ist möglich, daß wir Sie noch brauchen.«

Er hatte Danton Einzelheiten über das seltsame Gefängnis berichtet. Wer im Marsav-Safe eingeschlossen war, benötigte keine Toiletteneinrichtungen, denn bei der künstlichen Ernährung gab es keine Körperrausscheidungen.

Danton schätzte, daß seit dem ersten Besuch des Taschkars fünf oder sechs Stunden vergangen waren. Der ehemalige Freifahrer konnte aus seiner Lage einen ausgestreckten Laufarm des Paladins sehen. Dantons Hoffnungen konzentrierten sich auf die sechs Thunderbolts, die innerhalb des Paladins lebten. Ihre Bewegungsfreiheit wurde durch den Marsav-Safe nur insoweit beeinträchtigt, als daß sie den Safe nicht verlassen konnten. Innerhalb des großen Roboters konnten sich die Siganesen jedoch mühelos bewegen.

Von dort - nur von dort - konnte Hilfe kommen.

Ein Schatten fiel auf den Safe. Danton sah, daß der Taschkar vor dem Gefängnis stand. Neben Ginkorasch stand ein untersetzter Cappin mit einem Buckel. Beide unterhielten sich so leise, daß Danton nicht viel verstehen konnte.

Ginkorasch schien zu merken, daß Danton ihn beobachtete, denn er nickte ihm zu und deutete auf seinen Begleiter.

»Das ist mein Vetter Vascalo, der neue Chef der Marsav.«

Danton vermutete, daß irgendwelche Verständigungssysteme in den Safe eingebaut waren, denn durch die dicken Stahlplastwände hätte er die Stimme des Taschkars kaum hören können.

»Was wollen Sie?« erkundigte Danton sich unfreundlich. Seine Lippen berührten während des Sprechens die Innenwandung des Safes, so dicht umschloß das Material seinen Körper.

»Er ist zornig«, erklärte Ginkorasch seinem Vetter. »Anscheinend kann er sich nur schwer mit seiner Lage abfinden. Terraner scheinen sehr ungeduldig zu sein.«

Vascalo schwang sich mit einer affenartig wirkenden Bewegung auf den Safe und lief über Danton hinweg.

»Haben Sie ihm schon gesagt, was Sie mit ihm vorhaben, Vetter?«

Ginkorasch verneinte.

Vascolo ging in die Hocke. Seine langen Arme schleiften auf der Außenfläche des Safes.

»Sie werden uns auf einer langen Reise begleiten«, begann der Krumme zu sprechen. »Das heißt - nur ich werde an dieser Reise teilnehmen, denn der Taschkar wird in Gruelfin gebraucht. Wir werden den Marsav-Safe an Bord eines Sammlers bringen. Vielleicht interessiert es Sie, daß wir einhundertsechszwanzigtausend Sammler schalttechnisch beherrschen. Sie bilden unsere Invasionsflotte, mit der wir Ihr Heimatsystem angreifen werden.«

Danton überlegte. Wollte Vascolo ihn nur herausfordern? Oder sprach der Krüppel die Wahrheit? Wenn die Takerer tatsächlich über 146.000 Sammler verfügten, bestand für das Solssystem und die Heimatgalaxis große Gefahr. Danton wußte, daß praktisch alle Sammler mit einem Dimesextatriebwerk ausgerüstet waren. Sie würden den Flug von Gruelfin in die Milchstraße ohne Schwierigkeiten schaffen.

»Nur der Ganjo kann die Sammler kontrollieren«, sagte Danton ruhig. »Wenn Sie denken, daß Sie tatsächlich eine Sammlerflotte befehligen, irren Sie sich gewaltig.«

Vascolo lachte.

»Warum versuchen Ovaron und die Urmutter so verzweifelt, Kontakt zu den von uns kontrollierten Sammlern aufzunehmen? Einen solchen Kontakt wird es nicht geben. Ich habe im VALOSAR die Final-Blockschaltung ausgeführt. Die von ihr beeinflussten Sammler werden schalttechnisch von uns beherrscht. Wir werden mit einer Vorhut von sechszigtausend Sammlern aufbrechen. Die Hauptstreitmacht wird später folgen.«

Danton begann zu befürchten, daß Vascolo die Wahrheit sprach. Rhodans Sohn konnte sich erinnern, daß Ovaron vor allem über die Aussage der Urmutter besorgt gewesen war, daß sie ganze Schwärme von Sammlern nicht unter Kontrolle bekommen konnte. Dabei mußte es sich um die Sammler handeln, die die Takerer als Invasionsflotte benutzen wollten.

»Sie und Ihr seltsamer Freund werden mich begleiten.« Vascolo erhob sich wieder. Aus Dantons Perspektive wirkte er riesig und unförmig. »Wir brauchen Sie, denn Sie sollen uns nötigenfalls Informationen liefern oder als Geiseln dienen.«

Danton versuchte gelassen zu bleiben, aber es fiel ihm schwer.

»Sie werden kein Glück haben«, prophezeite er. »Die Invasion der Sammler wird ebenso scheitern wie die der Pedotransferer. Wir können einen Angriff der großen Vasallen sogar noch leichter zurückschlagen als eine Pedoinvasion.«

Vascolo sprang vom Marsav-Safe herunter und flüsterte dem Taschkar etwas zu. Ginkorasch nickte.

Dann verschwanden beide Männer aus dem Blickfeld Dantons. Der Terraner vermutete, daß sie zusammen den Raum verließen.

Er war mit sich und seinen Gedanken allein.

Und Nachdenken war im Augenblick das einzige, was er tun konnte.

*

Die Thunderbolts trafen sich auf Deck 3. Hier waren neben der Verteilerschaltung für die gesamte Bewegungsanlage auch die Hauptpositronik, die Kabinen für die Besatzung, eine Küche und Aufenthaltsräume untergebracht. Deck 3 war nach Ansicht der Siganesen der gemütlichste und am schönsten eingerichtete Teil des gesamten Paladin-Roboters.

Über die Bildschirme der Ortungsanlage hatten General Harl Dephin und die fünf anderen das Erscheinen Vascalos beobachtet. Mehr oder weniger bestürzt hatten sie zugehört, wie der Krüppel die Invasionspläne dargelegt hatte.

»Die nächsten Schritte der Takerer sind völlig klar«, sagte Dephin, der als einziger stand. »Man wird den Marsav-Safe an Bord eines Sammlers bringen.«

Major Mirus Tyn, ein sechzehn Zentimeter und zehn Millimeter großer Hochenergie-Ingenieur, strich sich nachdenklich über die Haare.

»Wir müssen so schnell wie möglich ausbrechen.«

»Das wäre verkehrt«, widersprach Waffenwart Dart Hulos. Hulos hatte einen Handstrahler von der Größe einer Stecknadel mit zur Besprechung gebracht, ihn zerlegt und jedes Einzelteil gereinigt und poliert.

Dephin beobachtete solche Arbeiten mit Unwillen, aber er verknipte sich eine diesbezügliche Bemerkung, denn Hulos war der beste siganesische Waffenwart und Gunner.

»Wie meinen Sie das?« erkundigte sich Major Amos Rigeler, als Hulos keine Anstalten machte, seinen lapidaren Ausspruch zu erklären.

»Wenn wir jetzt ausbrechen«, meinte Hulos, ohne von seiner Arbeit aufzusehen, »werden es die Takerer vielleicht merken. Wir müssen warten, bis wir an Bord des Sammlers sind.«

»Dart hat recht, General«, stimmte Drof Retekin zu. Er ließ sich leicht von der burschikosen Art des Gunners überzeugen. So war es auch diesmal.

Dephin wandte sich an den Thunderbolt, der bisher geschwiegen hatte, aber aufgrund seiner Ausbildung am ehesten berechtigt war, etwas zu diesem Problem zu sagen.

»Und was sagt unser Kybernetiker zu der ganzen Sache?«

Cool Aracan erwiderte zögernd: »Noch halten die

Takerer den Roboter für ein lebendes Wesen. Wir dürfen unter keinen Umständen Aufsehen erregen, denn dann werden die Cappins unseren Paladin gründlich untersuchen und uns entdecken.«

»Was schlagen Sie vor?« fragte Dephin weiter.

»Einwandfreie Kommunikation ist oft die erste Sprosse auf der Leiter des Erfolges«, meinte Aracan. »Ich will damit sagen, daß wir uns zunächst einmal darum bemühen sollten, eine Verständigungsmöglichkeit zwischen Roi und uns herbeizuführen.«

»In jedem Gefängnis verständigen sich die Gefangenen untereinander«, stimmte Retekin zu. »Sie finden immer einen Weg, einander Nachrichten zu übermitteln.«

»Wir werden uns also ...« Dephin vollendete den begonnenen Satz nicht, sondern wandte sich Rigeler zu, der den Kopf in den Nacken gelegt hatte und prüfend die Luft einatmete.

»Was soll das, Major Rigeler? Haben Sie Atembeschwerden?«

Verstört blickte Rigeler auf.

»Riechen Sie nichts?« fragte er.

Dephin schnüffelte. Auch die anderen begannen die Luft zu schnuppern. Dart Hulos setzte überrascht schnell seine Waffe zusammen und schob sie in den Gürtel.

»Es ist nichts«, meinte er. »Es kommt aus der Küche.«

»Unsinn!« widersprach Dephin. »Die Küche ist völlig geruchlos. Es kommt auch nicht von dort.« Seine Augen verengten sich. »Es riecht wie ... Aber das ist doch nicht möglich.«

Die Thunderbolts blickten sich an, nur Hulos schaute angelegentlich zu Boden.

»Würden Sie den Geruch als unangenehm empfinden, Sir?« erkundigte sich Mirus Tyn. »Er ist vergleichbar mit dem Geruch frischen Lacks.«

»Frischer Lack?« Cool Aracan rümpfte mit allen Anzeichen echten Widerwillens die Nase. »Ich würde den Geruch frischen Lacks unter tausend anderen Gerüchen erkennen. Nein, was wir da riechen, ist brennendes Öl.«

»Sie sind verrückt!« entfuhr es Retekin. »Sie haben noch niemals brennendes Öl gerochen, sonst würden Sie nicht so einen Unsinn reden. Da ist etwas angebrannt, irgendeine Gewürzmischung.«

»Ruhe!« befahl Dephin, der endlose Diskussionen voraussah. »Wir haben alle gute Nasen. Aber zunächst müssen wir einmal feststellen, woher der Gestank kommt.«

Tyn schien das als Auftrag zu verstehen, denn er erhob sich von seinem Platz und bewegte sich mit ausgestreckten Armen auf den Ausgang zu.

Rigeler kicherte.

»Seht euch diesen Wüschelrutengänger an!

Haben Sie schon etwas gefunden, Major?«

Dephin bewegte sich ebenfalls auf den Ausgang zu.

»Tyn ist auf der richtigen Spur! Der Geruch kommt von oben!«

»Aus Ihrem Deck?« fragte Hulos ungläubig. »Was sollte in der Steuerzentrale derart riechen?«

»Sie vergessen«, sagte Dephin ärgerlich, »daß über der Steuerzentrale auf Deck zwei noch die Waffenleitzentrale liegt.«

»Ja«, gab Hulos kleinlaut zu. »Das ist durchaus richtig. Aber ich kann mir nicht vorstellen, was dort oben so riechen sollte.«

Dephin blickte sich unternehmungslustig um.

»Sehen wir nach!«

Hastig ging Dart Hulos bis zum Ausgang und blieb dort stehen. Er hob abwehrend die Arme.

»Das wäre unter den derzeitigen Umständen gefährlich. Ich habe dort oben eine ... äh ... Spezialwaffe aufgebaut, mit deren Hilfe ich den Marsav-Safe sprengen will.«

»Das ist ja sehr interessant«, meinte Dephin. »Um so mehr Grund für uns, diese Anlage zu besichtigen. Allein der Geruch scheint mir schon höchst gefährlich für unsere Sicherheit zu sein.«

In Hulos' Gesicht erschienen ein paar traurige Falten.

»Es ist zu gefährlich für Sie und die anderen, Sir. Sie könnten eine Explosion auslösen, sobald Sie die Waffenleitzentrale betreten.«

Dephin schob Hulos zur Seite. Dann winkte er den anderen.

»Sir!« rief Hulos aufgeregt. »Bleiben Sie hier! Tun Sie mir den Gefallen.«

Doch alle Bitten halfen nichts. Die Prozession der Siganesen mit Harl Dephin an der Spitze war bereits nach Deck 2 unterwegs.

»Ich werde ... äh ... in den Lagerraum gehen und ... äh ... Schutzanzüge für uns alle holen«, verkündete Hulos.

»Sehr liebenswürdig«, meinte Dephin mit gespielter Dankbarkeit. »Aber ich würde es vorziehen, Sie bei uns zu haben.«

Hulos schluckte ein paarmal, schloß sich dann aber der Gruppe an.

In Deck 2 kam es zu einem Aufenthalt, denn Dephins Steuerzentrale war mit Maschinenanlagen und Instrumenten siganesischer Konstruktion überfüllt.

»Bewegen Sie sich vorsichtig!« befahl Dephin den nachdrängenden Thunderbolts. »Ich will vermeiden, daß etwas beschädigt wird.«

Im Antigrafschacht, der zum oberen Deck hinaufführte, wurde der Geruch so intensiv, daß Tyn und Aracan zu niesen begannen.

»Es kommt tatsächlich aus Hulos' Reich!« rief

Retekin triumphierend.

Sie hörten Hulos seufzen.

Dephin, der die Waffenleitzentrale zuerst betrat, erlebte einen seltsamen Anblick. Hulos hatte ein paar Tische und Datenspeicher zusammengeschoben, so daß ungefähr in der Mitte der Waffenleitzentrale ein freier Platz für ein zusätzliches Tischchen entstanden war. Auf dem Tischchen stand eine auf den ersten Blick verwirrend aussehende Maschinerie, die in erster Linie aus seltsam geformten Fläschchen und Schläuchen bestand. Eine bräunliche Flüssigkeit schien in dieser Anlage zu kochen.

Dephin trat näher heran.

»Hulos!« sagte er mit dumpfer Stimme. »Kommen Sie zu mir!«

Der Gunner zwängte sich an den anderen vorbei und trat an die Seite des Generals.

Dephin deutete angewidert auf das Gebilde, das zischte und dampfte.

»Ist das die Waffe?«

Hulos schlug die Augen nieder.

»Ja, Sir!«

»Wollen Sie mir bitte ihre Funktionsweise erklären?«

»Na ... natürlich, Sir!« Hulos' Stimme schwankte. Mit zitternden Händen deutete er auf den Brenner. »Damit wird die chemikalische Lösung erhitzt. Das bauchige Gefäß ist der ... äh ... Kolben. Ich habe ein Verfahren entwickelt, mit dessen Hilfe ich die im Kolben aufbewahrten Stoffe trennen kann. Sehen Sie her, General! Die leichten Stoffe verdampfen zuerst und gelangen durch diese Kühlschlange«, er deutete auf die Röhren, »in diesen Auffangbehälter. Die Temperatur des Brenners wird geregelt. Sie steigt erst an, wenn die Stoffe mit niedrigem Siede ...«

»Captain!« unterbrach Dephin lautstark. »Wollen Sie uns nicht endlich sagen, was Sie da gebaut haben?«

Hulos flüsterte kaum hörbar: »Eine Destillationsanlage, Sir.«

»Und was, wenn ich fragen darf, destillieren Sie?«

»Den Saft von Graupa-Bohnen, Sir.«

Inzwischen hatten sich die Siganesen um die Anlage versammelt und sahen teils andächtig, teils empört zu, wie Dephin an der Brennerregulierung herumzufingern begann.

»Eines interessiert mich noch, Dart Hulos«, sagte Dephin. »Wie wollen Sie das Zeug, das Sie hier destillieren, als Waffe verwenden?«

Hulos' Gesicht bekam einen verklärten Ausdruck.

»Es gibt Waffen, die psychologischer Natur sind und auf bestimmte Art und Weise wirken, Sir«, erklärte er. »Ich dachte mir, daß die Thunderbolts aufgrund ihrer Gefangenschaft ein Psychorelaxans zur Aufmunterung brauchen könnten.«

Er griff nach einem Plastikbecher, der wie zufällig

in der Nähe stand und ließ ein paar Tropfen aus dem Auffangbehälter in diesen Becher fallen.

»Das ist das richtige Medikament, Sir!« Er setzte den Becher an die Lippen, aber er kam nicht zum Trinken, denn Dephin nahm ihm das Gefäß weg und führte es an die Nase.

»Was, sagten Sie doch, ist das?« fragte er.

»Ein Psychorelaxans aus Graupa-Bohnen, Sir!«

Dephin reichte Mirus Tyn den Becher.

»Kosten Sie, Major! Wofür würden Sie das halten?«

Es schien Tyn Überwindung zu kosten, die Flüssigkeit in die Nähe seines Gesichts zu bringen. Schließlich führte er den Becher an die Lippen und nippte. Er verzog das Gesicht.

»Schwer festzustellen, General!« gestand er. Er nippte zum zweitenmal, dann noch einmal, dann dreimal schnell hintereinander. Noch immer schien ihm keine Lösung einzufallen, und so war es eigentlich nicht verwunderlich, daß er den Rest, der sich noch im Becher befand, mit einem Schluck austrank. Dann schüttelte er bedauernd den Kopf und gab den leeren Becher an General Dephin.

»Füllen Sie noch einmal nach, Sir! Ich bin noch nicht auf den Geschmack gekommen.«

Rigeler schob sich nach vorn.

»Sie sollten Tyn nicht zuviel geben, Sir. Lassen Sie mich einmal versuchen. Ich habe einen ausgeprägten Geschmackssinn.«

»Unsinn, Sir!« wehrte Tyn ab. »Es genügt, wenn ich mein Leben aufs Spiel setze.«

Dephin warf den Becher in einen Abfallschacht. Dann nahm er den Auffangbehälter und goß dessen Inhalt in ein Becken. Die Flüssigkeit verkochte.

»Wir wollen nicht weiter unsere Hirnwindungen strapazieren, denn es dürfte jedem von uns klar sein, daß Hulos versucht hat, Schnaps herzustellen. Sein Vorrat, den er gut versteckt hatte, scheint aufgebraucht zu sein.«

Hulos war errötet.

»Es ist nicht abzustreiten, daß mein Medikament eine gewisse Verwandtschaft mit Alkohol hat. Aber die Heilwirkung ... ich will sagen, der psychologische Effekt ...«

Dephin winkte ab.

»Da Sie ein so großartiger Medizinmann sind, werden Sie sich auch um eine Verbindung zu Roi Danton bemühen.«

Hulos sah hilflos drein.

»Wie soll ich das machen, General?«

Dephin lächelte grimmig.

»Das werden wir Ihnen genau sagen. Sie werden nur ausführendes Organ sein.«

*

Ortungen hatten ergeben, daß die Rachenschleuse des Paladins fest in die Stahlplastlegierung des Marsav-Safes eingegossen war. Obwohl Dantons Kopf nur vierzig Zentimeter vom Kopf des Paladins entfernt war, verließ Hulos den Roboter durch die Brustschleuse. Dort hatte er relativ viel Platz. Hulos wußte, daß Dephin ihn auch deshalb für dieses Unternehmen ausgewählt hatte, weil er mit 14,98 Zentimetern der kleinste der sechs Thunderbolts war.

Hulos stand in der offenen Schleuse und blickte hinaus.

Zwischen der äußeren Schleusenwand und der Gefängniswand gab es nur ein paar Millimeter Zwischenraum. Dabei handelte es sich hier noch um eine günstige Stelle.

Durch das transparente Material sah Hulos eine dunkle riesige Masse: Roi Dantons Körper.

Hulos wußte nicht, wie er die Stahlplastlegierung am leichtesten beschädigen konnte, die Ratschläge, die ihm seine Freunde gegeben hatten, schienen angesichts der Realität wenig erfolgversprechend zu sein.

Der Gunner zog sein Vibratormesser und führte einen Schlag gegen die transparente Wand, die den Paladin von der Außenwelt abschnitt. Die vibrierende Klinge brach ab. Hulos verletzte sich dabei am Unterarm und fluchte lästerlich. Er behandelte die Wunde mit blutstillenden Mitteln.

Er trug alle Spezialwaffen bei sich, die er sich selbst angefertigt hatte.

Auch der Thermostrahler, den er nach dem Vibrationsmesser einsetzte, erwies sich als ungeeignete Waffe. Zwar gelang es dem Siganesen, eine zehn Quadratzentimeter große Stelle zu erhitzen, aber dann mußte er aufgeben. Vielleicht hätte er nach einiger Zeit ein Loch in das widerstandsfähige Material strahlen können, doch dabei hätte er mindestens eine Fläche von einem halben Quadratmeter erhitzen müssen. Das wäre den Takerern früher oder später aufgefallen.

»Wie sieht es aus, Dart?« erkundigte sich Dephin über Heimsprechfunk.

»Sie sind verdammt leichtsinnig, Sir!« erwiderte Hulos. »Die Gefahr besteht, daß man uns anpeilt.«

»Reden Sie keinen Unsinn«, versetzte Dephin ärgerlich. »Ich habe mein Gerät auf Minimalleistung gestellt. Ich weiß, daß Sie nicht besonders gesprächig sind, wenn Sie sich im Einsatz befinden, aber diesmal geht es schließlich um unser aller Leben.«

»Hm!« machte Hulos.

Er löste den Desintegrator aus dem Gürtel, denn er vermutete, daß es die einzige Waffe war, mit der er Erfolg haben würde.

In diesem Augenblick begannen die Vibratoren ihre dreißig Sekunden dauernde Tätigkeit. Hulos mußte seine Bemühungen unterbrechen. Als die

Erschütterungen aufhörten, trat er wieder an den Schleusenrand.

»Was tun Sie jetzt, Dart?« wollte Dephin wissen.

Der Gunner trat einen Schritt zurück, damit er von den Kameras der Schleuse erfaßt werden konnte. Er hob den Desintegrator.

»Jetzt versuche ich es damit, Sir!«

Er wußte, daß die anderen ihn über die Bildschirme in der Zentrale beobachteten.

Hulos hatte den Desintegrator auf feine Bündelung eingestellt. Als er schoß, machte er sich nicht besonders große Hoffnungen. Er brach den Beschuß nach einminütigem Dauerfeuer ab. Dann zwängte er sich aus der Schleuse, um die Einschußstelle zu untersuchen. Es war ihm gelungen, ein vier Zentimeter tiefes und drei Millimeter durchmessendes Loch in das Material zu brennen.

Er brummte befriedigt.

»Wie sieht es aus?« erkundigte sich Dephin.

»Gut, Sir! Aber ich befürchte, daß wir einen halben Tag arbeiten müssen, um eine Sonde mit Mikrophon und Lautsprecher an Dantons Kopf zu bringen.«

»Das ist gleichgültig«, antwortete der General. »Wichtig ist nur, daß wir es überhaupt schaffen. Legen Sie jetzt vor der Schleuse einen Raum frei, wo wir arbeiten können.«

Hulos nickte. Er zog den zweiten Desintegrator aus dem Gürtel und begann zu arbeiten. Die aufsteigenden Dämpfe wurden vom Innern des Paladins aus abgesaugt. Alle drei Minuten unterbrach Hulos seine Arbeit und wartete die Vibratormassage ab.

Eine Stunde später hatte er vor der Brustschleuse des Roboters eine Höhlung geschaffen, die groß genug war, um zwei oder drei Siganesen aufnehmen zu können. Von hier aus mußten sie versuchen, zu Dantons Kopf vorzudringen.

Mirus Tyn und Aracan tauchten in der Schleuse auf. Sie waren im mechanischen Lift nach unten gekommen. Innerhalb des Paladins gab es keine Antigravschächte. Bei der Beweglichkeit des großen Roboters wären sie zu vielen störenden Faktoren ausgesetzt gewesen.

Die mechanischen Lifts dagegen funktionierten immer, auch jetzt, da der Paladin flach auf dem Rücken lag und sie sich horizontal anstatt in gewohnter Weise vertikal bewegen mußten.

Tyn und Aracan trugen ebenso wie Hulos Schutzanzüge und die dazugehörige Ausrüstung.

Sie gaben Hulos ein Zeichen.

Tyn begann sofort die Sonden abzuspuhlen, die sie zum Kopf Dantons führen wollten.

Hulos bemerkte diese Voreiligkeit mit Mißfallen, aber er schwieg.

»Das Loch ist noch so klein, daß immer nur einer

von uns arbeiten kann«, sagte der Gunner. »Ich habe jetzt genug getan und werde mich ausruhen.«

»Ich übernehme«, erbot sich der Kybernetiker.

Hulos nickte und räumte seinen Platz für Aracan.

Als hätte er niemals etwas anderes getan, begann Aracan Löcher in die Stahlplastlegierung zu schießen. Tyn und Hulos sahen ihm dabei zu.

»Man wird uns entdecken«, unkte Tyn. »Das kann nicht gutgehen.«

»Kein Cappin denkt daran, daß ein solches Unternehmen im Innern des Safes gestartet werden könnte«, gab Hulos zurück. »Das ist unser Vorteil. Die Takerer halten den Marsav-Safe für das sicherste Gefängnis ihrer Galaxis. Es ist nur von außen zu zerstören.« Er grinste. »Die Cappins konnten wirklich nicht ahnen, daß einer ihrer Gefangenen sechs tapfere Männer beherbergt, die nun den Ausbruch riskieren.«

»Müssen Sie so reden?« erkundigte sich Tyn. »Ihr Pathos geht mir ...«

Er unterbrach sich, denn in diesem Augenblick begann Aracan zu schreien. Der Kybernetiker lag am Boden und zuckte am ganzen Körper.

Hulos stieß eine Verwünschung aus.

»Die Vibratoren! Ich hätte daran denken müssen.«

Tyn wollte die Schleuse verlassen und Aracan zu Hilfe kommen, aber Hulos hielt ihn fest.

»Sind Sie verrückt? Es würde auch Sie erwischen. In wenigen Sekunden ist alles vorbei.«

Sie sahen, daß Aracan noch immer zuckende Bewegungen machte. Die Oberflächenbewegungen des Transparenten Materials waren für den winzigen Körper eines Siganesen zu viel.

Dann war es vorüber.

Hulos und Tyn sprangen zu Aracan hinaus und beugten sich über ihn.

Der Kybernetiker war halb bewußtlos. Gemeinsam trugen sie den Verletzten in die Schleuse.

»Was ist geschehen?« fragte Dephin besorgt.

»Es sind die Vibratoren, Sir«, erklärte Hulos. »Aracan wurde von den Bewegungen des Safes erfaßt. Er konnte nichts dagegen tun.«

Ein paar Sekunden herrschte Stille. Die Thunderbolts dachten nach.

Aracan kam wieder zu sich. Er stöhnte leise und versuchte sich aufzurichten.

Tyn beugte sich über ihn und half ihm auf die Beine.

»Ein zweitesmal möchte ich das nicht mitmachen«, meinte Aracan. »Trotz des Schutzanzugs dachte ich, mein Ende wäre gekommen.«

»Das ist eine böse Sache.« Dart Hulos sprach in Richtung der Kameras. »Sie wissen, was das bedeutet, Sir.«

»Ja«, erwiderte Dephin trocken. »Keiner von uns

kann länger als drei Minuten außerhalb der Schleuse arbeiten. Das heißt praktisch, daß wir Dantons Kopf nie erreichen.«

»So sieht es aus«, stimmte Hulos zu.

Niedergeschlagen begann Tyn die Sondenkabel wieder aufzuwickeln.

Hulos legte eine Hand auf den Arm des Hochenergie-Ingenieurs.

»Warten Sie, Mirus!«

»Was haben Sie vor?« wollte Tyn wissen. »Wir können die Vibratoren nicht in ihrer Funktion behindern, denn das würde die Takerer sofort mißtrauisch machen.«

Hulos lächelte.

»Das ist richtig, aber ich denke an eine andere Möglichkeit. Wir dürfen nicht vergessen, wozu die Vibratoren da sind. Sie bewegen das Material, aus dem der Safe besteht. Diese Bewegungen sind so gesteuert, daß es einer Massage der Muskeln gleichkommt. Natürlich dachten die Takerer bei der Konstruktion des Safes nicht an Muskeln wie die unseren.«

»Worauf wollen Sie überhaupt hinaus?« fragte Aracan nervös.

»Ich glaube, daß sich nur die innere Schicht des Safes bewegt, wenn die Vibratoren ihre Arbeit aufnehmen.« Hulos deutete hinaus. »Es wäre völlig unsinnig, das gesamte Safe zu bewegen, wenn nur die inneren Schichten für eine Massage in Frage kommen.«

Aracan wandte sich an Tyn.

»Was halten Sie davon?«

Es war Dephin, der über Lautsprecher die Frage des Kybernetikers beantwortete.

»Eine gute Idee von Hulos. Wir brauchen also nur eine genügend dicke Schicht abzustrahlen, dann hören die Vibrationen zumindest in unserem Arbeitsbereich auf.«

Für Hulos war das eine günstige Gelegenheit zu bemerken: »Solche Geistesblitze kann nur ein Mann haben, der regelmäßig das von mir entwickelte Medikament zu sich nimmt.«

»Meinetwegen können Sie einen ganzen Eimer davon trinken, wenn Sie es schaffen, bis zu unserem Ziel vorzudringen.«

»Oh!« erwiderte Hulos dankbar. »Ich werde mir erlauben, bei passender Gelegenheit darauf zurückzukommen, Sir.«

*

Roi Danton ahnte nichts von den Vorgängen, die sich einen halben Meter von ihm entfernt abspielten. Er konnte den Kopf nicht bewegen. Alles, was er sah, war die dunkle Decke hoch über dem Marsav-Safe.

Er fragte sich, was die Thunderbolts in diesem

Augenblick taten. Es entsprach nicht der Mentalität der kleinen Männer von Siga, teilnahmslos abzuwarten bis sich ihr Schicksal vollzog.

Danton überlegte, ob die Siganesen eine Möglichkeit finden würden, aus dem Safe zu entkommen.

Wenn sie etwas unternahmen, mußten sie behutsam vorgehen. Die Cappins durften nicht merken, daß ihr großer Gefangener ein Roboter war.

Der ehemalige Freihändler wußte, daß er keine Chance zum Entkommen hatte. Er war fest in den Marsav-Safe eingeschlossen. Alle drei Minuten wurden seine Muskeln massiert, das war die einzige Bewegung, die er bekam. Außerdem konnte er die Lippen und die Augen bewegen.

Trotzdem war der Terraner nicht verzweifelt. Er hatte schon schlimmere Situationen überstanden. Vascolo war ein ernstzunehmender Gegner, aber früher oder später würde er sicher einen Fehler begehen.

Danton wunderte sich, daß man sie nicht sofort getötet hatte. Sie waren an der Zerstörung Takeras beteiligt gewesen, und ein schlimmeres Verbrechen konnte es vom Standpunkt der Cappins aus nicht geben.

Der Taschkar und sein neuer Marsav-Chef schienen bestimmte Pläne mit ihren Gefangenen zu haben. Sie hatten ihren Haß unterdrückt und die Gegner nur eingesperrt.

Danton rechnete jeden Augenblick mit dem Abtransport des Marsav-Safes. Die Takerer würden das Gefängnis an Bord eines Sammlers bringen.

Danton machte sich mehr Sorgen um die Zukunft des Solsystems als um sein eigenes Schicksal. Wenn Vascolo mit 146.000 Sammlern das System der Terraner angriff, war es fraglich, ob die Solare Flotte standhalten konnte.

Dantons Gedanken kehrten immer wieder zu diesem Problem zurück. Wenn er oder die Thunderbolts wenigstens eine Möglichkeit finden würden, das Heimatsystem zu warnen. In dieser Beziehung mußte er sich völlig auf die Siganesen verlassen.

Die Vibratoren nahmen ihre Tätigkeit wieder auf, aber Danton hatte sich schon so daran gewöhnt, daß ihn die Massage nicht mehr störte. Er empfand sie sogar als angenehm, denn sie brachte ein bißchen Abwechslung.

Ab und zu hörte er ein leises Zischen. Er fragte sich, ob es von der Lebenserhaltungsanlage des Marsav-Safes oder von den Siganesen erzeugt wurde.

Allmählich verwirrten sich die Gedanken des Gefangenen. Er entspannte sich und schlief ein. Er träumte von Vascolo, der die Erde vernichten wollte.

Auch Vascolo träumte.

Es waren allerdings Wachträume, die den INPETOK beschäftigten. In Gedanken sah Vascolo sich bereits als Herrscher über die Galaxis der Terraner. Die Sammler, die er befehligen würde, konnten ihm zu großer Macht verhelfen. Es wäre falsch gewesen, den Taschkar über solche Pläne zu unterrichten. Zwar konnte Ginkorasch nicht gleichzeitig zwei Galaxien kontrollieren, aber er würde die Überlegungen seines Veters in jedem Fall mißbilligen.

Das takerische Großkampfschiff, an dessen Bord der Krumme sich aufhielt, näherte sich dem neuen Sammelpunkt der abtrünnigen Sammler. Noch immer wurden Funksprüche Ovarons und der Urmutter empfangen, in denen die Sammler zur Umkehr aufgefordert wurden. Tausende von ganjasischen Schiffen durchkreuzten Gruelfin, um die Sammler zu finden.

Vascolo lächelte bei diesem Gedanken.

Der Ganjo griff zu verzweifelten Maßnahmen. Als erfahrener Mann mußte er doch wissen, daß er die Sammler auf diese Weise nur durch Zufall finden würde.

An Bord des großen Raumschiffs befanden sich außer Vascolo zweitausend takerische Spitzenwissenschaftler und Spezialisten. Sie sollten den Flug der großen Vasallen in die fremde Galaxis mitmachen und Vascolo unterstützen.

Zuerst sollten alle an Bord eines großen Sammlers gehen. Später, wenn es sich als notwendig erwies, würden sie sich auf verschiedene Großroboter verteilen.

Der Taschkar hatte Vascolo befohlen, alle nutzlos in den Pedopeilern der fremden Galaxis wartenden Cappins an Bord der Sammler zu nehmen. Vascolo hielt diesen Plan für gut und wollte versuchen, ihn zu verwirklichen.

Auf den Bildschirmen in der Zentrale des Großkampfschiffes konnte Vascolo die Sammler bereits sehen. Sie schwebten in enger Formation durch den Weltraum. Es waren riesige, skurril aussehende Gebilde. Keines glich dem anderen. Vascolo wußte, daß an Bord eines jeden Sammlers Tausende von bewaffneten Vasallen untergebracht waren, die jederzeit ausgeschleust und in den Kampf geschickt werden konnten.

Pultor, Kommandant des Großkampfschiffs und Befehlshaber der zweitausend Mann starken Spezialtruppe, wandte sich an Vascolo.

»Es wird Ihnen sicher schwerfallen, einen Sammler für uns auszusuchen. Sie sind alle ein bißchen unheimlich. Schließlich wissen wir nicht, wie sie reagieren werden.«

Vascolo antwortete nicht gleich. Er war überzeugt davon, daß die Sammler durch die von ihm

ausgeführten Final-Blockschaltung sich völlig umprogrammiert hatten und auf die Impulse der Urmutter in keiner Weise mehr reagieren würden.

Pultor war bestimmt kein ängstlicher Mann, aber er sprach das aus, was die anderen Takerer ebenfalls empfanden.

»Wir werden zunächst mit sechzigtausend Sammlern aufbrechen«, antwortete Vascolo nach einiger Zeit. »Diese Vorhut wird ausreichen, um jeden Widerstand zu brechen. Die restlichen Sammler werden uns in einem gewissen Abstand folgen. Wenn ich die Roboterflotte in zwei verschieden große Gruppen aufteile, hat das zwei Gründe. Einmal halte ich es für strategisch richtig, unsere Gegner in zwei Wellen anzugreifen, zum anderen können wir die Reaktionen der Sammler beim ersten Vorstoß testen und die Nachhut entsprechend einstellen.«

Pultor hatte keine Einwände.

Vascolo wußte, daß der Kommandant ein loyaler Anhänger des Taschkars war. Das war ihm nur recht, denn er konnte sich darauf verlassen, daß Pultor alle Befehle des Taschkar-Vetters gewissenhaft ausführen würde.

Der Kommandant war ein großer, schwerfällig wirkender Cappin. Vascolo hatte festgestellt, daß Pultor ein langsamer Denker war, doch seine Gründlichkeit und seine Zähigkeit wogen diesen Nachteil auf.

Wenn Pultor einmal einen Entschluß gefaßt hatte, verfolgte er dessen Verwirklichung unbeirrbar.

Die Stimme des Kommandanten riß Vascolo aus seinen Gedanken.

Das Schiff schwebte im freien Fall in der Nähe der Sammler. Die Roboter hatten sich innerhalb eines kleinen von Takerern besiedelten Sonnensystems eingefunden. Der Taschkar hatte diesen Platz ausgewählt, weil das System abseits der Raumrouten lag und fast unbekannt war.

Vascolo beobachtete die Bildschirme. Er konnte sehen, daß einzelne Sammler dicht nebeneinander flogen. Es war erstaunlich, daß sie trotz ihrer gefährlichen Manöver nicht zusammenstießen.

Pultor deutete auf eine Ausschnittsvergrößerung, die einen mondgroßen Sammler zeigte.

»Ein besonders schönes Exemplar, Vascolo. Seine Oberfläche weist nicht so viele Unebenheiten auf wie die der anderen.«

Vascolo nickte.

»Vielleicht finden wir noch einen besseren.«

Er wußte nicht, nach welchen Gesichtspunkten er seine Wahl treffen sollte, aber er wollte sich auch diesmal auf sein Gefühl verlassen.

Das Schiff umkreiste den Pulk der Sammler in einem Abstand von sechshundert Kilometern. Die Sammler beanspruchten, gemessen an ihrer Größe

und Anzahl, einen geringen Raum.

Vascolo fühlte sich verleitet, Pultor zu befehlen, in den Pulk einzudringen, denn solange sie den Schwarm umkreisten, konnten sie nur die außen fliegenden Sammler exakt beobachten. Da ein solches Manöver jedoch gefährlich war und außerdem viel Zeit kosten würde, gab Vascolo diese Idee wieder auf.

Der Krumme stand auf.

»Kreisen Sie weiter um den Schwarm!« befahl er Pultor. »Ich muß mich noch einmal um unsere Gefangenen kümmern.«

Der Marsav-Safe war vor dem Start an Bord gebracht worden. Das war jetzt über vier Stunden her. Beide Gefangenen hatten während des Transports von der Residenz auf Arptof zum Raumhafen geschlafen. Vielleicht hatten sie sich auch nur schlafend gestellt.

Der Taschkar hatte Vascolo vorgeschlagen, die beiden Gefangenen vor dem Abflug noch einmal zu verhören und zu untersuchen. Doch Vascolo, der um das Leben seiner wichtigen Informationsträger gefürchtet hatte, war es gelungen, den Taschkar von diesem Vorhaben abzubringen.

Als Vascolo die Lagerhalle in einem der unteren Decks des Schiffes betrat, sah er den Marsav-Safe im Licht der Tiefstrahler liegen. Vier Raumfahrer standen mit schußbereiten Waffen daneben.

Vascolo lächelte spöttisch. Pultor hatte diese Männer in den Laderaum befohlen. Der Kommandant schien nicht viel über das Gefängnis zu wissen, sonst hätte er auf solche Vorsichtsmaßnahmen verzichtet. Vascolo wollte es jedoch wegen solcher Kleinigkeiten nicht zu einer Auseinandersetzung zwischen sich und dem Kommandanten kommen lassen. Wenn Pultor es für richtig hielt, vier Männer als Wache in den Laderaum abzukommandieren, war das seine Sache.

Vascolo nickte den Wächtern zu.

»Lassen Sie mich mit den Gefangenen allein. Ich rufe Sie, wenn ich fertig bin.«

Die Männer sahen ihn scheu an und zogen sich zurück.

Vascolo trat an den Safe heran.

Der Terraner war wach. Sein großer Begleiter schien noch zu schlafen, obwohl das bei dem fremdartigen Aussehen dieses Wesens nur schwer festzustellen war.

Vascolo kletterte auf den Safe und ließ sich über dem Kopf des terranischen Gefangenen darauf nieder.

»Wir werden innerhalb der nächsten Stunden an Bord eines Sammlers gehen«, informierte er Danton. »Ich brauche einige Informationen von Ihnen. Sie können sich den Verdruß eines unangenehmen Verhörs ersparen, wenn Sie alle Fragen offen

beantworten.«

»Was wollen Sie?« fragte Danton.

Vascalo strich mit den Handflächen über den Safe. Das Material fühlte sich glatt und warm an. Innerhalb des Safes gefangen zu sein, bedeutete für einen Körper nur Bewegungsunfähigkeit, andere Nachteile gab es kaum. Dafür war die seelische Belastung für einen Gefangenen um so stärker. Vascalo wußte, daß über die Hälfte aller Gefangenen nach einigen Wochen ununterbrochener Gefangenschaft wahnsinnig wurde.

Er beobachtete interessiert den Terraner. Gab es bei diesem Mann schon Anzeichen psychischen Verfalls?

»Sie können sich vorstellen, daß ich mich für die Solare Flotte interessiere«, sagte Vascalo gedehnt. »Vor allem dafür, wieviel Einheiten dem Hauptquartier zur Verfügung stehen. Nennen Sie mir die Zahl.«

Danton antwortete nicht.

Vascalo schüttelte den Kopf.

»Sie sollten weniger dickschädelig sein, mein Freund! Wenn Sie jetzt nicht sprechen, werde ich den Safe aufheizen lassen. Es ist kein angenehmes Gefühl, im eigenen Saft zu schmoren.«

Sie schauten sich durch die transparente Stahlwand an. Vascalo erkannte, daß der Gefangene einen starken Willen besaß, vielleicht würde er es vorziehen zu sterben, bevor er Informationen preisgab.

Zu Vascalos Überraschung sagte der Terraner jedoch: »Zur Solaren Flotte gehören einhundertvierzigtausend Einheiten. Dabei sind die kleinen Schiffe nicht mitgerechnet.«

Vascalo sah den Terraner prüfend an.

»Ich nehme an, daß diese Zahl stimmt. Sie entspricht meinen Erfahrungswerten. Wie sind diese Schiffe verteilt? Sie befinden sich doch sicher nicht alle in der Nähe des Solarsystems.«

»Das ist richtig«, gab Danton widerwillig zu. »Sie sind über den gesamten Einflußbereich des Imperiums verteilt, oft sogar darüber hinaus. Außerdem unternehmen wir Patrouillenflüge in benachbarte Galaxien, wie den Andromedanebel und die beiden Magellanschen Wolken.«

»Wir werden also nicht auf mehr als sechzig- bis siebzigtausend Schiffe treffen, wenn wir das Solarsystem angreifen?«

»Das ist richtig. Wir können jedoch schnell weitere Verbände zusammenziehen.«

Vascalo rutschte bis zum Rand des Safes und ließ die Beine herabhängen. Nachdem er eine Weile nachgedacht hatte, wandte er sich an den Begleiter des Terraners.

»Sie behaupteten kurz nach Ihrer Gefangennahme, ein Haluter zu sein.«

»Ja«, antwortete das vierarmige Wesen.

Die Stimme erschien Vascalo im Verhältnis zum Körper leise und wenig eindrucksvoll. Aber das hatte nichts zu bedeuten.

»In welchem Verhältnis stehen Sie zu den Terranern?« forschte Vascalo weiter.

»Es sind meine Freunde«, erklärte der Riese. »Ich helfe ihnen, wann immer ich kann.«

»Hatten Sie niemals den Wunsch, sich aus diesem Bündnis zu lösen? Was würden Sie tun, wenn sich Ihnen die Gelegenheit böte, auf dem zerstörten Imperium der Terraner ein neues Reich aufzubauen?«

Der Riese lachte.

»Von allen uns bekannten Völkern, die bisher in unserer Galaxis herrschten, sind die Terraner am besten dazu geeignet.«

»Und warum?« wollte Vascalo wissen. »Sind sie besonders friedfertig oder ungewöhnlich anständig?«

»Das ist es nicht«, lautete die Antwort. »Es sind andere Gründe. Die Terraner haben ihr Imperium gut durchorganisiert. Es ist stabil. So kommt es kaum zu Kriegen. Außerdem haben die Terraner neben einem gesunden Expansionsdrang auch ein ausgeprägtes Gerechtigkeitsgefühl.«

Für Vascalo war dieses Gespräch sehr interessant. Er hätte gern noch mehr über die Terraner erfahren, aber er wußte, daß er nicht länger hier unten bleiben konnte. Pultor wartete in der Zentrale sicher schon ungeduldig auf seine Rückkehr.

Sie mußten sich jetzt für einen der Sammler entscheiden.

Vielleicht ergab sich während des Fluges in die fremde Galaxis eine Gelegenheit, dieses Gespräch fortzusetzen. Der vierarmige Koloß schien loyal zu sein, aber Vascalo hoffte, daß er den Hebel nur an der richtigen Stelle anzusetzen brauchte, um ihn umzustimmen, wenn der Begleiter des Terraners merkte, daß das Solarsystem verloren war, würde er seine Ansichten vielleicht ändern.

Vascalo sprang vom Safe und rief die Wächter herein.

»Passen Sie gut auf die beiden auf«, befahl er den vier Takerern spöttisch. »Und rufen Sie mich, sobald etwas Ungewöhnliches geschieht.«

Er ging in die Zentrale zurück, um einen Sammler auszuwählen, mit dem er in die Galaxis der Terraner fliegen würde.

*

Dart Hulos stand in der Brustschleuse und blickte in den Hohlraum hinaus, den sie inzwischen geschaffen hatten.

»Er ist weg!« stellte er erleichtert fest. »Dafür sind jedoch die vier Wächter zurückgekommen.«

»Beschreiben Sie die Positionen, die die vier

Männer eingenommen haben.« Dephins Stimme klang noch erregt. Das Gespräch mit Vascalo, das er über die Lautsprecheranlage des Paladins geführt hatte, war eine starke Belastungsprobe gewesen.

»Sie stehen an den Ecken des Safes, aber nicht sehr nahe, sondern zwei oder drei Schritte davon entfernt«, berichtete Hulos in die Zentrale.

»Das bedeutet, daß wir arbeiten können«, meinte Mirus Tyn.

»Wir warten«, entschied Dephin. »Man wird uns bald an Bord eines Sammlers bringen. Ich hoffe, daß wir dann ungestörter vorgehen können.«

Hulos blickte enttäuscht zu der Stelle hinaus, wo sie den ersten Stollen in Richtung von Dantons Kopf in Angriff genommen hatten. Mit Hilfe ihrer Desintegratoren hatten sie einen zwanzig Zentimeter langen Tunnel in das zähe Material geschossen.

»Schließen Sie die Brustschleuse!« ordnete Dephin an.

Die drei Thunderbolts, die bisher vor der Schleuse gearbeitet hatten, zogen sich ins Innere des Roboters zurück. Hulos war mit der Entwicklung unzufrieden. Wenn es so weiterging, würden sie ihr Ziel nie erreichen.

*

Die unterhalb des Marsav-Safes angebrachten Antigravprojektoren nahmen ihre Tätigkeit wieder auf. Der Safe hob vom Boden ab und glitt auf die offene Schleuse des Laderaums zu. Zwölf mit flugfähigen Schutzanzügen ausgerüstete Männer bewegten sich zu beiden Seiten des stählernen Gefängnisses.

Danton und die Thunderbolts spürten nur wenig von den Bewegungen des Safes, aber sie schlossen daraus, daß die Takerer jetzt an Bord eines Sammlers überwechselten.

»Das Ding, in dem man uns gefangenhält, ist sogar weltraumtüchtig«, stellte Retekin bewundernd fest, als er auf den Beobachtungsbildschirmen den Weltraum erkennen konnte. Der Safe befand sich jetzt in Höhe der Schleuse.

Dephin wies erregt auf den Bildschirm.

»Sehen Sie die Sammler? Es stimmt also, was Vascalo behauptet hat.«

Der Safe wurde schneller und entfernte sich von dem Schiff, das ihn hierher gebracht hatte. Die zwölf Männer, die den Transport beaufsichtigten, standen jetzt auf dem Safe. Sie hatten ihre Magnettrossen an der Außenfläche des Gefängnisses befestigt.

Dephin war sicher, daß der durch den Weltraum schwebende Safe mit den zwölf darauf stehenden Männern ein phantastisches Bild bot. Dieser Anblick wurde jedoch von den Sammlern übertroffen, deren groteskes Aussehen die Aufmerksamkeit eines jeden

Beobachters auf sich gezogen hätte.

Dephin dachte an Roi Danton. Nur durch eine transparente Stahlwand vom Vakuum getrennt, zur völligen Bewegungslosigkeit verurteilt und im Besitz von niederschmetternden Informationen, mußte Danton diesen Flug als schrecklich empfinden.

Auf den Bildschirmen, die zur Ortungsanlage des Paladins gehörten, sahen die Siganesen mehrere Sammler. Die großen Roboter hatten sich zu Pulks zusammengeschlossen und schwebten im freien Fall durch den Weltraum.

Dephin war sich darüber im klaren, daß sich hier eine ungeheure Streitmacht zusammengefunden hatte. Wenn alle Sammler, die zu diesen Verbänden gehörten, den Befehlen der Takerer folgten, mußte schon ein Wunder geschehen, wenn die Flotte des Solaren Imperiums nicht bereits im ersten Ansturm geschlagen werden sollte.

Doch daran wollte der Siganese vorerst noch nicht denken.

Es war jetzt deutlich zu erkennen, daß der Marsav-Safe auf einen bestimmten Sammler zuflog. Es war ein mondgroßes Gebilde, erinnerte in seiner Form an ein verschobenes Trapez und besaß unzählige Auswüchse und Unebenheiten. Licht und Schatten ließen den Riesenvasallen noch unheimlicher wirken.

»Vascalo hat sich einen der größten Brocken ausgesucht«, stellte Mirus Tyn fest. »Wahrscheinlich denkt er, daß die Sicherheit eines Sammlers mit der Größe zunimmt.«

Auf dem Bildschirm waren jetzt auch einzelne Beiboote des takerischen Großkampfschiffes zu erkennen. Die Besatzung wechselte ebenfalls auf den Sammler über. Nur ein paar Mann, die das Schiff zurückbringen sollten, waren an Bord geblieben.

Der Marsav-Safe verlangsamte seine Geschwindigkeit. Er schwebte jetzt dicht über der Oberfläche des Sammlers. Aus der Nähe betrachtet, erschienen die Auswüchse des Roboters noch weniger sinnvoll. Der Sammler sah aus, als hätte ihn ein Irrer aus unzähligen verschieden geformten Metallteilen willkürlich zusammengesetzt.

Und doch mußte die Urmutter, die den Bau der Riesenvasallen betrieben hatte, einen Grund für diese eigenartige Bauweise gehabt haben.

Schräg unter dem Safe öffnete sich eine Hangarschleuse. Sie befand sich an einer Stelle, wo sie niemand vermutet hätte. Auf den Bildschirmen im Paladin war sie nur zum Teil sichtbar. Das lag an der Stellung des Safes.

Der Marsav-Safe sank hinab. Die takerischen Begleiter verließen ihre Plätze und flogen dem Safe voraus.

Der Hangar war hell beleuchtet. An den Wänden hingen Hunderte von Vasallen. Sie sahen wie

kleinere Ausgaben der Sammler aus und waren ineinander verschachtelt wie ein zusammengesetztes Puzzlespiel.

Dephin wußte, daß die Vasallen sich blitzschnell lösen und den Sammler verlassen konnten.

Ungefähr in der Mitte des Hangars sank der Marsav-Safe auf den Boden. Die Schleuse glitt zu. Die Takerer, die zusammen mit dem Safe hereingeflogen waren, warteten, bis der Druckausgleich hergestellt war, und öffneten ihre Helme.

Der Anführer der kleinen Gruppe schickte acht Männer hinaus. Die anderen vier blieben als Wache zurück.

»Nur der Safe ist durch diese Schleuse eingeflogen worden«, stellte Dephin fest. »Die Beiboote mit den Takerern an Bord landen in anderen Gebieten.«

Hulos blickte sich unternehmungslustig im Kreis seiner Freunde um.

»Dann können wir die Arbeit wieder aufnehmen?«

»Nun gut«, stimmte Dephin zu. »Aber ich möchte Sie und die anderen warnen, Dart. Gehen Sie mit äußerster Vorsicht ans Werk. Wir dürfen die einzige Chance, die wir noch haben, nicht leichtsinnig aufs Spiel setzen.«

*

Dart Hulos lag auf dem Bauch und schwitzte. Er steckte in einem Tunnel, der nicht viel breiter war als er selbst. Innerhalb des Tunnels war es so heiß, daß die Hitze sogar durch den Schutzanzug des Siganesen drang. Hulos wagte nicht, die Klimaanlage des Anzugs einzuschalten, denn jedes Mehr an Energie erhöhte die Ortungsgefahr.

Es war ein eigenartiger Tunnel, in dem Hulos lag. Seine sämtlichen Wände waren transparent. Hulos sah aus wie ein eingefrorener Zwerg. An seinem Gürtel war die Sonde befestigt, die er hinter sich nachziehen und möglichst schnell bis zum Kopf Dantons bringen sollte.

Der Gunner hielt beide Arme nach vorn gestreckt und den Kopf leicht erhoben. In dieser Stellung feuerte er immer wieder Schüsse aus seinem Desintegrator ab. Auf diese Weise vergrößerte er den Tunnel Millimeter um Millimeter. Es war eine schwierige und gefährliche Arbeit. Glücklicherweise hatte sich die Vermutung, daß die Vibratoren nur einen Teil der Safe-Innenflächen bewegten, bewahrheitet. Das ersparte Hulos unerträgliche Qualen.

Er schätzte, daß er noch achtzehn Zentimeter von Dantons Mund und ein paar Zentimeter weiter vom Ohr des Freihändlers entfernt war. Gemessen an der Größe des Siganesen war dies eine Entfernung, über die nachzudenken ihm nur Sorgen bereitet hätte.

Er schob sich wieder ein Stück weiter. Wenn er den Kopf zur Seite drehte, sah er einen Teil des rechten Laufarms von Paladin III. Da er sich zwischen Danton und dem Roboter befand, war die Gefahr, daß er von einem der Wächter gesehen wurde, gering. Einer der Takerer hätte schon auf den Safe klettern und ihn sehr genau untersuchen müssen, wollte er Dart Hulos entdecken.

Hulos schob die Unterlippe vor und blies sich frische Luft ins Gesicht. Der Schweiß brannte in seinen Augen.

Der Desintegrator, den er als Werkzeug benutzte, war auf Minimalleistung eingestellt. Es war eine Vorsichtsmaßnahme, die Dephin wegen der erhöhten Ortungsgefahr angeordnet hatte.

Keiner der Siganesen wußte, ob die Sammler inzwischen aufgebrochen waren. Vasco hatte sich bisher nicht mehr um seine beiden Gefangenen gekümmert.

Hulos war so in Gedanken versunken, daß er unwillkürlich zusammenzuckte, als die Stimme von Harl Dephin ertönte.

»Kommen Sie jetzt zurück, Dart! Cool wird Sie ablösen.«

Hulos stellte den Beschuß ein und wälzte sich ächzend auf die Seite. Auf diese Weise konnte er jenen Teil des Tunnels übersehen, den sie inzwischen gebohrt hatten.

Die Vorstellung, sich durch diesen Stollen rückwärts bis zur Höhle vor der Brustschleuse schieben zu müssen, war alles andere als angenehm.

»Entschuldigen Sie, wenn ich widerspreche, General«, sagte Hulos. »Ich habe es bald geschafft und will keine Zeit mehr verlieren. Bis Aracan und ich unsere Plätze getauscht haben, vergeht bestimmt genau soviel Zeit, wie eine Fertigstellung des Tunnels in Anspruch nehmen würde.«

»Müde Männer begehen Fehler«, sagte Dephin.

Hulos lachte auf.

»Hier im Tunnel kann man nicht müde werden, Sir! Außerdem bin ich der beste Schütze. Ich kann den Tunnel trotz Feineinstellung des Desintegrators am schnellsten vorantreiben.«

Er merkte, daß Dephin mit einer Entscheidung zögerte. Die Stille im Lautsprecher konnte auch bedeuten, daß Dephin abgeschaltet hatte und sich mit den anderen beriet.

»Wir sind einverstanden«, sagte der General schließlich. »Sie machen vorläufig allein weiter. Aber kehren Sie rechtzeitig um, hören Sie!«

»Stellen Sie den Eimer bereit!« erinnerte Dart Hulos den General an sein Versprechen.

Dann rollte er sich wieder auf den Bauch und feuerte den Desintegrator ab. Da er auf die reflektierte Energie achten mußte, lag er drei Zentimeter von der Einschußstelle entfernt.

Plötzlich fühlte er, daß der Tunnel sich zusammenzog. Das Material, aus dem der Safe bestand, begann zu arbeiten.

Hulos unterbrach seine Arbeit. Sein Instinkt sagte ihm, daß es besser war, wenn er sich jetzt schnell zurückzog. Die Reaktion des Safes konnte nur automatisch gesteuert sein. Dabei war nicht sicher, ob sie durch sein, Hulos, Vordringen ausgelöst worden war.

Hulos stemmte die Hände auf den Boden und wollte sich rückwärts aus dem Tunnel schieben.

Mit Entsetzen stellte er fest, daß er nicht mehr weiterkam.

Der Tunnel war bereits zu eng.

Ich sitze in der Klemme! dachte der Siganese.

Sein nächster Gedanke war, daß der Tunnel sich immer enger zusammenziehen und ihn erdrücken könnte. Er atmete heftig. Inzwischen konnte er sich weder nach vorn noch nach hinten bewegen. Der Druck auf seinen Körper nahm an Intensität zu.

So ruhig wie möglich sagte er: »General!«

Irgend etwas in seiner Stimme schien den Emotionauten zu alarmieren, denn Dephin antwortete sofort.

»Was ist geschehen, Dart?«

»Der Tunnel!« Hulos merkte, daß er Schwierigkeiten beim Sprechen hatte. Er bekam kaum noch Luft. Ohne seinen Schutzanzug wäre er bereits erstickt. »Er zieht ... sich zusammen, Sir.«

Dephin rief: »Ich schicke Tyn und Aracan. Sie sollen Sie herausschneiden.«

Hulos schloß die Augen und biß sich auf die Unterlippe. Er versuchte, sich so klein wie möglich zu machen. Seine Arme waren so eingeklemmt, daß er den Desintegrator nicht betätigen konnte.

»Die beiden sollen aufpassen«, preßte er hervor. »Der gesamte Safe scheint zu arbeiten.«

»Hoffentlich geschieht Danton nichts«, erwiderte Dephin. »Tyn und Aracan sind unterwegs.«

Hulos versuchte sich vorzustellen, wie Tyn und der Kybernetiker aus der Brustschleuse traten. Die Frage war, wie es dort aussah. Wenn seine beiden Freunde ein paar Stunden benötigten, um den Tunnel zu verbreitern, brauchten sie mit der Arbeit nicht zu beginnen. Er würde tot sein, bevor sie ihn erreichten.

»Dart!« Das war Cools Stimme.

»Was wollen Sie?« fragte Hulos.

»Es sieht nicht gut aus Dart!« Aracan zögerte. »Der Tunnel ist hier fast zu. Wir müssen einen neuen Stollen bohren. Sie wissen, wie lange das dauern kann.«

Hulos antwortete nicht.

»Sind Sie noch da, Dart?« fragte Tyn besorgt.

»Wo, denken Sie, sollte ich sein?« entgegnete Hulos. »Bleiben Sie lieber in der Schleuse, damit man uns nicht entdeckt.«

Das Material bewegte sich wieder, und Hulos konnte einen Aufschrei nicht unterdrücken.

»Es hat etwas mit der Temperatur des Safes zu tun«, sagte Dephin mit erzwungener Ruhe. »Die Bewegungen werden von der Lebenserhaltungsanlage aus gesteuert. Sie sind an den Innenflächen des Safes kaum spürbar.«

Ein schwacher Trost! dachte Hulos grimmig. Immerhin wußte er jetzt, daß Roi Danton nichts zustoßen konnte.

»Es wird nach einiger Zeit wieder aufhören«, vermutete Dephin. »So lange müssen Sie durchhalten, Dart.«

»Sie machen mir Spaß«, erwiderte Hulos. »Ich will ...« Seine Stimme geriet ins Stocken. Er rang nach Atem.

»Sprechen Sie nicht!« befahl Dephin. »Sparen Sie Kraft und Luft.«

Hulos versuchte sich zu entspannen. Er mußte sich gewaltsam zwingen, nicht tief einzuatmen. Wenn er flach atmete, konnte er es noch einige Zeit aushalten.

In diesem Augenblick begannen die Vibratoren wieder zu arbeiten.

*

Der Dimesextaflug der Sammler von Gruelfin in die Milchstraße verlief ohne jeden Zwischenfall. Der Aufenthalt in der Dakkarzone bereitete den zweitausend Passagieren an Bord des von Vascalo ausgewählten Sammlers keine Schwierigkeiten.

Vascalo, der sich in einer Schaltzentrale des Robotschiffes aufhielt, hatte die Raumfahrer angewiesen, die Schutzanzüge nicht abzulegen. Die Verständigung erfolgte über Sprechfunk.

Der Chef der Marsav hatte keine bestimmten Pläne. Er würde mit den 60.000 vorausfliegenden Großvasallen in das Solsystem eindringen und die Planeten zerstören. Obwohl er nicht viel über die Kampfkraft der Solaren Flotte wußte, konnte er sich nicht vorstellen, daß man seiner Streitmacht ernsthaften Widerstand leisten würde.

Vascalo rechnete damit, daß sie ihr Ziel nach sechsstündigem Flug erreichen würden. Die Vorhut der Sammler ließ sich leicht kontrollieren. Alle Befehle, die von Vascalo oder Pultor erteilt wurden, erzielten sofortige Reaktionen. Die Sammler waren bereits für den Angriff auf das Solsystem programmiert. Ihr Auftrag lautete, jeden Widerstand zu brechen und alle Planeten der Terraner zu vernichten.

Später, wenn das Heimatsystem des Gegners nicht mehr existierte, konnten sich die Takerer anderen Zielen zuwenden. Vascalo dachte vor allem an die Kolonialplaneten des Feindes, auf denen sich der Widerstand organisieren würde. Vascalo wußte, daß

sich eine Galaxis nur beherrschen ließ, wenn man alle Widerstandsgruppen vernichtete. Das würde weitaus schwieriger sein als die Vernichtung des Solsystems. Auch in Gruelfin, wo die Takerer bis zum Wiederauftauchen der Ganjasen uneingeschränkt geherrscht hatten, gab es kleine Organisationen, die den Cappins erbitterte Kämpfe geliefert hatten. Auch die Exekutionsflotte, die vor allem in der Peripherie von Gruelfin operierte, hatte das nicht zu ändern vermocht.

Vascolo würde jedoch andere Wege gehen als die Taschkars in Gruelfin.

Er zwang sich zu anderen Gedanken. Jetzt schon an das Ende des Solaren Imperiums zu denken, war falsch. Das Volk der Terraner mit all seiner technischen Macht war ein ernstzunehmender Gegner.

Zum erstenmal in seinem Leben war der Krumme wirklich ungeduldig. Nachdem er an die Spitze der Marsav gelangt war, wollte er möglichst schnell seinen ersten Triumph feiern.

6.

Matton Exloster, Missionar der »Gesellschaft für Erneuerung und Körperwechsel« im Wega-System, sah nicht ohne Neid vom Pilotensitz seines Fluggleiters auf die Wiese hinab, wo die CGW (Christliche Gemeinde Wega) eine Feier abhielt. Seit die Christen sich vor etwa zweitausend Jahren entschlossen hatten, mit einem Mindestmaß an Organisation und kommerzieller Betätigung auszukommen, befand sich ihre Religion in einer Renaissance ohnegleichen.

Exloster dachte an die von ihm abgehaltenen Lehrstunden, zu denen im Höchstfall ein paar Dutzend Besucher kamen. Er arbeitete jetzt seit sechs Jahren im Wega-System, und die Zentrale hätte ihn wahrscheinlich längst abberufen, wenn er die Berichte über seine Tätigkeit nicht gefälscht hätte. Doch in seinem Abschlußbericht, den er alljährlich im Dezember (terranischer Zeitrechnung) an die Zentrale schicken mußte, sprach er von mehreren tausend Anhängern. Er bekam weiterhin Geld und technische Ausrüstung. Zu dieser Ausrüstung gehörte neben dem Gleiter ein kleines Raumschiff, eine Wohnkuppel auf jedem bewohnten Planeten des Wega-Systems und eine Funkanlage, um die ihn mancher Frachterkapitän beneidet hätte.

Für Exloster war das Leben im Wega-System angenehm. Er brauchte nicht viel zu tun und fand genügend Zeit und Gelegenheit, um das von der Zentrale überwiesene Geld für seine Zwecke auszugeben. Trotzdem lebte er ständig in Furcht vor einer Überprüfung. Er wußte, daß die Zentrale früher oder später einen Alten Erneuerer schicken würde.

Das würde das Ende von Exlosters missionarischer Tätigkeit bedeuten. Eine solche Überprüfung mußte unmittelbar bevorstehen, denn in der Regel erschien alle fünf Jahre ein Alter Erneuerer in einer Mission.

Wahrscheinlich hatten nur seine Berichte bewirkt, daß man Matton Exloster über diese Zeit hinaus hatte gewähren lassen.

Exloster war daher entschlossen (sollte man ihm dazu Gelegenheit geben), im nächsten Dezember einen so wunderbaren Bericht an die Zentrale zu schicken, daß man ihn ein weiteres Jahr in Ruhe lassen würde.

Er kreiste einige Zeit über der Wiese. Die Christen standen im Halbkreis um einen Holzring (der Kreis hatte das Kreuzsymbol abgelöst) und sangen. Es war nicht zu erkennen, wer der Prediger war, denn die Frauen und Männer dort unten unterschieden sich kaum in ihrer Kleidung.

Exloster fragte sich, wie eine so unkomplizierte Religion so viele Anhänger gewinnen konnte.

Nach einer Weile gab er die Beobachtung seiner »Konkurrenz« auf und flog in Richtung zum Stadtrand weiter.

Exloster war ein untersetzter Mann mit roten Wangen und einem Doppelkinn. Er war kurzatmig und hatte Tränensäcke unter den Augen. Während seiner Ausbildung war von den Alten Erneuerern oft angezweifelt worden, ob Exloster repräsentativ genug sei, um eine so bedeutende Mission wie die im Wega-System übernehmen zu können.

Seine Wortgewandtheit hatte ihm schließlich die Position verschafft, die er angestrebt hatte. Er konnte wirklich überzeugend sprechen, aber auf religiösem Gebiet wirkte er seltsam gehemmt, so daß er keine bedeutenden Erfolge erzielen konnte.

Der Bestand an Mitgliedern der »Gesellschaft für Erneuerung und Körperwechsel« im Wega-System war nach Exlosters Auftauchen eher geringer geworden, denn es gab nicht wenige Erneuerer, die den Lebenswandel des Missionars als untragbar empfanden.

Exloster seufzte. Er blickte auf seine Uhr. In eineinhalb Stunden mußte er auf Carpa eine Predigt halten, zu der im günstigsten Fall acht Besucher kommen würden. Die Gemeinde auf Carpa umfaßte dreizehn Mitglieder (im Bericht hatte Exloster daraus dreizehnhundert gemacht), von denen zwei krank waren und zwei weitere nie die Predigten besuchten.

Am Rande der Stadt lag der Flughafen. Exloster gab einen kurzen Funkspruch an die Kontrolltürme ab. Man kannte ihn bereits und gewährte ihm sofortige Einflugerlaubnis.

Er bog in Richtung des Privathafens ab. Unter ihm lagen die Raumjachten der reichen Händler. Exloster wurde jedesmal von Neid ergriffen, wenn er diese Schiffe sah und sie mit seinem eigenen Schiff

verglich. Er wagte jedoch nicht, sich ein größeres Schiff zu kaufen, denn das hätte die letzten Anhänger der GEK auf die Barrikaden gebracht.

Zwischen einer Jacht des Diplomatischen Bundes und einem Mietgleiter entdeckte Exloster einen freien Platz, wo er landen konnte. Er hielt die Nummer seiner Kreditkarte an die Sichtöffnung des Kontrollbalkens. Der Parkplatz kostete am Tag sechs Solar. Der Landeplatz für Exlosters kleines Schiff war doppelt so teuer.

Exloster ließ sich von einer Rollstraße bis zum Landeplatz tragen. Er stutzte, als er neben seinem Schiff einen Gleitwagen der Raumhafenbehörde stehen sah. Er hatte noch nie Schwierigkeiten mit der Verwaltung oder der Polizei gehabt.

Neben dem Wagen standen zwei uniformierte Männer. Exloster erkannte in ihnen Angehörige des wirtschaftlichen Krisenrates von Ablon.

Die beiden Männer sahen ihn und gingen ihm ein Stück entgegen. Der ernste Ausdruck ihrer Gesichter beunruhigte Exloster.

Einer der Uniformierten nickte Exloster zu und fragte:

»Sie sind Matton Exloster?«

»Natürlich!« gab Exloster zurück. »Ich will jetzt nach Carpa starten.«

Der Sprecher nickte. Er war mittelgroß und kräftig. Der andere Mann war groß und hager. Er sah traurig aus und schien sehr schweigsam zu sein.

Der Kräftige zeigte Exloster seinen Ausweis.

»Wir haben den Befehl, Ihr Schiff zu durchsuchen. Man hat uns hierher geschickt, als Ihr Antrag auf Einflugerlaubnis bekannt wurde.«

Exloster fragte verblüfft: »Wer hat diese Untersuchung veranlaßt?«

»Cantamar Kellie«, erwiderte der Kräftige. Er sah ihn forschend an. »Ich bezweifle, daß Sie ihn kennen.«

Exloster schüttelte den Kopf. »Ich habe diesen Namen nie gehört.«

»Kellie ist Vorsitzender des Wirtschaftlichen Krisenrats von Ablon. Wir kümmern uns um alle Fremden, die unsere Wirtschaft bedrohen. Man wirft Ihnen vor, daß Sie Ihre missionarische Tätigkeit zum Schmuggel illegaler Waren mißbrauchen.«

Exloster atmete unmerklich auf. Der Vorwurf war unbegründet, obwohl er sich vorstellen konnte, wie der mißtrauische Krisenrat auf den Verdacht gekommen war. Ein Missionar mit einer so kleinen Gemeinde, so mußte sich dieser Kellie gesagt haben, konnte eigentlich nicht die finanziellen Möglichkeiten eines Matton Exloster haben.

Exloster machte eine einladende Geste in Richtung seines Schiffes.

»Bitte!« forderte er die beiden Kontrolleure auf. »Die Schleuse ist nicht verschlossen.«

Die Uniformierten schienen überrascht zu sein, daß Exloster so bereitwillig nachgab. Unverzüglich gingen sie zum Raumschiff des Missionars.

Exloster folgte ihnen.

Er würde in Zukunft vorsichtiger sein müssen. Bedauerlicherweise war der Wirtschaftliche Krisenrat nicht nur auf Ablon, sondern auch auf allen anderen bewohnten Wega-Planeten vertreten.

Exloster blieb vor der Schleuse stehen, denn mit zwei Insassen war das Schiff schon fast überfüllt. Er sah, daß die Kontrolleure ihre Suchgeräte aus den Gürteltaschen genommen und mit der Durchsuchung des Schiffes begonnen hatten.

Exloster lächelte überlegen. Er wußte, daß die beiden Männer nichts finden würden.

Zwanzig Minuten später kam der Hagere aus der Schleuse.

»Sie haben Glück«, sagte er mürrisch. »Ihrem Flug nach Carpa steht nichts mehr im Wege.«

Exloster wartete grinsend, bis auch der zweite Mann ausgestiegen war.

»Sie sollten nicht triumphieren«, empfahl ihm der Kräftige, »wenn Sie schmuggeln, werden wir früher oder spätes entdecken, wie Sie das machen.«

»Ich bin Missionar der GEK«, versicherte Exloster würdevoll. »Ihre Verdächtigungen sind empörend.«

Er kletterte in sein Schiff. Durch die Kanzel konnte er beobachten, wie der Gleitwagen des Krisenrats davonrollte. Wenige Augenblicke später erhielt Exloster Starterlaubnis.

Die Antigravprojektoren hoben das Schiff dreitausend Meter hoch über dem Raumhafen von Ablon. Dann begann das Impulstriebwerk zu arbeiten.

Das schlanke Schiff stieß in den Weltraum vor. Exloster spürte, daß seine Hände noch immer zitterten. Der Zwischenfall vor dem Start hatte ihn innerlich stark erregt.

Er gab über Funk sein Ziel an die Raumhafenbehörde durch.

Auf dem Bildschirm des Normalfunks erschien das Gesicht eines freundlichen jungen Mannes. Exloster hob erstaunt die Augenbrauen.

Warum wich die Raumhafenbehörde von der routinemäßigen Verständigung ab?

»Sind Sie Matton Exloster?« fragte der junge Mann, der irgendwo in einem Kontrollturm auf Ablon saß.

»Natürlich«, erwiderte Exloster unwillig. »Das wissen Sie genau.«

Der junge Mann blieb freundlich.

»Meine Vorschriften verlangen, daß ich Ihnen diese Frage stelle.«

»Was gibt's?« wollte Exloster wissen.

Sein Gesprächspartner lächelte noch immer.

»Wir haben soeben eine Nachricht bekommen, die

wir an Sie weiterleiten müssen.«

»Und?«

»Die Nachricht kam von Carpa. Dort wartet eine Frau auf Sie. Sie hat sich als Alter Erneuerer ausgegeben.« Das Lächeln des jungen Mannes wurde noch breiter. »Ich nehme an, Sie wissen, was das bedeutet?«

Exloster konnte den Blick nicht vom Bildschirm wenden. Er vergaß völlig seine Umgebung.

»Sollen wir Sie auf Leitstrahl nehmen?« erkundigte sich der Angestellte der Raumhafenbehörde. »Sie sehen nicht gut aus.«

Exlosters Hand zuckte vor. Er unterbrach die Verbindung.

Eine Zeitlang saß er wie gelähmt im Pilotensessel. Das kleine Schiff entfernte sich mit hoher Geschwindigkeit von Ablon. Die Carpa-Koordinaten waren längst programmiert, so daß der Bordcomputer den Flug dirigierte.

Als Exloster sich endlich aufrichtete, stand Schweiß auf seiner Stirn.

Er hatte Glück im Unglück.

Wäre er auf Ablon nicht von zwei Kontrolleuren aufgehalten worden, wäre er blind in die Falle getappt, die man ihm offenbar gestellt hatte. Es war ihm klar, daß die Übermittlung einer Nachricht an ihn nur eine Formsache war.

Wenn er auf Carpa landete, würde man ihn sofort verhaften.

Auch auf allen anderen Welten des Wega-Systems würde man ihn früher oder später festnehmen.

Es gab nur einen Ausweg: Er mußte das Wega-System verlassen.

Die Reichweite seines Schiffes war begrenzt, aber vielleicht konnte er die Entfernung bis zum Solsystem schaffen. Dort würde ihn so schnell niemand suchen, denn man würde ihm nicht zutrauen, daß er sich in die Höhle des Löwen wagt.

Exloster schaltete die Automatik aus.

Während das Schiff weiterraste, suchte der Missionar die neuen Koordinaten heraus.

Auf Carpa wartete der Alte Erneuerer auf ihn.

»So schnell bekommt ihr mich nicht!« sagte er verbissen, während er die Automatik neu programmierte.

Er wagte noch nicht, bis annähernd Lichtgeschwindigkeit zu beschleunigen, denn man hätte seine Transition vorzeitig angemessen und entsprechende Rückschlüsse gezogen.

Erst eine halbe Stunde später wagte er den ersten Sprung.

Er erlebte eine unangenehme Überraschung, als er nur ein knappes Lichtjahr vom Wega-System entfernt wieder in den Normalraum zurückfiel.

In seiner Erregung hatte er einen Fehler begangen.

Doch das ließ sich korrigieren.

Erneut griff er nach dem Sternkatalog.

Plötzlich wurde es rings um ihn hell.

Er ließ den Katalog fallen und blickte auf.

Seine Augen weiteten sich.

Vor ihm im Weltraum ragte eine Wand aus Metall.

Er blinzelte und rang nach Atem.

Eigentlich war es keine Wand, was er da sah, sondern die Oberfläche eines grotesk aussehenden Flugkörpers gewaltigen Ausmaßes.

Exloster schrie.

Er entdeckte, daß noch mehr solcher Flugkörper in der Nähe waren.

Unzählige!

Es war unfassbar. Exloster war wie von Sinnen. Er konnte keinen klaren Gedanken fassen.

Vor ihm blitzte es auf. Er hatte keine Zeit mehr, über dieses Phänomen nachzudenken, denn sein Schiff löste sich auf.

Exloster verging.

Die Vorhut der Sammler flog weiter auf das Wega-System zu. Die sechzigtausend Roboter waren vor wenigen Augenblicken aus der Dakkarzone in den Normalraum eingedrungen.

*

»Ich möchte mit Ihnen sprechen!« Vascalo stand breitbeinig vor dem großen Bildschirm in einer Schaltzentrale des Sammlers und wartete auf Pultor, der mit schwerfällig wirkenden Bewegungen herankam.

Der Spezialanzug des Krummen konnte den Buckel nicht völlig verbergen, obwohl der Versorgungstornister nach innen gewölbt war.

»Wir sind am Ziel!« sagte Pultor. »Bisher haben wir nur einzelne Schiffe geortet.«

Vascalo schüttelte den Kopf.

»Vor uns liegt nicht das Solsystem, Kommandant. Wahrscheinlich ist den Sammlern bei dieser gewaltigen Entfernung ein Fehler unterlaufen. Das Heimatsystem der Terraner muß jedoch in der Nähe sein.« Er deutete auf den Bildschirm. »Das Solsystem besitzt nur neun Planeten. Sehen Sie sich einmal an, wo wir hier herausgekommen sind.«

Pultor schwieg. Wie immer, brauchte er auch diesmal einige Zeit, um die überraschende Neuigkeit zu verarbeiten.

»Werden Sie jetzt die Gefangenen verhören?« fragte er dann.

Vascalo erwiderte: »Das ist keine schlechte Idee. Der Terraner im Marsav-Safe kann uns bestimmt sagen, wo wir herausgekommen sind.« Seine Augen verengten sich. »Wir werden jedoch mit Angriffen rechnen müssen. Das Moment der Überraschung ist auf jeden Fall verloren. Die Terraner werden in diesem Augenblick erfahren, daß in der Nähe ihres

Heimatsystems eine Flotte von Sammlern erschienen ist.«

7.

Reginald Bull schaute ungeduldig auf die Uhr. Büroarbeit bedeutete für ihn verlorene Zeit. Trotzdem mußte auch diese Arbeit erledigt werden. Sobald Perry Rhodan wieder hier war, wollte Bull ein paar Wochen im Weltraum zubringen. Das würde ihn für die vergangenen Monate entschädigen.

Er wußte genau, daß auch Deighton und Julian Tifflor sich vor der Schreibearbeit drückten, wenn es irgendwie ging. Deighton hatte es dabei am leichtesten, denn es gab immer einen »Fall«, der die Anwesenheit des Ersten Gefühlsmechanikers im Einsatzgebiet erforderlich machte.

Bull verzog grimmig das Gesicht. Auch Tifflor wurde immer geschickter, wenn es darum ging, dem Hauptquartier in Terrania fernzubleiben.

Bull berührte mit dem Zeigefinger eine Taste. Ein in den Schreibtisch eingelassener Bildschirm erhellte sich. Das dreidimensionale Bild eines Flottenoffiziers wurde sichtbar. Der Mann saß im Vorraum und war mit der Auswertung von Karten beschäftigt.

»Kreith!« rief Bull. »Wagen Sie nicht, mir noch irgend etwas hereinzubringen. Ich werde alles, was jetzt noch kommt, eigenhändig aus dem Fenster werfen. Und den Überbringer dazu.«

»Das Versorgungsproblem der Verbände, die im Blues-Gebiet patrouillieren, muß noch gelöst werden, Sir«, versetzte Kreith gelassen. »Ich habe einige Anträge. Der Abgeordnete von Tarkapor hatte wegen dieser Sache eine Anfrage im Parlament eingebracht.«

Bull unterdrückte einen Fluch.

»Tarkapor liegt auf der West-Side der Galaxis! Warum kümmert sich der Abgeordnete dieser Kolonie um das Geschehen im Blues-Gebiet?«

Kreiths Gesicht blieb so unbeweglich wie ein Stück Holz. Er hatte gelernt, alles zu ertragen. Außerdem wußte er, daß man ihn in spätestens sechs Monaten ablösen würde.

»Ich habe keine Nachforschungen über die Beweggründe dieses Abgeordneten anstellen lassen, Sir. Aber Sie wissen, wie schnell sich die Presse und das Fernsehen solcher Mißstände annehmen.«

Bull glaubte, nicht richtig gehört zu haben.

»Sagten Sie Mißstände, Kreith? Sind Sie als Flottenoffizier wirklich so schnell bereit, Vorwürfe des Parlaments zu Ihrer Sache zu machen?«

»Ja, Sir!« sagte Kreith. »Ich war vor meiner jetzigen Tätigkeit im East-Sektor. Die Schiffe haben schon seit Jahren Landeverbot. Das ist vernünftig, denn man will neue Zusammenstöße mit den Blues vermeiden. Dadurch wird aber auch verhindert, daß

die Schiffe Frischnahrung an Bord nehmen können. Ein Einsatz dauert immerhin zwei Jahre. Das bedeutet, daß die Besatzungen ...«

Bull winkte ab.

»Schon gut, Kreith! Bringen Sie die Unterlagen.« Seine Stimme wurde schärfer.

»Aber erwarten Sie nicht, daß ich jetzt eine BOX mit Frischvorräten zur East-Side schicken werde!«

Er wollte abschalten, doch Kreith hob schnell eine Hand.

»Das ist noch nicht alles, Sir.«

Bull stöhnte auf. Er kannte Kreith. Der Kerl im Zimmer würde jetzt eine Liste unerledigter Fälle herunterleiern.

»Bringen Sie mir alles!« rief Bull. »Ich möchte es vor mir liegen sehen.«

Kreith erhob sich. Bull konnte nur noch den Bauch des Offiziers sehen. Dann erschienen Kreiths Hände. Sie schoben einen Aktenstapel über den Tisch.

Bull schloß die Augen.

In diesem Augenblick summt der Alarmfunk.

*

Der Schock, den das Auftauchen von sechzigtausend riesigen Sammlern bei den Bewohnern des Wega-Systems auslöste, war ungeheuer. Allein auf Ablon gab es nach Auslösung des Alarms sechzig schwere Verkehrsunfälle, davon sechzehn mit tödlichen Folgen. Acht Einwohner begingen Selbstmord. Bei der Flucht in Bunker und Raumschiffe wurden einhundertvierzehn Menschen oder Fremdwesen getötet und die achtfache Anzahl verletzt. Handel und Verkehr kamen innerhalb weniger Minuten zum Erliegen.

Das relativ ungeschützte Wega-System sah sich einer unheimlichen Invasion mehr oder weniger schutzlos ausgesetzt. Hyperfunksprüche gingen zwischen Wega und anderen Systemen hin und her.

Innerhalb von acht Minuten war die Systemflotte - einhundertachtundzwanzig mittlere Einheiten - zusammengezogen und einsatzbereit.

Ihr Kommandant, ein junger Ertruser namens Katan Atrom, flog mit seinem Schiff den Sammlern entgegen, um mit den Fremden zu verhandeln.

Drei Minuten später war er tot. Sein Schiff verging im Feuerüberfall eines Sammlers.

Sein Stellvertreter behielt die Nerven und ließ die anderen Schiffe nicht angreifen. Dadurch verhinderte er den Tod von Tausenden.

Nach dem Ende des Ertrusers Katan Atrom breitete sich innerhalb des Wega-Systems Entsetzen aus. Denn an den Absichten der seltsamen Flugkörper bestanden jetzt keine Zweifel mehr.

Sehr schnell sprach sich herum, daß über fünfzigtausend dieser Giganten in der Nähe der Wega

aufgetaucht waren.

*

Bull öffnete die Augen.

Seine Blicke waren jedoch nicht mehr auf den Tischbildschirm gerichtet, sondern auf das Gerät an der Wand. Die Kompaktanlage vereinte Normal- und Hyperfunk in sich und war außerdem noch an das Ortungssystem des Solsystems angeschlossen.

Der Offizier, dessen Gesicht sich auf einem der Bildschirme abzeichnete, gehörte zu einer Gruppe von Raumfahrern, die auf den Wach- und Relaisstationen innerhalb der Galaxis arbeiteten.

»Im Wega-Sektor sind sechzigtausend fremde Flugkörper aufgetaucht.« Der Mann sprach hastig. Er wußte, daß jede Sekunde kostbar sein konnte. »Sie wurden vorher nicht geortet. Wir nehmen an, daß sie über Dimesextatriebwerke verfügen und aus einer anderen Galaxis kommen.«

»Die Cappins«, flüsterte Bull. »Nachdem die Pedoinvasion mißlungen ist, versuchen sie es jetzt auf andere Weise.«

Während der Offizier weitersprach und von Einzelheiten berichtete, hatte Bull bereits eine Verbindung zum Flottenhauptquartier hergestellt. Er gab Großalarm und befahl, fünfzigtausend Einheiten im Wega-Sektor zusammenzuziehen.

Die Tür wurde aufgerissen. Kreith stürmte herein und ließ sich am Tisch neben Bull nieder. Ohne lange zu fragen, übernahm er einen Teil jener Gespräche, die Bull jetzt führen mußte.

Inzwischen war der Transmitter aktiviert und auf ein Gegengerät an Bord der INTERSOLAR justiert worden.

Bull nickte Kreith zu.

»Geben Sie alle wichtigen Gespräche an Bord des Flaggschiffs. Ich werde ebenfalls in den Wega-Sektor aufbrechen.«

Bull verschwand im Transmitter und kam in Nullzeit an Bord der INTERSOLAR an. Zwei Offiziere mit einem tragbaren Hyperkomanschluß erwarteten ihn. Noch während er zur Zentrale des startenden Flaggschiffs unterwegs war, gab Bull weitere Befehle.

Die Abwehrsysteme des Solaren Imperiums begannen zu arbeiten.

Eine komplizierte, aber durchdachte Organisation lief an. Zentrale Punkte aller Bemühungen waren die INTERSOLAR, das Hauptquartier auf Terra und nicht zuletzt das biopositronische Großhirn Nathan auf dem irdischen Mond. Dort wurden alle eingehenden Nachrichten blitzschnell entschlüsselt und ausgewertet.

Als die INTERSOLAR die irdische Atmosphäre hinter sich ließ, erhielt Bull bereits die erste

Wahrscheinlichkeitsrechnung von Luna. Darin hieß es, daß die fremden Flugkörper offenbar irrtümlich ins Wega-System eingeflogen waren.

Ihr wirkliches Ziel, behauptete Nathan, wäre das Solsystem.

Bull preßte die Lippen zusammen.

»Das bedeutet, daß wir sie im Wega-System stoppen müssen«, sagte er. »Wir müssen sie stoppen, oder die Erde ist verloren.«

Die INTERSOLAR raste aus dem Solsystem hinaus. Zweitausend in Höhe der Plutobahn operierende Schiffe folgten ihr. Aus allen Teilen der Galaxis trafen Meldungen ein. Von überall her brachen Verbände der Solaren Flotte in Richtung Wega auf.

Bull hoffte, daß innerhalb einer Stunde fünfzigtausend Einheiten im Wega-System stehen würden.

8.

Die Luft wurde aus Hulos' Lungen gepreßt. Blut kam aus seiner Nase und seinen Ohren und färbte die Sichtscheibe des Helmes dunkel. Dann waren die dreißig Sekunden vorüber.

Vollkommen erschöpft steckte der Siganese innerhalb des engen Tunnels. Der Druck hatte nachgelassen. Das konnte nur bedeuten, daß die Bewegungen des Safes mit der Vibration zusammen aufgehört hatten.

»Dart!« rief Dephin. »Hören Sie mich?«

Hulos wollte antworten, brachte aber nur ein Krächzen zustande. Er stellte fest, daß er zwei Zähne verloren hatte. Sein Nasenbein war gebrochen. Auch seine Brust schmerzte. Wahrscheinlich waren ihm ein paar Rippen eingedrückt worden.

»Sie können jetzt nicht weitermachen, Dart!« erklärte der General. »Wir holen Sie heraus.«

Hulos wollte protestieren, aber er konnte noch immer nicht sprechen. Vor seinen Augen tanzten dunkle Punkte. Er war nahe daran, endgültig das Bewußtsein zu verlieren.

Endlich konnte er den Kopf heben. Der Tunnel besaß jetzt wieder die ursprüngliche Breite. Hulos wollte sich rückwärts bewegen, aber die Schmerzen, die er dabei empfand, ließen ihn diesen Versuch schnell wieder aufgeben.

Nach einiger Zeit merkte er, daß jemand die Sonde bewegte, die er an einem Kabel mit sich gezogen hatte.

Einer seiner Freunde kletterte offenbar in den Tunnel.

Hulos wartete geduldig.

Dann hörten die Bewegungen des Kabels auf. Die Vibratoren begannen wieder zu arbeiten. Diesmal waren sie für Hulos kaum zu spüren. Er atmete auf.

Die Verhältnisse innerhalb des Safes hatten sich anscheinend wieder normalisiert. Im Augenblick drohte ihm keine Gefahr. Aber es ging ihm auch so schon schlecht genug.

»Mirus ist zu Ihnen unterwegs«, klang Dephins Stimme auf.

Hulos war erleichtert, den General wieder sprechen zu hören.

»Sie brauchen nicht zu antworten«, fuhr Dephin fort. »Wir wissen, daß es Ihnen schlecht geht. Tyn wird versuchen, Sie herauszuziehen.«

Hulos verzog sein blutverschmiertes Gesicht. Er konnte sich vorstellen, daß ein solches Rettungsmanöver nicht einfach sein würde. Tyn mußte versuchen, ihn an den Beinen zu packen und langsam rückwärts durch den Tunnel zu ziehen. Bei Hulos' Verletzungen würde das alles andere als angenehm sein.

»Ich habe eine bessere Idee, Sir«, brachte der Gunner mühsam hervor. »Das Sondenkabel ist an meinem Gürtel befestigt. Tyn und Aracan sollen versuchen, mich damit herauszuziehen.«

Dephin überlegte. Es war für Hulos klar, daß der General sich Sorgen um das Kabel machte. Wenn es der Belastungsprobe nicht standhielt, mußten sie abermals von vorn beginnen.

»Ich halte Darts Plan für gut, Sir«, mischte sich Mirus Tyn ein. »Mit den Händen werde ich unseren Freund schlecht herausholen können.«

Dephin gab widerstrebend nach. Es dauerte nicht lange, und Hulos konnte spüren, wie das Kabel sich straffte. Er preßte die Lippen zusammen, schloß die Augen und versuchte, sich gegen die Schmerzen zu wappnen. Es ging besser als erwartet. An den Stellen, wo er mit dem Desintegrator nicht sauber gearbeitet hatte, war es am schlimmsten.

Ohne das Bewußtsein zu verlieren, kam Hulos schließlich im Hohlraum vor der Schleuse an.

»Es gibt Neuigkeiten«, empfing ihn Tyn, während er ihm auf die Beine half. »Die Sammler sind im Wega-Sektor herausgekommen.«

»Was?« fragte Dart verständnislos.

»Sie haben sich offenbar um siebenundzwanzig Lichtjahre verflogen«, sagte Tyn. »Bei der Entfernung ist das nicht unwahrscheinlich. Aber der Bucklige wird schnell merken, was los ist, und die Sammler in Richtung Solssystem weiterfliegen lassen.«

»Es kommt darauf an, ob die Solare Flotte das zuläßt«, sagte Cool Aracan.

Sie führten Hulos gemeinsam in die offene Brustschleuse des Paladins.

»Der General befürchtet, daß es hier im Wega-Sektor schon zu einer Schlacht zwischen den Sammlern und Flotteneinheiten kommen könnte.«

Hulos fuhr mit der Zungenspitze über seine

aufgeplatzten Lippen.

»Wenn es zu Kämpfen kommt, können wir unbeobachtet arbeiten«, meinte er.

Dephin empfing die drei im Schaltraum des Wohndecks.

Er wartete, bis Hulos den Helm abgenommen hatte, dann reichte er ihm einen Becher mit einer bräunlichen Flüssigkeit.

»Ihre Psychobrühe«, erklärte er Hulos.

Dart schaute in den Becher und grinste.

»Ein Eimer war ausgemacht, Sir!«

»Das ist richtig«, stimmte Dephin zu. »Jedoch nur für den Fall, daß Sie die Arbeit beenden. Und das haben Sie zweifellos nicht geschafft.«

Hulos fluchte und griff nach dem Becher. Der Alkohol brannte in seinen Wunden.

»Ich werde Sie jetzt verarzten. Inzwischen machen Cool und Mirus weiter.« Dephin führte den Waffeningenieur zu einer Liege. »Wenn nichts dazwischen kommt, haben wir in einer halben Stunde den Kopf des Terraners erreicht.«

Hulos wischte sich mit dem Handrücken über das Gesicht.

»Cool und Mirus sollen vorsichtig sein. Wenn sie am Ende des Tunnels angelangt sind, müssen sie sich etwas einfallen lassen.« Er blickte Dephin offen an. »Danton wird nämlich nichts hören können, wenn sie ihm ein Ohr abschießen.«

*

Roi Danton wurde immer unruhiger. Alle Anzeichen deuteten darauf hin, daß der Dimesextaflug durch die Dakkarzone beendet war. Die Sammler waren irgendwo herausgekommen.

Wahrscheinlich innerhalb der Milchstraße - vielleicht sogar unmittelbar vor dem Solssystem.

Danton war enttäuscht darüber, daß die Siganesen noch immer nichts unternommen hatten. Es sah so aus, als hätten die Thunderbolts keine Möglichkeit gefunden, den Paladin zu verlassen und sich einen Weg aus dem Safe zu bahnen.

Für Rhodans Sohn war die Ungewißheit schlimmer als alles andere. Wenn Vasco den Sammler, auf dem er und seine Gefangenen sich befanden, vom Hauptverband fernhielt, würde Danton nicht merken, wenn es zu den ersten Auseinandersetzungen kam.

Der Gedanke, unbeweglich in einem stählernen Gefängnis zu liegen, während ein paar Millionen Kilometer entfernt vielleicht die Erde unterging, bedeutete für den ehemaligen Freihändler eine seelische Qual.

Danton hätte es vorgezogen, im Kampf gegen die Takerer zu sterben. Seine Hilflosigkeit war schlimmer als jedes andere Schicksal. Er wußte, daß er nach einer qualvollen Wartezeit ebenfalls sterben

würde. Vasco würde niemals vergessen, daß seine beiden Gefangenen mitverantwortlich für den Untergang Takeras waren.

Dantons Gedanken wurden unterbrochen.

Wieder vernahm er eigenartige Geräusche. Es hörte sich an, als würde jemand innerhalb des Safes arbeiten. Der Herzschlag des Terraners beschleunigte sich. Er begann wieder zu hoffen.

Vielleicht waren die Siganesen an der Arbeit.

In seiner Verzweiflung klammerte er sich an diesen Gedanken und lauschte angestrengt.

Danton lag da und wartete - und hoffte.

*

Mirus Tyn wälzte sich ächzend auf die Seite, um sich einen Augenblick auszuruhen. Er hatte gewußt, daß die Arbeit schwer sein würde, doch die Realität übertraf seine Befürchtungen. Es war schon schlimm genug, in diesem engen Tunnel zu liegen. Hinzu kamen jedoch noch die Schwierigkeiten beim Zielen und Schießen.

Tyn hatte Aracan vor acht Minuten abgelöst. Weder Tyn noch der Kybernetiker schossen so gut wie Hulos, aber Tyn glaubte von sich, daß er im Vergleich zu Aracan das bessere Auge und auch die größere Ruhe besaß. Deshalb wollte er die letzten beiden Zentimeter der Stahlplastlegierung zwischen sich und Dantons Kopf zerstrahlen.

Dephin hatte Aracan und Tyn gewarnt.

Ein Fehlschuß konnte Roi Dantons Tod bedeuten.

»Die Wand geht wahrscheinlich bis auf ein paar Millimeter an seinen Kopf heran«, hatte der General gemeint. »Sie wissen, was das bedeutet.«

»Warum machen Sie jetzt Pause?« fragte Aracan.

»Schaffen Sie es nicht mehr, Tyn?«

»Natürlich!« gab Tyn ärgerlich zurück. »Ich muß mich nur einen Augenblick ausruhen, denn jetzt kommt die entscheidende Stelle.«

»Ruhe!« rief Dephin dazwischen. »Sie dürfen sich jetzt nicht streiten.«

Tyn rollte sich auf den Bauch zurück und brachte seinen Desintegrator in Schußposition. Er überlegte, wie er jetzt am besten vorgehen konnte, und beschloß, einen weiteren Zeitverlust hinzunehmen und den Tunnel zunächst einmal seitwärts voranzutreiben. Dann konnte er die beiden letzten Zentimeter von der Seite her unter Beschuß nehmen. Die letzten Millimeter der Speziallegierung würden in sich zusammenfallen wie eine auftauende Eisschicht. Dabei konnte Danton im schlimmsten Fall geringe Verbrennungen davontragen.

Der Major-Spezialist hatte das Ende der Sonde in einer Schußöffnung befestigt, denn er wollte vermeiden, daß er bei den letzten Schüssen durch eine Bewegung des Kabels irritiert wurde.

Zunächst ging alles sehr einfach. Er schuf sich seitlich einen Hohlraum, der groß genug war, daß er sich mit einem Teil seines Oberkörpers hineinschieben konnte. Gleichzeitig bekam er dadurch einen festeren Halt beim Schießen.

»Warum dauert das so lange?« erkundigte Dephin sich ungeduldig. »Hulos ist viel schneller vorangekommen.«

Tyn erklärte ihm die Schwierigkeiten und wie er sie zu überwinden gedachte.

»Gut, gut«, erwiderte Dephin. »Beeilen Sie sich.«

Tyn antwortete nicht. Er konzentrierte sich ganz auf seine Arbeit. Er konnte jetzt von rechts nach links zielen und schießen. Vor ihm im Tunnel entstand eine halbrunde Öffnung. Hier war der Tunnel wesentlich breiter als an anderen Stellen. Doch das war jetzt von untergeordneter Bedeutung.

Tyn schob sich bis dicht vor sein Ziel. Er war noch einen Zentimeter von Dantons Ohr entfernt. Da er schräg von hinten und oben kam, konnte Danton ihn nicht sehen. Tyn war jedoch sicher, daß der Terraner ihn hörte.

Der Siganese wurde immer aufgeregter, aber er achtete darauf, daß sich diese Erregung nicht auf seine Bewegungen übertrug. Er brauchte jetzt eine sehr ruhige Hand.

Er ließ sich Zeit und untersuchte nach jedem Schuß die Zielstelle.

Schließlich entstand ein stecknadelkopfgroßes Loch, um das herum die Wand sich nach außen hin verstärkte. Tyn trug weiteres Material ab.

Endlich war das Loch so groß, daß Tyn die Sonde mit dem Lautsprecher an Dantons Ohr schieben konnte. Danton mußte die Berührung spüren. Er konnte den Kopf jedoch nicht zur Seite drehen und feststellen, welche Ursache sie hatte.

Tyn packte das zweite Ende der Sonde, an der das Mikrophon befestigt war. Dank des biegsamen Kabels konnte Tyn das Mikrophon durch die Öffnung bis in die Nähe von Dantons Lippen führen.

Seine Spannung löste sich. Er begann heftig zu zittern. Gleichzeitig fühlte er einen ungeheuren Triumph.

»Sie können jetzt mit ihm sprechen, Sir«, sagte er so ruhig wie möglich. »Es ist alles vorbereitet.«

Er wunderte sich, daß er keine Antwort erhielt.

Dann fiel ein Schatten über den Safe.

»Bewegen Sie sich nicht«, flüsterte Dephins Stimme. »Da steht jemand neben dem Safe.«

Tyn erstarrte. Er fühlte grenzenlose Enttäuschung.

Jetzt ist alles aus! dachte er. Man hat uns entdeckt.

*

Etwa zur gleichen Zeit trafen im Wega-System die ersten Einheiten der Solaren Flotte ein. Es waren fast

ausschließlich Ultraschlachtschiffe. Die Kommandanten hatten klare Anweisungen. Sie warteten. Sie wußten, daß ihre augenblickliche Kampfkraft nicht ausreichte, den Sammlern ernsthaften Widerstand entgegenzusetzen.

Erst, wenn die von Bull an den Wega-Sektor beordneten Verbände vollzählig sein würden, konnte man daran denken, die Sammler aufzuhalten.

Inzwischen waren auch Vascalo und seine takerischen Spezialisten nicht untätig geblieben. Die Sammler hatten Hunderttausende von bewaffneten Vasallen ausgeschleust, die dem Pulk vorausflogen. Es kam zu vereinzelt Zusammenstößen.

Die Kommandanten der terranischen Schiffe erinnerten sich an die Geschichte des Solaren Imperiums. Schon einmal hatte im Wega-Sektor eine schicksalhafte Raumschlacht stattgefunden. Doch der Gegner von damals, die echsenähnlichen Topsider, war im Vergleich mit den Sammlern aus Gruelfin geradezu harmlos gewesen.

Inzwischen begannen weitere Vorbereitungen zur Verteidigung des Solaren Imperiums. Die Verantwortlichen gingen davon aus, daß die Takerer früher oder später das Solarsystem finden und angreifen würden. Die Keimzelle menschlichen Vorwärtstrebens mußte unter allen Umständen geschützt werden. Trotzdem wurde auch wieder an Evakuierung gedacht.

Reginald Bull, der sich an Bord des Flaggschiffs INTERSOLAR aufhielt, fand kaum einmal Gelegenheit, auf die Bildschirme in der Zentrale zu blicken. Er führte pausenlos Gespräche und gab Befehle. Auch Julian Tiffloor war über Transmitter an Bord gekommen.

Galbraith Deighton dagegen hielt sich im Solarsystem auf. Er leitete dort alle Vorbereitungen.

Auf den bewohnten Welten des Wega-Systems war es still geworden. Die Eingeborenen und Kolonisten waren in Bunker geflüchtet oder noch rechtzeitig mit Raumschiffen entkommen.

Ein Frachter, der die Funkwarnungen mißachtet und Kurs auf das Wega-System genommen hatte, war von einem Vasallenschwarm überfallen und vernichtet worden.

Die Sammler hatten offenbar noch keine klaren Befehle erhalten. Sie drangen nicht weiter in das Wega-System ein. Die Kommandanten der terranischen Verbände wurden den Eindruck nicht los, daß die Takerer warteten, bis sich die Anzahl der terranischen Schiffe erhöht hatte. Die jetzt im Wega-System stehenden Schiffe bedeuteten für die Sammler keine Bedrohung.

Die Cappins schienen bereits jetzt eine Entscheidung herbeiführen zu wollen.

Die strategischen Überlegungen der Cappins waren klar: Wenn sie der Solaren Flotte im

Wega-Sektor eine entscheidende Niederlage beibrachten, würde sie nichts mehr aufhalten können. Sie würden mehr oder weniger unbehelligt bis zum Solarsystem vorstoßen und dort mit der Vernichtung der Planeten beginnen.

*

Obwohl die Sammler ein falsches System angefliegen hatten, fühlte Vascalo sich verhältnismäßig sicher. Er hatte die Manöver der gegnerischen Schiffe beobachtet. Sie bewiesen einwandfrei, daß die Terraner ihre Flotte in diesem System zusammenzogen. Das konnte nur bedeuten, daß das Solarsystem nicht weit entfernt war.

Vascalo war es gleichgültig, wo die Entscheidung fallen würde.

Er konnte sich sogar erlauben, die vorentscheidende Schlacht zu verlieren, denn fast neunzigtausend Sammler waren noch unterwegs. Wenn sie erst eingetroffen waren, konnten die Terraner nicht mehr mit einem günstigen Ausgang der Auseinandersetzung rechnen.

Pultor hatte vorgeschlagen, die inzwischen eingetroffenen terranischen Verbände anzugreifen. Der Krumme hatte das abgelehnt. Die Terraner hätten sich angesichts ihrer augenblicklichen Unterlegenheit zurückgezogen. Das hätte zwangsläufig zu einer Dezentralisierung der takerischen Kräfte geführt.

Vascalo hatte sich darauf beschränkt, rund hunderttausend Vasallen ausschleusen zu lassen. Die gut bewaffneten Roboter drangen in dichten Schwärmen in die Pulks terranischer Schiffe ein und erzielten mit ihren Initial-Dopplerkanonen sogar einzelne Abschüsse. Es ließ den Krüppel kalt, daß bei dieser Gelegenheit Tausende von Vasallen vernichtet wurden.

Erst die geballte Feuerkraft der Sammler würde den Kampf entscheiden.

Vascalo betrat den Hangar, in dem der Marsav-Safe lag. Er wollte herausfinden, wo die Sammler herausgekommen waren. Außerdem wollte er den terranischen Gefangenen noch einmal über die Strategie der terranischen Raumfahrer befragen.

Seit einer halben Stunde trafen von den Pedopeilstationen, die die Terraner noch nicht entdeckt und vernichtet hatten, ständig Cappins an Bord der Sammler ein. Sie kamen über einen Pedopeiler, den Vascalo an Bord eines Sammlers hatte installieren lassen.

In einem kurzen Gespräch mit einem dieser Pedotransferer war Vascalo bestätigt worden, daß alle wichtigen Terraner inzwischen ein Abwehrgerät gegen eine Übernahme durch einen Cappin trugen. Unter diesen Umständen war es sinnlos, die Übernahme terranischer Flottenoffiziere zu

versuchen.

Vasco hoffte jedoch, daß er die fast zwei Millionen Pedotransferer noch einsetzen konnte. Er hatte bestimmte Pläne, über die er jedoch noch mit niemand gesprochen hatte.

Auch mit Pultor nicht. Der Kommandant hätte, wäre er mißtrauisch geworden, sofort ein Dakarkomgespräch mit Ginkorasch geführt.

Im Grunde genommen kümmerte sich Vasco um seinen Vetter herzlich wenig. Sie würden sich nicht im Weg sein, wenn jeder von ihnen eine Galaxis beherrschte. Pultor würde jedoch anders darüber denken. Der Kommandant konnte sich nicht vorstellen, daß ein anderer als Ginkorasch die Befehle gab.

Doch Pultor war ein kleines Problem. Vasco würde ihn bei Gelegenheit übernehmen und gefügig machen.

Jetzt galt es zunächst einmal, den Terranern eine Niederlage beizubringen.

Die Wächter, die den Safe bisher bewacht hatten, waren inzwischen von Pultor abgerufen worden. Vasco hatte gegen die Maßnahme nicht protestiert, denn der Safe war so sicher, daß eine zusätzliche Bewachung überflüssig war.

Die vier Männer, die sich im Hangar aufgehalten hatten, wurden jetzt in den zahlreichen Schaltzentralen der Sammler gebraucht.

Der Marsav-Safe glänzte im Licht der Deckenstrahler. Die beiden Gefangenen lagen unbeweglich in ihrem stählernen Gefängnis.

Vasco trat an die Seite des Terraners. Er sah, daß der Mann wach war.

»Ich hoffe, daß Sie ausgeruht sind«, bemerkte der INPETOK spöttisch. »Wie ich sehe, sind Sie wach. Das ist gut so, denn ich habe Ihnen Fragen zu stellen.«

Vasco kniff die Augen zusammen, denn eine Spiegelung blendete ihn. Bisher war ihm diese Eigenschaft des Safes kaum aufgefallen, und er schrieb sie der Beleuchtung zu. Auf den Gedanken, daß ein Tunnel zwischen den beiden Gefangenen existieren könnte, kam der Krumme nicht.

Vasco schilderte das System, in dem sie herausgekommen waren.

»Das ist das Wega-System«, erklärte Danton.

»Der Name sagt mir nichts«, gab Vasco zurück. »Sie müssen schon ein bißchen gesprächiger sein, wenn Sie nicht wollen, daß ich Sie zum Sprechen zwingen.«

»Es ist siebenundzwanzig Lichtjahre von unserem Heimatsystem entfernt«, fügte Danton widerstrebend hinzu.

Abermals beging Vasco einen Fehler. Er schrieb die Bereitschaft des Terraners, Informationen zu geben, der psychischen Schwäche des Gefangenen

zu.

»Ich muß gestehen, daß die Schiffe der Solaren Flotte gut bewaffnet sind«, sagte Vasco nicht ohne Ironie. »Auf jeden Fall werden sie mit den ausgeschleusten Vasallen sehr gut fertig.«

»Sie werden feststellen müssen, daß wir auch mit den Sammlern sehr gut fertig werden«, prophezeite Danton.

Vasco lachte geringschätzig.

»Mir scheint, Sie haben mit Ihren Angaben über die Stärke der Flotte ziemlich übertrieben. Im Wega-System befinden sich nicht einmal zehntausend Schiffe.«

»Ich möchte wetten, daß ständig neue hinzukommen.«

»Das ist richtig«, gab der Krumme zu. »Aber unsere Berechnungen haben ergeben, daß uns schließlich nicht mehr als fünfzigtausend Schiffe gegenüberstehen werden. Sie müssen zugeben, daß Sie mir mit Ihren Angaben nur Angst machen wollten. Vielleicht hofften Sie sogar, Sie könnten meine Pläne ändern.«

Vasco schwang sich auf den Safe und setzte sich hin.

»Ich müßte Sie eigentlich freilassen, damit Sie das Ende der Flotte miterleben.«

»Das werden Sie nicht riskieren.«

»Das ist richtig«, sagte der INPETOK. »Aber Sie bleiben nicht wegen des Risikos im Gefängnis, sondern weil Sie noch nicht genug gelitten haben. Noch ein paar Tage in diesem Safe, und Sie werden langsam überschnappen.«

Der Terraner antwortete nicht. Er besaß immer noch einen gewissen Widerstandswillen.

»Wollen Sie mir keine Ratschläge für den Kampf geben?« erkundigte sich Vasco. »Vielleicht überlege ich es mir und lasse Sie am Leben, wenn Sie mich gut beraten.«

Als der Terraner schwieg, fuhr Vasco fort: »Sie sind immer noch sehr trotzig. Offenbar muß ich den Safe anheizen, bevor ich mit Ihnen vernünftig sprechen kann.«

»Machen Sie, was Sie wollen!« gab Danton zurück.

Vasco näherte sich der Schaltanlage, die zum Safe gehörte. Bevor er jedoch einen Schalter betätigen konnte, sprach seine Funkanlage an. Pultor meldete sich von einer Zentrale des Sammlers.

»Die terranischen Schiffe formieren sich zum Angriff«, meldete er. »Es sind jetzt fast fünfzigtausend.«

Vasco sah bedauernd zu Danton.

»Schade, Terraner! Ich muß mich jetzt erst um die Flotte kümmern, die Ihr Volk aufgeboden hat. Es wird nicht lange dauern, dann komme ich zurück.«

Er verließ den Hangar. Die Terraner wollten also

unter allen Umständen versuchen, die Flotte der Sammler bereits im Wega-System aufzuhalten.

Vascalo hätte sich leicht mit den Robotern zurückziehen und sich dem Solsystem aus einer anderen Richtung nähern können. Doch er brannte darauf, die Terraner zu schlagen.

Der Effekt für alle anderen raumfahrenden Völker dieser Galaxis würde viel größer sein, wenn die Cappins die Terraner im Wega-System schlugen und dann Kurs auf das Solsystem nähmen.

Eine solche Demonstration würde jedem klarmachen, daß es nicht klug war, sich den neuen Herrschern zu widersetzen. Vascalo wollte dafür sorgen, daß man seinen Namen mit dieser Demonstration der Macht verband.

Denn er wollte erreichen, daß diese Galaxis ihn anerkannte.

*

»Er ist weg!« stellte Dephin erleichtert fest. Er beugte sich über die Kontrollen und schaltete die Sprechanlage ein, deren Gegengerät Hulos und Tyn in gemeinsamer Arbeit bis zum Kopf Dantons transportiert hatten.

»Roi!« rief der General. »Hier spricht Harl Dephin. Können Sie mich hören?«

»Harl Dephin!« Dantons Stimme klang überrascht und erleichtert zugleich. »Nach allem, was ich an Geräuschen hörte, dachte ich mir bereits, daß einer von euch Thunderbolts bis zu mir vorgedrungen ist.«

»Wir verstehen Sie gut«, antwortete Dephin. »Es ist uns gelungen, einen Tunnel bis zu Ihrem Kopf zu bohren.«

Danton schwieg einen Augenblick.

Dann fragte er ernst: »Sie wissen, worum es jetzt geht?«

»Wir haben fast alles gehört, was Vascalo sagte«, gab Dephin zurück. »Ihre Stimme konnten wir kaum verstehen.«

»Wir haben noch einen Aufschub erhalten«, sagte der ehemalige Freihändler. »Die Sammler sind im Wega-System herausgekommen. Ihr Ziel war das Solsystem. Vascalo wird sich mit den Sammlern unseren Schiffen stellen. Vielleicht können diese sechzigtausend Roboter gestoppt werden, aber wir dürfen nicht vergessen, daß eine zweite Armada von fast neunzigtausend Sammlern unterwegs ist.«

Bevor einer der Thunderbolts antworten konnte, fuhr Danton fort: »Wir müssen versuchen, aus dem Marsav-Safe auszubrechen.«

Dephin blickte nachdenklich auf das Sprechgerät.

»Wir Siganesen könnten uns aus dem Safe freischießen«, meinte er. »Aber wir müßten den Paladin zurücklassen. Für ihn können wir keinen Tunnel freischießen.« Er zögerte, bevor er

hinzufügte: »Ich fürchte, das gilt auch für Sie.«

»Ich bin sicher, daß Sie jetzt einige Zeit ungestört arbeiten können, Harl. Sie müssen versuchen, wenigstens mich herauszuholen. Den Paladin können wir ersetzen.«

Dephin biß sich auf die Lippen. Er blickte sich um und las Entschlossenheit in den Gesichtern seiner Gefährten.

»Wir werden es versuchen!« sagte er fest.

9.

Die Schlacht um das Wega-System begann völlig anders, als Reginald Bull erwartet hatte. Sie sollte auch völlig anders enden, als die Terraner jetzt noch vermuteten.

Der Staatsmarschall bedauerte, daß ihm exakte Informationen fehlten, um den Gegner richtig einschätzen zu können.

Inzwischen hatten sich fast alle von Bull angeforderten Verbände im Wega-System versammelt. Ungefähr fünfzigtausend terranische Einheiten waren bereit, das zum Solaren Imperium gehörende Wega-System zu schützen.

Die Raumfahrer rechneten mit einem Angriff der riesigen Sammler.

Doch es kam anders.

Auf ein Kommando der gegnerischen Befehlshaber öffneten sich die Schleusen der Sammler. Vasallen strömten heraus und rasten durch den Weltraum auf die Terraflotte zu. Die Vasallen, die bereits früher angegriffen hatten, waren längst vernichtet oder zurückgeschlagen worden. Ihre Zahl war im Vergleich zu den jetzt angreifenden Verbänden auch lächerlich gering gewesen.

»Wieviel sind es?« erkundigte sich einer der Offiziere bei Bull. »Die Zahl kann wohl nur geschätzt werden.«

»Eine Million«, erwiderte der Bordkybernetiker. »Oder zwei Millionen.«

Bull wußte, daß er als Oberkommandierender dieser Flotte vor einer schweren Entscheidung stand. Die Strategie des Gegners war klar. Die Vasallen sollten die terranischen Einheiten in ein Gefecht verwickeln. Dann, auf dem Höhepunkt der Verwirrung, würden die Sammler nachstoßen und Lücken in die Pulks terranischer Schiffe schießen.

Andererseits konnte Bull die Vasallen nicht unbehelligt lassen, da sie sonst bis zu den bewohnten Planeten des Wega-Systems vorstoßen und Städte und Industriegebiete angreifen würden.

Die Flotte der Terraner stand tiefgestaffelt im Raum. Das war ein Vorteil, denn Vasallen, die an den ersten Verbänden vorbeikamen, würden Schwierigkeiten mit den näher am System stehenden Einheiten bekommen.

Doch was würde geschehen, wenn die Sammler nachstießen?

»Eine scheußliche Situation, Bully«, bemerkte Tiffloor, der neben Bull an den Kontrollen saß. »Aber wir müssen uns um die kleinen Roboter kümmern.«

»Sie haben recht, Tiff!«

Bull gab Angriffsbefehl an alle Schiffe. Die erste Welle der Vasallen schwärmte auseinander. Auf diese Weise boten die skurrilen Gebilde nur wenig Angriffsfläche.

Die Initial-Dopplerkanonen der Vasallen traten in Aktion.

Der erste Vorstoß des Gegners wurde noch vor den Grenzen des Wega-Systems abgeschlagen. Bull hatte das einzig richtige getan und alle Beiboote ausschleusen lassen. Da die meisten der Beiboote den Vasallen an Feuerkraft unterlegen waren, ließ Bull die Piloten nur Täuschungsmanöver fliegen. Wo immer sich Gelegenheit bot, stießen die großen terranischen Schiffe zwischen die Verbände der Vasallen. Der Raum um das Wega-System begann zu leuchten.

Die zweite Welle der seltsamen Flugkörper griff massiert an und versuchte, zwischen den terranischen Schiffen eine Lücke zu finden, durch die sie ins Innere des Wega-Systems vorstoßen konnten. Einigen gelang das auch, doch die Mehrzahl wurde von den Terranern vernichtet.

Eine schnelle positronische Berechnung gab darüber Aufschluß, wieviel Vasallen in den ersten fünf Minuten der seltsamen Schlacht vernichtet worden waren. Sechshunderttausend abgeschossenen Vasallen standen dreiundzwanzig terranische Beiboote und vier Großkampfschiffe gegenüber. Die Besatzungen konnten in fast allen Fällen von anderen Schiffen aufgenommen werden.

Entscheidend im Kampf zwischen der terranischen Flotte und den Vasallen war die größere Reichweite der terranischen Waffen.

Bull war sich darüber im klaren, daß es diesen Vorteil nicht mehr geben würde, sobald die Sammler in die Schlacht eingriffen. Doch die Takerer schienen zu zögern, diesen entscheidenden Schritt zu tun.

Bull verfolgte die Ereignisse von der Zentrale der INTERSOLAR aus.

»Unser Gegner bedient sich einer merkwürdigen Taktik«, stellte er fest. »Spätestens jetzt müßten die großen Roboter eingreifen.«

Tiffloor wunderte sich ebenfalls und sagte:

»Vielleicht sind die Cappins von unserer Schlagkraft überrascht.«

»Unter diesen Umständen werden wir die Initiative ergreifen«, entschied Bull.

Tiffloor schaute den Staatsmarschall forschend an.

»Was haben Sie vor, Bully?«

Bull deutete auf den Panoramabildschirm.

»Wir greifen die Mutterschiffe des Gegners an!«

*

Vascalo glaubte längst nicht mehr daran, daß es ihm gelingen würde, einen leichten Sieg zu erringen. Tiffloors Vermutung, daß der Gegner von den Möglichkeiten der terranischen Schiffe überrascht worden war, bestätigte sich.

Der Krumme beobachtete den Verlauf der Schlacht in einer Schaltzentrale jenes Sammlers, in dem er sich seit dem Start in Gruelfin aufhielt. Pultor und ein paar Spezialisten standen zusammen mit dem INPETOK vor den Bildschirmen.

»Ich war nicht besonders überrascht, daß die Terraner die zuerst ausgeschleusten Vasallen so schnell erledigen konnten«, sagte Vascalo. »Aber jetzt greifen wir mit zwanzigfacher Verstärkung an, ohne nennenswerte Erfolge erzielen zu können.«

»Was sollen wir tun?« fragte der Kommandant. »Ich schlage vor, daß wir uns zunächst zurückziehen und auf den Hauptverband warten.«

Vascalo winkte ab.

»Unsinn! Vergessen Sie nicht, welche moralische Wirkung jetzt ein Rückzug haben würde. Die Terraner würden triumphieren und sich zu weiteren großen Leistungen anstacheln lassen.«

»Ich werde einen Dakarkomspruch an den Taschkar abstrahlen lassen«, kündigte Pultor an.

Fast hätte Vascalo die Beherrschung verloren, doch er entgegnete mit erzwungener Ruhe: »Sie wissen, daß Ginkorasch genug Schwierigkeiten in Gruelfin hat. Wir dürfen ihm nicht zumuten, sich jetzt auch noch um uns zu kümmern.«

Pultor dachte nach. Schließlich nickte er widerwillig.

»Wir werden mit den Terranern fertig«, sagte Vascalo zuversichtlich.

Das Gesicht des Kommandanten leuchtete auf.

»Greifen wir jetzt mit den Sammlern ein?«

»Sobald die letzte Welle der Vasallen in den Kampf geworfen wurde«, entgegnete Vascalo ausweichend.

Er wollte hier im Wega-System unter keinen Umständen eine Niederlage erleiden.

*

Die Siganesen hatten sich im Hohlraum vor der Bauchschleuse versammelt. Jeder trug zwei Desintegratoren.

»Wir nehmen den kürzesten Weg direkt nach oben!« befahl Dephin. »Jeder von uns schafft sich einen eigenen Tunnel. Wir können uns jetzt erlauben, die Desintegratoren auf stärkste Streuung einzustellen, denn ich bin sicher, daß sich im

Moment weder Vasco noch jemand anders um uns kümmern wird.«

Er wandte sich an Hulo.

»Haben Sie sich soweit erholt, daß Sie es schaffen können?«

Der Gunner nickte.

»Nehmen Sie auf mich keine Rücksicht, Sir. Ich bin in Ordnung. Außerdem habe ich schon Erfahrung im Tunnelbau.«

Dephin entfernte sich von den anderen und suchte sich einen geeigneten Platz. Er feuerte seine Waffen ab. Seiner Schätzung nach würde es eine knappe halbe Stunde dauern, bis sie die Oberfläche des Safes erreichten. Dann erst würden sie ihr größtes Problem zu bewältigen haben: Dantons Befreiung.

Dephin arbeitete verbissen und kroch langsam durch den schräg nach oben verlaufenden Schacht. Ab und zu schaute er zu den anderen. Ein paar Zentimeter von ihm entfernt war Drof Retekin auf dem Weg nach oben. Dephin wußte, daß ihr Ausbruch mit einem großen Risiko verbunden war. Jeder falsche Schuß konnte das Lebenserhaltungssystem des Safes beschädigen. Die Siganesen brauchten eine solche Entwicklung nicht zu fürchten, denn sie trugen ihre Schutzanzüge. Anders war es mit Roi Danton. Er würde sofort sterben, wenn die Versorgungsanlage des Safes ausfiel.

Dephin achtete darauf, daß er nicht zu nahe an die zahlreichen Schlauchöffnungen und Spalten herankam, die zum Versorgungssystem gehörten.

Vielleicht konnten sie den Safe von außen öffnen, ohne Gewalt anwenden zu müssen. Dann konnten sie außer Danton auch den Paladin herausholen.

Dephin überlegte, wie sie vorgehen sollten, wenn sie Danton wirklich befreien konnten. Irgendwo an Bord des Sammlers standen die Beiboote der Takerer in den Hangars. Wenn sie eines davon erreichen und damit starten konnten, hatten sie vielleicht eine Chance.

Im Grunde genommen waren ihre Aussichten gering. Doch es war besser, etwas zu unternehmen, als tatenlos das Ende abzuwarten.

Dephin ließ sich durch diese Überlegungen nicht von seiner Aufgabe ablenken. Zentimeter um Zentimeter arbeitete er sich durch den Safe.

Schneller als erwartet, erreichte er die Oberfläche. Der unverwundliche Hulo stand bereits vor seiner Tunnelöffnung und winkte.

»Immerhin kamen Sie gleich nach mir an«, bemerkte er lächelnd.

»Machen Sie keinen sportlichen Wettkampf aus dieser Flucht«, maßregelte Dephin den Waffeningenieur. »Die anderen werden nicht mehr lange brauchen.«

Tyn und Aracan erschienen wenige Augenblicke

später. Retekin und Rigeler hatten ihre Schächte zu schräg angelegt und benötigten ein paar Minuten länger.

Dephin streckte sich. Für einen Mann seiner Größe besaß der Safe ungeheure Ausmaße. Dem General kamen schwere Bedenken, ob sie einen »Riesen« wie Danton überhaupt aus diesem Gefängnis befreien konnten.

»Wir sind draußen«, stellte Retekin erleichtert fest.

Sie rannten über die Außenfläche des Safes, bis sie über Roi Danton standen. Dephin war sicher, daß der Freihändler sie sehen konnte.

»Wir verteilen uns über Dantons Körper«, ordnete der Emotionaut an. »Hulo ist der geschickteste Schütze. Er übernimmt die Stelle über dem Kopf. Tyn und ich kümmern uns um den Brustbereich. Die anderen arbeiten an Armen und Beinen.«

Aracan blickte skeptisch zu dem großen Körper hinab.

»Wir werden es nicht schaffen«, befürchtete er. »Außerdem würden wir mehrere Stunden zu seiner Befreiung brauchen.«

»Wir fangen an«, befahl Dephin, ohne sich um die Einwände des Kybernetikers zu kümmern.

*

Die beiden Männer, die Pultor zur Kontrolle des Marsav-Safes in den Hangar geschickt hatte, öffneten ein Schott und blieben einen Augenblick stehen.

»Ich hatte den Eindruck, daß Vasco eine Kontrolle des Safes für überflüssig hält«, sagte Kerrosch, ein schlanker Takerer, der keine Pedotransferfähigkeiten besaß.

»Damit hat er auch völlig recht«, meinte sein Begleiter. Er hieß Sorschon und stammte aus dem Kamos-Clan, der früher sehr einflußreich gewesen war. Zur Erinnerung an die vergangenen Zeiten trug er einen dreieckigen Edelstein auf der Brust.

»Pultor ist mißtrauisch«, erklärte Kerrosch. »Er weiß, daß der Marsav-Safe ausbruchssicher ist, aber er will nicht das geringste Risiko eingehen.«

Sorschon sagte nachdenklich: »Die ganze Sache gefällt mir nicht. Beide Clans, die die Geschicke der Takerer entscheidend beeinflußt haben, Nandor und Valos, haben meiner Ansicht nach entscheidende Fehler begangen.« Dann folgte sein üblicher Seufzer: »Kamos wäre das niemals passiert.«

Kerrosch ging nicht darauf ein, denn er wußte, daß Sorschon sich schnell ereifern konnte, wenn es um die Clans ging. Kerroschs Ansicht nach hätte der Kamos-Clan ebenfalls Fehler begangen. Alle einflußreichen Clans schaden dem takerischen Volk, denn sie dachten nur daran, die einmal errungene Macht weiter auszubauen.

Kerrosch ergriff Sorschon am Arm und zog ihn mit

sich.

»Kommen Sie, wir wollen unseren Auftrag erledigen.«

Sorschon zögerte.

»Ich habe keine Lust, schnell zurückzukehren. Hier sind wir sicher.«

»Sicher sind wir überall an Bord des Sammlers«, meinte Kerrosch.

»Natürlich«, stimmte Sorschon zu. »Aber ich bin fest davon überzeugt, daß Vasco alle Spezialisten an Bord der Beiboote schicken wird.«

Auf Kerroschs Stirn erschien eine steile Falte.

»Sie denken, daß wir in den Kampf eingreifen müssen?«

Sorschons Stimme senkte sich zu einem vertraulichen Flüsterton.

»Es ist doch offensichtlich, daß der Krumme die Sammler absichtlich zurückhält, um sie zu schonen. Er hat schon Hunderttausende von Vasallen geopfert, um die terranische Flotte zu zersprengen. Ich nehme an, daß wir an der Reihe sind, wenn diese Aktion fehlschlagen sollte.« Er blickte Kerrosch triumphierend an. »Solange wir in der Nähe des Safes sind, können wir nicht an Bord eines Beibootes gehen.«

Kerrosch winkte ab.

»Das ist alles Unsinn«, stellte er fest. »Vasco wird uns in diesem System nicht einsetzen. Er braucht uns für andere Aufgaben. Ich bin sicher, daß er nur auf die anderen Sammler wartet.«

Die beiden Männer betraten den Hangar, in dem der Marsav-Safe lag.

Sie blieben betroffen stehen.

Vom Safe stiegen Rauchwolken hoch. Beide Gefangenen lagen jedoch an ihren Plätzen.

»Da ist etwas nicht in Ordnung!« rief Sorschon alarmiert. Er wollte umkehren.

»Wohin wollen Sie?« Kerrosch hielt den kleineren Mann fest.

»Zurück zu Pultor!«

»Wir können den Kommandanten auch über Funk verständigen«, sagte Kerrosch. »Aber wir wollen erst einmal nachsehen, was passiert ist. Die Gefangenen sind schließlich noch im Safe.«

»Aber sie können tot sein«, meinte Sorschon.

Er folgte Kerrosch nur zögernd. Als sie nur noch wenige Schritte vom Safe entfernt waren, zog Sorschon seine Waffe. Kerrosch schaute ihn amüsiert an.

»Wen wollen Sie erschießen?«

»Die Sache gefällt mir nicht!« Sorschon fuchtelte mit der Waffe herum. »Ich habe ein Gefühl für solche Situationen.«

»Es kann sich nur um einen technischen Versager handeln«, erklärte Kerrosch ärgerlich. »Wir werden schnell herausgefunden haben, was los ist.

Nötigenfalls müssen wir die Gefangenen freilassen, damit sie nicht sterben.« Etwas ruhiger fügte er hinzu: »Wenn sie nicht schon tot sind.«

Sie standen jetzt vor dem stählernen Gefängnis.

Kerrosch sagte erstaunt: »Da sind Löcher in der Außenfläche. Sie sehen aus ...«

Er kam nicht weiter.

Seine Blicke erfaßten ein paar winzige Wesen, die sich in verschiedenen Löchern des Safes zu verstecken versuchten. Trotz ihrer Kleinheit besaßen sie cappinsche Körperformen.

Kerroschs Augen weiteten sich.

Ich bin verrückt geworden! dachte er. Das müssen Halluzinationen sein.

Rasch sah er zu Sorschon. Der untersetzte Cappin schien noch nichts bemerkt zu haben, obwohl er mißtrauisch auf den Safe blickte.

Kerrosch griff jetzt ebenfalls nach seiner Waffe. Täuschung oder nicht, das Phänomen mußte erklärt werden. Wer oder was diese winzigen Wesen waren - sie schienen damit beschäftigt zu sein, den Safe zu zerstören. Das mußte verhindert werden.

Kerroschs nächster Gedanke war, daß es sich bei den Zwergen um Roboter handeln könnte. Das ließ ihn die letzten Skrupel vergessen.

Er deutete in Richtung der winzigen Fremden.

»Da sind ein paar Roboter am Werk!« rief er Sorschon zu. »Wir müssen sie erledigen.«

Sorschon blickte wild um sich, konnte aber nichts erkennen.

Ohne an seine eigene Sicherheit zu denken, schwang Kerrosch sich auf den Safe. Er hob seine Waffe und zielte.

»Was machen Sie da oben?« schrie Sorschon. »Ich werde jetzt Pultor informieren.«

Bevor Kerrosch einen Schuß abgeben konnte, wurde er von sechs siganesischen Desintegratoren unter Beschuß genommen. Er stieß einen erstickten Schrei aus und verlor das Gleichgewicht. Er fiel vom Safe - genau auf Sorschon, der nicht rechtzeitig zur Seite springen konnte.

Sorschon brach unter dem Gewicht seines Begleiters zusammen. Er kroch jedoch hastig unter Kerrosch hervor und untersuchte ihn.

Kerrosch war tot.

Sorschon begann vor Furcht zu zittern. Er sprang auf und rannte auf den Ausgang des Hangars zu. Dabei stieß er unartikulierte Laute aus.

Pultors Stimme klang im Heimlautsprecher Sorschons auf, aber dem Cappin vom Kamos-Clan versagte die Stimme.

*

Dephin stand am Rand des Marsav-Safes und blickte auf den Cappin hinab. Der Takerer hatte sie

töten wollen.

Dephin riß sich vom Anblick des toten Gegners los.

»Wir haben nicht mehr viel Zeit!« rief er den anderen zu. »Wenn nicht ein Wunder geschieht, wird es in wenigen Augenblicken hier im Hangar von Cappins wimmeln. Dann sind wir verloren.«

Er schätzte, daß sie noch eine halbe Stunde brauchten, um Danton zu befreien. Es war unvorstellbar, daß ihnen die Takerer noch soviel Zeit lassen würden.

Dephin konnte nicht ahnen, daß ihnen in diesem Augenblick der Zufall zu Hilfe kam.

*

»Da ist etwas passiert!« rief Pultor alarmiert, als er die Stimme Sorschons hörte.

Vascalo kümmerte sich nicht um den Kommandanten. Seine Blicke waren auf die Bildschirme gerichtet. Die Flotte der Terraner hatte sich in Bewegung gesetzt.

Am Ziel der Schiffe gab es keinen Zweifel: Sie wollten die Sammler angreifen!

»Wir müssen jemand zum Safe schicken!« rief Pultor nervös.

Vascalo fuhr herum und deutete auf den Bildschirm.

»Der Safe ist jetzt gleichgültig!« versetzte er. »Sehen Sie sich das an. Die Terraner fliegen in Angriffsformation auf uns zu. Das bedeutet, daß sie an eine Chance glauben.«

Pultor sah ein, daß es jetzt keinen Sinn hatte, mit dem Krummen über den Safe zu sprechen. Der erste gefährliche Zusammenstoß zwischen den Sammlern und den terranischen Schiffen stand bevor. Pultor wußte, daß er sich jetzt ganz auf die beginnende Schlacht konzentrieren mußte.

Vielleicht fand er später Zeit, sich um das Gefängnis zu kümmern.

10.

Roi Danton konnte jetzt Arme und Beine bewegen, aber um seine Brust und seinen Kopf spannte sich noch das transparente Material des Marsav-Safes. Über dem Terraner hatten die Siganesen mehrere Gruben freigeschossen. Die glatte Oberfläche des Safes war nicht wiederzuerkennen.

Danton sah die sechs Thunderbolts arbeiten. Unermüdlich feuerten sie ihre Desintegratoren ab und zerstrahlten auf diese Weise Zentimeter um Zentimeter der Stahlplastlegierung. Danton versuchte nach besten Kräften mitzuhelfen, indem er die Siganesen warnte, wenn sie ihre Schüsse zu nahe auf seinen Körper ansetzten. Dreimal hatte man ihn

bereits verletzt, aber er ertrug die Schmerzen geduldig.

Die Freilegung von Dantons Kopf bereitete den Thunderbolts die größten Schwierigkeiten. Vor allem in Höhe des Halses mußte viel Material zerstrahlt werden. Danton wußte, daß die Siganesen sehr konzentriert vorgingen. Er bewunderte Dart Hulos, der trotz seiner Verletzungen die schwierigsten Aufgaben übernahm. Hulos zerstörte das Material über Dantons Hals mit Schüssen von der Seite. Allmählich entstand zwischen Kinn und Brust des Terraners eine neue Grube.

»Ich werde jetzt versuchen, mich aufzurichten«, sagte Danton.

»Verhalten Sie sich ruhig!« widersprach Dephin. »Es sind zwar überall nur noch ein paar Zentimeter, die wir beseitigen müssen, aber Sie können auch diese dünnen Schichten nicht allein mit der Kraft Ihres Körpers aufsprengen.«

Danton sah ein, daß der General recht hatte. Trotzdem fiel es ihm schwer, untätig zuzusehen, wie die erschöpften Kleinmenschen von Siga um sein Leben kämpften.

Schließlich gelang es Hulos, einen Schacht bis zum Mund Dantons vorzutreiben.

»Öffnen Sie Ihren Mund!« rief er Danton zu. »Ich werde hineinklettern und von dort aus weiterarbeiten. Auf diese Weise kann ich das Material über Ihrem Gesicht von unten unter Beschuß nehmen. Eine Verletzungsgefahr kann dadurch vermieden werden.«

Unter anderen Umständen wäre die Situation komisch erschienen, doch jetzt ging es um Leben und Tod.

Danton sperrte den Mund auf. Durch den engen Schacht ließ Hulos sich hinabgleiten. Er kam auf der Zunge des Freihändlers zu stehen. So gut es ging, kauerte er sich in der Mundhöhle zusammen.

»Beißen Sie mir nicht den Kopf ab!« ermahnte er Danton. »Sagen Sie mir rechtzeitig, wenn Sie den Mund schließen wollen.«

Danton unterdrückte den aufsteigenden Brech- und Hustenreiz.

»Ich zähle bis drei, dann beginne ich zu schießen«, verkündete Hulos. »Sie dürfen dann weder Zunge noch Lippen bewegen, sonst kann ich nicht richtig zielen. Ich werde das Feuer immer wieder einstellen, damit Sie sich entspannen können.«

»Einverstanden«, stimmte Rhodans Sohn zu.

Hulos' Kopf ragte über den Mund Dantons hinaus. Er zählte laut und begann zu schießen. Dabei hielt er sich mit einer Hand an den Zähnen des Terraners fest. Die Zunge, auf der er stand, bildete einen ziemlich unruhigen Untergrund, obwohl Danton sich stillzuhalten bemühte.

Inzwischen beseitigten die fünf anderen Thunderbolts die letzten Reste der Stahlpanzerung

über Dantons Kopf.

Hulos zerstrahlte die Fessel bis in Höhe von Dantons Nase, dann schob er den Oberkörper aus dem Mund und zielte erneut.

»Ich glaube, er kann jetzt den Kopf unter der restlichen Masse hervorziehen«, sagte Dephin.

Hulos verließ seinen unsicheren Platz und kletterte über den Hals des Terraners auf dessen Brust.

Er nickte Dephin zu.

Die Siganesen zogen sich von Dantons Körper zurück.

»Versuchen Sie es, Roi!« forderte Dephin den Gefangenen auf. »Vielleicht schaffen Sie es jetzt aus eigener Kraft.«

Danton versuchte sich aufzurichten. Er konnte den Kopf jedoch nicht unter den Überresten der Stahlfessel hervorziehen.

»Wir müssen unter seinen Füßen noch Platz schaffen!« erkannte Hulos. »Das wird schnell gehen, denn wir brauchen nicht besonders aufzupassen.«

Innerhalb weniger Minuten hatten die Thunderbolts unter den Füßen Dantons eine Höhlung freigeschossen, jetzt konnte der Terraner ein Stück nach unten rutschen. Sein Kopf kam endgültig frei. Die letzten Überreste vermochte Danton mit seiner Körperkraft wegzubiegen.

Die Thunderbolts brachen in Jubelgeschrei aus.

Dephin dämpfte die Begeisterung seiner Freunde.

»Wir müssen schnell von hier verschwinden und ein Beiboot der Takerer finden.«

Wie Danton erwartet hatte, fiel es ihm schwer, sich zu bewegen. Sein Körper mußte sich erst wieder an die neuen Begebenheiten gewöhnen.

»Versteckt euch!« rief er den Siganesen zu. »Ich komme jetzt ohne eure Hilfe zurecht.«

Dephin schüttelte entschieden den Kopf.

»Wir bleiben zusammen, Roi! Wir sind aufeinander angewiesen, denn wir sind nicht in der Lage, ein Beiboot zu steuern.«

Danton schob sich bis zum Rand des zerstörten Safes. Dabei fiel sein Blick auf den Paladin, der noch immer in seinem Gefängnis lag. Sie konnten den Roboter nicht mitnehmen. Es hätte zuviel Zeit gekostet, auch ihn noch zu befreien.

Danton stand auf, doch seine Knie gaben nach. Er sank neben dem toten Takerer zu Boden. Er zwang sich dazu, die Schwäche zu überwinden. Er mußte das Schwindelgefühl und die drohende Ohnmacht niederkämpfen.

Er nahm die neben dem Toten liegende Waffe an sich. Schwankend richtete er sich auf.

Dephin landete auf der Schulter des Terraners.

»Sie brauchen einen Schutzanzug«, stellte der Thunderbolt fest. »Der des Toten ist beschädigt und damit wertlos. Aber wir werden uns einen beschaffen.«

Auch die fünf anderen Siganesen landeten jetzt auf Danton und verkrochen sich in Gürteltaschen oder setzten sich auf die Schultern.

Danton blickte sich um.

Zunächst einmal mußten sie hier verschwinden. Es war fast ein Wunder, daß immer noch kein Cappin aufgetaucht war, um festzustellen, was geschehen war. Vielleicht, überlegte Danton, waren die Takerer zu sehr mit den terranischen Schiffen beschäftigt.

Unangefochten erreichte Danton mit seinen sechs Begleitern den Eingang zum nächsten Hangar. Danton ließ sich durch das groteske Aussehen der Räumlichkeiten nicht irritieren. Er wußte genug über die Sammler, um auf alle Überraschungen vorbereitet zu sein. Aus weit entfernt liegenden Räumen drangen Klopff- und Summgeräusche. Danton kümmerte sich nicht darum.

Der Korridor, durch den er sich jetzt bewegte, besaß einen dreieckigen Querschnitt und verlief schräg nach »oben«. An den Wänden gab es Ausbuchtungen verschiedener Größe. Manchmal wurde der Gang so eng, daß Danton kriechen mußte, um weiterzukommen.

Plötzlich mündete der Korridor in eine kuppelförmige Halle. Es schien eine Art Observatorium zu sein, denn die Decke bestand zum Teil aus einem transparenten Material, durch das Sterne zu sehen waren. Zwischen den Sternen erkannte Danton einige große, unregelmäßig aussehende Gebilde. Das waren andere Sammler.

Danton blieb stehen, denn er sah fünf Cappins auf der anderen Seite der Halle. Die Takerer waren bewaffnet und trugen Schutzanzüge. Es war schwer zu ergründen, warum sie sich ausgerechnet dort aufhielten. Vielleicht waren sie sogar auf dem Weg in den Hangar, um den Marsav-Safe zu kontrollieren.

Dephin, der sich an Dantons Ohr läppchen festhielt, fluchte erregt.

»Die fünf Kerle blockieren den Eingang«, stellte er fest. »Aber wir müssen an ihnen vorbei, wenn wir in die anderen Hangars gelangen wollen.«

»Es gibt bestimmt noch andere Wege dorthin«, meinte Amos Rigeler.

»Wir haben keine Zeit, sie zu suchen«, versetzte Danton.

Dephin faßte einen Entschluß.

»Ich werde mit Dart vorausfliegen und die Cappins ein bißchen verwirren«, kündigte er an.

Bevor Danton protestieren konnte, waren die beiden Thunderbolts gestartet.

Dephin und Hulos landeten unbemerkt auf dem Waffengürtel eines der Männer. Sie verständigten sich durch Handzeichen. Dephin kroch auf eine im Gürtel des Mannes steckende Handfeuerwaffe zu. Er ließ sich am Futteral hinabgleiten. In Höhe des Abzugs hielt er an. Es kostete ihn viel Kraft, aber es

gelang ihm, den Abzugsbügel zu bewegen. Ein hellweißer Strahl zischte am Bein des Mannes hinab und bohrte ein glühendes Loch in den Metallboden.

Der Mann schrie auf und machte einen Satz zur Seite. Die anderen betrachteten ihn verwundert.

Dephin hatte sich geistesgegenwärtig fallen lassen und flog jetzt dicht über dem Boden davon.

Inzwischen trat Hulos in Aktion. Er hatte sich der anderen Waffe des Mannes genähert und feuerte sie ab, als der Cappin gerade begonnen hatte, unzusammenhängende Erklärungen zu stammeln.

Der Mann stürmte schreiend davon. Die anderen versuchten ihn aufzuhalten und zu beruhigen.

Dephin kümmerte sich nicht länger um die fünf Takerer. Er sah, daß Danton geduckt heranlief. Sekunden später war der Terraner mit allen sechs Thunderbolts auf dem Korridor hinter dem Observatorium.

»Gut gemacht, Harl!« lobte Danton die Siganesen. Er rang nach Atem. Noch immer war er nicht im Vollbesitz seiner Kräfte. Er sehnte sich nach einer Pause. Doch dazu würde er so schnell keine Gelegenheit bekommen.

Der Korridor, in dem sie sich jetzt befanden, war nur kurz. Er endete an einem verschlossenen Schott. Danton versuchte es zu öffnen.

»Wenn wir Gewalt anwenden, kann es dazu kommen, daß der Sammler von sich aus Maßnahmen gegen uns ergreift«, meinte Danton. »Vielleicht gibt es eine andere Möglichkeit.«

Die Thunderbolts waren bereits ausgeschwärmt, um die nähere Umgebung zu untersuchen. Dephin interessierte sich in erster Linie für den Verschlußmechanismus des Schotts.

Aus Richtung des Observatoriums hörte Danton Stimmen. Er fuhr herum. Wenn jetzt die fünf Cappins in diesem Korridor auftauchten, waren Danton und seine sechs winzigen Freunde verloren.

*

Pultor hörte verbissen zu, wie Vascolo der Krumme neue Befehle erteilte. Obwohl die Terraner einen Angriff vorbereiteten, konnte der INPETOK sich nicht entschließen, die Sammler einzusetzen. Alles schien darauf hinzudeuten, daß Vascolo sich mit den Sammlern sogar zurückziehen wollte.

Vorerst begnügte sich der Marsav-Chef jedoch damit, die letzten verfügbaren Vasallenschwärme auszuschleusen und den terranischen Verbänden entgegenzuschicken.

Das war ein Zeitgewinn - nicht mehr und nicht weniger.

Pultor knirschte hörbar mit den Zähnen. Er hatte sich die ganze Sache anders vorgestellt.

Vascolo schien den Unwillen des Kommandanten

zu spüren, denn er lächelte ihm zu.

»Machen Sie sich keine Sorgen, Pultor. Wir werden die Terraner schlagen. Ich will sie jedoch über unsere Absichten im unklaren lassen.«

Doch Pultor war nicht so leicht zu beruhigen.

In diesem Augenblick erreichte ein schreiender Takerer die Schaltzentrale. Es war Sorschon, den Pultor zusammen mit Kerrosch in den Hangar geschickt hatte.

Vascolo sagte: »Beruhigen Sie den Verrückten!«

»Er war beim Safe!« sagte Pultor trotzig. »Vielleicht lassen Sie sich jetzt endlich überzeugen, daß dort etwas nicht in Ordnung ist.«

Vascolo machte eine knappe Kopfbewegung.

»Bringen Sie den Mann her, ich möchte mit ihm reden.«

Es fiel Pultor schwer, Sorschon festzuhalten und ihn vor Vascolo zu führen. In seiner Furcht entwickelte der takerische Spezialist ungeahnte Kräfte. Erst als er vor dem Krummen stand und dessen bannende Blicke auf sich ruhen fühlte, wurde Sorschon ruhiger.

Hinter Vascolo leuchtete der Bildschirm immer wieder auf. Diese Leuchterscheinungen wurden von Tausenden von Vasallen ausgelöst, die jetzt im Sperrfeuer der terranischen Einheiten verglühten.

Doch darum kümmerte sich Vascolo jetzt nicht.

»Sie kommen aus dem Hangar!« stellte der Vetter des Taschkars fest. »Wo ist Ihr Begleiter?«

Sorschons Augen waren weit aufgerissen.

»Tot!« rief er erregt. »Kerrosch ist tot! Sie haben ihn erschossen.«

»Erschossen!« Vascolo spie das Wort hervor. »Wer?«

Die Erinnerung an das Ereignis drohte Sorschon zu überwältigen. Er senkte den Kopf.

Vascolo hob den Kopf des Mannes hoch.

»Sehen Sie mich an! Beruhigen Sie sich. Sind die Gefangenen noch im Safe?«

»Sie sind da. Aber der Safe ist nicht in Ordnung.« Sorschon sprach jetzt so schnell, als wollte er alle aufgestaute Angst loswerden. »Er brennt und qualmt. Es sind große Löcher darin.«

Vascolo wandte sich an Pultor.

»Schicken Sie fünfzig bewaffnete Männer in den Hangar. Sie sollen rücksichtslos jeden erschießen, der sich ohne Befehl dort unten herumtreibt. Außerdem sollen sie die Gefangenen erledigen. Ich gehe kein Risiko ein. Wir brauchen den Terraner und seinen großen Freund wahrscheinlich sowieso nicht mehr.«

Für Pultor war dieser Befehl eine große Erleichterung, und er beeilte sich, ihn schnell weiterzugeben.

Vascolo stieß Sorschon in Richtung des Kommandanten.

»Und jetzt schaffen Sie mir diesen Narren vom

Hals. Ich muß mich um den Fortgang der Schlacht kümmern.«

Pultor winkte zwei Männer herbei, die Sorschon hinausführten. Dann wandte der Kommandant seine Aufmerksamkeit wieder den Bildschirmen zu. Es geschah nichts, was Pultor nicht vorhergesehen hatte. Mühelos schlugen die Terraner die Angriffe der Vasallen zurück. Sie setzten dabei sogar ihren Flug in Richtung der Sammler fort.

Ein Seitenblick auf Vascalo bewies dem Kommandanten, daß auch der Krumme sich darüber im klaren war, daß er jetzt entweder den Rückzug antreten oder den Kampf aufnehmen mußte. Pultor war fest davon überzeugt, daß Vascalo angesichts der Zerstörung fast aller Vasallen seine sechzigtausend Sammler zurückziehen und auf die Ankunft des großen Verbandes warten würde.

Doch der Bucklige bewies einmal mehr, daß er ein ungewöhnlicher Mann war.

»Wir lassen sie so nahe herankommen, wie es nur irgendwie geht«, sagte er zu Pultor. »Dann eröffnen wir das Feuer und vernichten sie.«

Am Rande des großen Pulks hatten einige Sammler bereits zu schießen begonnen. Das war aber nur ein Vorgeplänkel. Die Aktionen wurden auch nur von einzelnen terranischen Schiffen mit wütendem Abwehrfeuer erwidert.

Pultor begann der Entscheidung entgegenzufiebern. Er haßte die Terraner, denn sie hatten jene Welt zerstört, auf der er geboren war. Außerdem hatten Vascalo und er den Auftrag, die Terraner in ihrem eigenen System vernichtend zu schlagen.

Doch dann geschah etwas, was die Situation erneut veränderte und eine Änderung der Pläne aller an diesem kosmischen Schauspiel Beteiligten erforderte.

*

Roi Danton kauerte in einer halbdunklen Nische und blickte in den Hangar, wo sechs takerische Beiboote standen. Er hatte noch immer keinen Schutzanzug, aber die Räume, die sie bisher betreten hatten, waren nicht luftleer gewesen. Dephin und Dart Hulos war es vor wenigen Augenblicken gelungen, den Mechanismus der Sperrwand im hinter ihnen liegenden Korridor zu betätigen. Der Durchgang war frei gewesen.

Unmittelbar darauf waren Danton und die Thunderbolts in diesen Hangar eingedrungen.

Dann zeigte es sich schnell, daß eine Flucht nicht einfach sein würde.

Zwei Probleme waren zu bewältigen: Sie mußten unbemerkt von den im Hangar befindlichen Takerern - Danton schätzte ihre Zahl auf vier- bis fünfhundert - in ein Beiboot klettern. Dann mußte Danton sich mit

den Schalt- und Kontrollanlagen des Kleinraumschiffs vertraut machen. Rhodans Sohn hoffte, daß er dabei keine großen Schwierigkeiten haben würde, denn er hatte von den Ganjasen viel über die cappinsche Technik gelernt.

Der schwierigste Teil ihrer Flucht würde jedoch in dem Augenblick kommen, wenn sie das Feuer auf die Schleuse des Hangars eröffnen mußten, um auszubrechen.

Einen anderen Weg gab es nicht. Der Schaltmechanismus der Schleuse wurde von irgendeiner Zentrale aus gesteuert. Es gab nur die Möglichkeit eines gewaltsamen Ausbruchs.

Dephin, der wieder auf der Schulter des Terraners stand, sagte: »Zum Glück ist keines der Beiboote besetzt. Die Besatzungen haben die Schiffe verlassen.«

Danton nickte und überblickte den rechteckig angelegten Hangar. Etwa sechzig Meter von ihm entfernt stand das Schiff, das am leichtesten zu erreichen war. Es stand im schrägere Winkel zur Wand und bot damit bei einer Annäherung sogar Deckungsmöglichkeiten. Ein weiterer Vorteil war, daß sein Buggeschütz, eine Initial-Dopplerkanone, genau auf die Schleuse wies.

»Wir müssen es riskieren«, erklärte Roi. »Wir haben keine andere Wahl.«

»Lassen Sie uns vorausfliegen, damit wir Ihnen helfen können, wenn es nötig werden sollte.«

Danton erklärte sich mit diesem Vorschlag einverstanden, obwohl er nicht wußte, wie die Siganesen ihm helfen wollten, wenn er entdeckt wurde.

Dicht über dem Boden flogen die Thunderbolts in Richtung des ausgewählten Beiboots davon.

Danton verlor die kleinen Männer von Siga aus den Augen. Er wartete noch ein paar Minuten, bis er sicher sein konnte, daß sie ihr Ziel erreicht hatten.

Die Schleusen aller Schiffe standen offen.

Zwischen den Beibootten hatten die Takerer notdürftige Unterkünfte aufgeschlagen. Dort wurde heftig diskutiert. Danton war sicher, daß die Cappins sich über die Auseinandersetzung mit den Terranern unterhielten.

Die Ungewißheit belastete Danton sehr. Er wußte nicht, ob die Raumschlacht im Wega-Sektor bereits entbrannt oder vielleicht sogar schon entschieden war.

Er verdrängte diese Gedanken aus seinem Gehirn und konzentrierte sich auf die vor ihm liegende Aufgabe.

Alles hing davon ab, ob im entscheidenden Augenblick einer der in der Nähe versammelten Takerer in seine Richtung blicken würde. Er konnte die erregten Stimmen der Cappins hören. Die meisten hatten ihre Helme geöffnet. Sie würden sie jedoch

schnell genug schließen, wenn Danton Gelegenheit bekommen sollte, die Schleuse unter Feuer zu nehmen.

Danton riß sich zusammen und rannte los.

Die Strecke, die er überwinden mußte, schien sich ins Unermeßliche zu dehnen. Jede Sekunde wartete er auf einen Anruf, auf einen tödlichen Schuß...

Doch er erreichte unangefochten das Beiboot. Er warf sich förmlich in die offenstehende Schleuse. Das erste, was er erblickte, war ein am Boden liegender Cappin.

Erschrocken wich Danton zurück.

Er sah Dephin auf sich zufliegen.

»Alles in Ordnung!« rief der Siganese. »Wir mußten diesen Mann töten, denn er hätte uns sonst angegriffen.«

Danton ließ sich in den Pilotensitz fallen.

»Ich werde die Schleuse erst schließen, wenn ich das Feuer eröffne und die Triebwerke zünde«, kündigte er an. »Alles muß gleichzeitig geschehen. Außerdem werde ich noch versuchen, möglichst schnell einen Funkspruch an die Solare Flotte abzusetzen, damit wir nicht abgeschossen werden.«

Er vergaß alles um sich herum. Bisher hatten sie Glück gehabt. Doch darauf allein konnte er sich jetzt nicht mehr verlassen. Nur mit Schnelligkeit und Geschicklichkeit konnten sie jetzt entkommen.

Seine Hände streckten sich aus. Die Tastatur der Kontrollen war ihm vertraut.

Der Ausbruchversuch begann.

*

Als Vascalo den Feuerbefehl geben wollte, erhielt er eine Nachricht, die ihn schockierte. Er, der selbst in extremen Situationen die Ruhe zu bewahren pflegte, bewies durch einen wütenden Aufschrei, daß auch er sein psychisches Gleichgewicht verlieren konnte.

Die Nachricht traf über Sprechfunk ein. Die Männer, die in den Hangar geschickt worden waren, berichteten, daß der terranische Gefangene entkommen war. Der Safe, so sagten sie, sei auf der einen Seite an der Oberfläche völlig zerstört. Es sei ihnen rätselhaft, wie so etwas geschehen sein könnte.

Vascalo begann zu toben.

»Der Terraner muß sich noch an Bord des Sammlers befinden«, schrie er Pultor zu. »Wir werden ihn finden, bevor er Unheil anrichten kann.«

Der Kommandant, obwohl ein langsamer Denker, bewies in diesem Augenblick seine Fähigkeiten. Er beugte sich über die Funkanlage und befahl allen Besatzungsmitgliedern erhöhte Aufmerksamkeit. Alle Beiboote sollten bewacht werden.

Pultor hatte noch nicht zu Ende gesprochen, als die nächste niederschmetternde Nachricht eintraf.

In einem der vielen Hangars hatte ein Beiboot vor wenigen Augenblicken das Feuer auf die Schleuse eröffnet und sie zerstört. Gleichzeitig hatten die Triebwerke des Beibootes zu arbeiten begonnen. Bevor sich die Takerer im Hangar von ihrem Schock erholt hatten, war das Kleinraumschiff losgerast. Es hatte die zerstörte Schleuse gerammt, war aber trotz der dabei entstehenden Beschädigungen in den Weltraum entkommen.

»Verfolgen!« schrie Vascalo. »Sofort verfolgen!«

Pultor packte ihn am Arm.

»Vergessen Sie nicht die Terraner!« rief der Kommandant. »Sie werden jedes unserer Beiboote abschießen wie zuvor die Vasallen.«

Vascalos Blick verschleierte sich. Grenzenlose Enttäuschung spiegelte sich in seinem Gesicht. Dann nahm er den Befehl zurück.

Er lächelte Pultor zu und sagte: »Die Terraner werden dieses Beiboot abschießen und einen der ihren töten.«

*

Das Beiboot wurde von einer Druckwelle erfaßt und durch den Raum gewirbelt. Danton mußte sich an der Steuerung festhalten. Er fluchte erbittert.

»Sie bringen uns um!« schrie Dephin mit schriller Stimme, als es vor ihnen abermals aufblitzte. »Unsere eigenen Leute bringen uns um.«

Verzweiflung und Enttäuschung klangen aus der Stimme des Siganesen. Im letzten Augenblick sollten sie durch einen unglücklichen Zufall um den Erfolg ihrer Anstrengungen gebracht werden.

Danton riskierte alles.

Er kümmerte sich nicht länger um die Steuerung, sondern beugte sich über das Funkgerät. So schnell es ging strahlte er den Hilferuf der Solaren Flotte ab.

*

An Bord der INTERSOLAR wurden Reginald Bull und Julian Tiffloor blaß.

»Feuer sofort einstellen!« befahl Bully. »Funkkontakt zu dem Beiboot aufnehmen. Alle Schiffe zur Ausgangsposition zurückziehen. Es ist möglich, daß sich an Bord der Sammler terranische Gefangene befinden.«

Das Beiboot, das auf die Flotte zuraste, wurde von Traktorstrahlen erfaßt und unter Kontrolle gebracht. Wenig später schwebte es auf die INTERSOLAR zu.

Bull schaute auf den Panoramabildschirm. Er sah, daß die Sammler den terranischen Schiffen nicht folgten. Im Augenblick war die Gefahr einer ausgedehnten Raumschlacht gebannt.

Bull nickte Tiffloor zu.

»Kommen Sie, Tiff!« sagte er. »Wir wollen sehen,

wen wir da an Bord gezogen haben.«

Als die beiden Männer den Hangar betraten, hatten die Techniker das takerische Beiboot bereits verankert. Die Schleusen waren gewaltsam geöffnet worden.

Bull streckte den Kopf in die Schleuse.

Ein blasser, todmüde aussehender Mann schwankte auf Bull zu.

»Michael!« rief Bull ungläubig.

Roi Danton taumelte in die Arme seines alten Freundes. Er konnte sich nicht aufrecht halten. Bull stützte ihn.

»Bully!« flüsterte Roi Danton. »Du mußt die Flotte zurückziehen. Die Sammler im Wega-Sektor sind erst die Vorhut. Neunzigtausend folgen noch nach.

Die Takerer planen ... Angriff ... Solsystem ...«

Seine Stimme versagte endgültig.

Bully nickte Tifflor zu.

Während Tifflor davonstürmte, um weitere Befehle an die Flotte zu geben, führte Bull Rhodans Sohn aus dem Schiff. Als er in der Schleusenkammer stand, schrie eine schrille, aber kaum hörbare Stimme zu ihm herauf: »Können Sie nicht aufpassen, wohin Sie treten, Sir?«

Bull grinste, denn er war jetzt sicher, daß er außer Roi Danton noch ein paar kleine Männer von Siga an Bord genommen hatte.

ENDE

Roi Danton und die Thunderbolts sind wieder daheim in der Menschheitsgalaxis. Ihre Flucht aus dem »stählernen Gefängnis« glückte nur deshalb, weil die Takerer nicht erkannten, das es sich bei Paladin um einen Roboter und nicht um ein Lebewesen handelte.

Für die beiden ehemaligen Gefangenen ist somit der Kampf mit den Takerern vorläufig zu Ende - für Reginald Bull und seine Männer, die in Wega-Nähe das Solsystem verteidigen, beginnt er jedoch erst richtig.

Den weiteren Verlauf dieser erbitterten Auseinandersetzung zwischen Vascalo, dem Befehlshaber der Invasoren, und den Terranern schildert Hans Kneifel im Perry-Rhodan-Band der nächsten Woche. Der Roman erscheint unter dem Titel:

PANIK AUF TITAN